Internationale Zeitschrift
für
Individualpsychologie
Arbeiten aus dem Gebiete der
Psychotherapie, Psychologie und Pädagogik
Herausgegeben von Dr. ALFRED ADLER
II. Jahrgang November 1923 Nr. 2.

Inhaltsverzeichnis:

ERSCHEINT ZWEIMONATLICH

ABONNEMENTSPREISE:
Für Österreich und Deutschland: ganzjährig ö. K 60.000, halbjährig ö. K 30.000. Für das übrige Ausland: ganzjährig 16 Schw. Franken oder 3 Dollar, halbjährig 8 Schw. Franken oder 1½ Dollar

EINZELHEFTE:
Für Österreich und Deutschland ö. K 15.000. Für das übrige Ausland 3 Schw. Franken oder 60 cents

VERLAG INDIVIDUALPSYCHOLOGIE WIEN
VERLAGSBUCHHANDLUNG MORITZ PERLES, WIEN, I., SEILERGASSE 4
Für England und Amerika: Kegan Paul, Trench, Trubner & Co., Ltd., London

STÄNDIGE MITARBEITER

DER INTERNATIONALEN ZEITSCHRIFT FÜR INDIVIDUALPSYCHOLOGIE:

Aus eigener Kraft hat sich die Individualpsychologie, nur gestützt auf die wachsende Erkenntnis ihrer Anhänger und Mitarbeiter, Bahn gebrochen, und befruchtet seit Jahren die Gebiete der Pädagogik, Psychologie, Psychiatrie und Neurosenforschung, der Philosophie, Literatur und Kunstforschung sowie der Religionspsychologie. Im engsten Zusammenhang mit Massenpsychologie und Massenpädagogik, für die sie der sicherste Leitfaden ist, hat sie das Gebiet jedes im Leben wirkenden Menschen, die Menschenkenntnis, erhellt und auf eine wissenschaftliche, erlernbare Grundlage gestellt.

Die Aufgabe dieser Zeitschrift ist dadurch gegeben. Sie wird in Originalartikeln unserer zahlreichen Mitarbeiter die gewonnenen Resultate aus der Erforschung der Kinderseele, der Persönlichkeit und der Masse einem internationalen Leserkreis vermitteln. Sie wird in kleineren Mitteilungen die Bausteine schaffen, die zum Ausbau der Menschenkenntnis nötig sind. Sie wird organisatorisch eingreifen und die bisher begründeten internationalen Arbeitssektionen unterstützen, ihre Erweiterung fördern und ihre Forschungsergebnisse verbreiten. Sie wird die zeitgenössischen Leistungen auf dem eigenen Gebiete sichten und kritisch zu ihnen Stellung nehmen.

Wir wollen beharrlich den Beweis führen von der tragischen Bedeutung der Herrschsucht und der Entmutigung, wie sie besonders in der Neurose und in der Verwahrlosung miteinander verbunden die Triebfedern abgeben, in allen anderen Erscheinungen des Kulturlebens zum Hemmschuh werden, bis wir ein allgemeines Verständnis dieser Tatsachen erzielt haben.

Die Arbeiten können in deutscher, englischer und französischer Sprache erscheinen. Ein kurzes Referat in einer zweiten Sprache soll auf den Hauptgedankengang hinweisen.



II. JAHRGANG WIEN, NOVEMBER 1923 NR. 2

INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT FÜR INDIVIDUALPSYCHOLOGIE

Entwurf eines individualpsychologischen Fragebogens

zum Verständnis und zur Behandlung schwer erziehbarer Kinder, verfaßt und erläutert vom „Internationalen Verein für Individualpsychologie"

1. Seit wann bestehen Klagen? In welcher äußerlichen und seelischen Situation war das Kind, als die Fehlschläge sichtbar wurden?

> Bedeutsam sind: Milieuänderungen, Schulbeginn, Schulwechsel, Lehrerwechsel, Geburt jüngerer Geschwister, Versagen in der Schule, neue Freundschaften usw.

2. War es vorher schon irgendwie auffällig? Durch körperliche oder geistige Schwäche? Durch Feigheit? Nachlässigkeit? Zurückgezogenheit? Ungeschicklichkeit? Eifersucht? Unselbständigkeit beim Essen, Ankleiden, Waschen, Schlafengehen? Hatte es Angst vor dem Alleinsein? Vor der Dunkelheit? Ist es klar über seine Geschlechtsrolle? Primäre, sekundäre, tertiäre Geschlechtsmerkmale? Wie betrachtet es das andere Geschlecht? Wie weit ist seine sexuelle Aufklärung vorgeschritten? Stiefkind? Illegitim? Kostkind? Wie waren seine Pflegeeltern? Besteht noch ein Kontakt? Hat es rechtzeitig gehen und sprechen können? Fehlerlos? Rechtzeitige Zahnentwicklung? Auffallende Schwierigkeiten beim Schreibenlernen? Rechnen? Zeichnen? Singen? Schwimmenlernen? Hat es sich auffälliger Weise an eine einzige Person angeschlossen? An Vater? Mutter? Großeltern? Kinderfrau?

> Zu achten ist auf die Feststellung einer feindlichen Einstellung zum Leben, auf Ursachen zur Erweckung von Minderwertigkeitsgefühlen, auf Tendenzen zur Ausschaltung von Schwierigkeiten und Personen und auf Züge von Egoismus und Empfindlichkeit.

3. Hat es viel zu schaffen gemacht? Was und wen fürchtet es am meisten? Hat es nachts aufgeschrien? Das Bett genäßt? Ist es herrschsüchtig? Auch gegen Starke oder nur gegen Schwache? Hat es einen auffälligen Hang gezeigt, im Bett eines der Eltern zu liegen? Plump? Ungeschickt? Rachitis? Intelligenz? Wurde es viel geneckt und ausgelacht? Zeigt es äußerliche Eitelkeiten bezüglich Haare, Kleider, Schuhe? Nasenbohren? Nägelbeißen? Gierig beim Essen?

> Geht auf Klarstellung, ob mit mehr oder weniger Mut nach dem Vorrang gestrebt wird. Ferner ob Trotz die Kultivierung seiner Triebhandlungen verhindert hat.

4. Hat es leicht Kameradschaft geschlossen oder war es unverträglich und quälte Menschen und Tiere? Hat es Führerneigung? Oder schließt es sich ab? Sammler? Geiz? Geldgierig?

> Betrifft seine Kontaktfähigkeit und den Grad seiner Entmutigung.

5. Wie ist es in allen diesen Beziehungen jetzt? Wie benimmt es sich in der Schule? Geht es gerne hin? Kommt es zu spät? Ist es vor dem Schulgang aufgeregt, hastet es? Verliert es seine Bücher, Schultasche, Hefte? Aufregung vor

Schulaufgaben und -prüfungen? Vergißt es seine Aufgaben zu machen oder weigert es sich? Vertrödelt es die Zeit? Ist es faul? Indolent? Mangel an Konzentration? Stört es den Unterricht? Wie steht es zu seinem Lehrer? Kritisch? Arrogant? Gleichgültig? Sucht es die Hilfe anderer bei seinen Aufgaben oder wartet es immer auf deren Aufforderung? Zeigt es sich beim Turnen und Sport ehrgeizig? Hält es sich für partiell oder ganz unbegabt? Liest es auffallend viel? Welche Lektüre zieht es vor?

Diese Fragen ergeben die Einsicht in die Vorbereitungen des Kindes für die Schule und in den Ausfall des Experiments der Schule bei dem Kinde. Ferner auch in seine Stellung zu Schwierigkeiten.

6. Richtige Nachweise über die häuslichen Verhältnisse, über Krankheiten der Familie, über Alkoholismus, Verbrechensneigung, Neurosen, Debilität, Lues, Epilepsie. Über den standard of life. Todesfälle? In welchem Alter des Kindes? Ist das Kind verwaist? Wer dominiert in der Familie? Ist die Erziehung streng, nörgelnd, verzärtelnd? Werden die Kinder vor dem Leben geschreckt? Wie ist die Aufsicht?

Man sieht das Kind in seiner Familienposition und kann ermessen, welche Eindrücke dem Kinde vermittelt wurden.

7. An welcher Stelle in der Geschwisterreihe steht das Kind? Ältestes, zweites, jüngstes, einziges, einziger Knabe, einziges Mädchen? Rivalitäten? Häufiges Weinen? Boshaftes Lachen? Blinde Entwertungstendenzen gegen andere?

Bedeutsam für die Charakterologie, erklärend in Hinsicht auf die Stellungnahme des Kindes zu andern.

8. Was für Berufswahlgedanken hatte das Kind bis jetzt? Wie denkt es über die Ehe? Welchen Beruf üben seine Familienmitglieder aus? Wie ist die Ehe der Eltern?

Ermöglicht Schlüsse auf Mut und Zuversicht des Kindes für die Zukunft.

9. Lieblingsspiele? Lieblingsgeschichten? Lieblingsfiguren aus Geschichte und Dichtung? Stört es gerne die Spiele der andern? Abirren in Phantasien? Nüchternes Denken und Ablehnung von Phantasien? Tagträume?

Ergibt Hinweise auf Vorbilder in der Richtung auf eine Heldenrolle.

10. Älteste Erinnerungen? Eindrucksvolle oder oft wiederkehrende Träume? (Vom Fliegen, Fallen, Gehemmtsein, Zuspätkommen zum Eisenbahnzug, Wettlauf, Gefangensein, Angstträume.)

Man findet dabei oft Neigung zur Isolierung, warnende Stimmen im Sinne übergroßer Vorsicht, Ehrgeizregungen und den Vorzug, der einzelnen Personen, dem Landleben usw. gegeben wird.

11. In welcher Hinsicht ist das Kind entmutigt? Fühlt es sich zurückgesetzt? Reagiert es günstig auf Aufmerksamkeit und Lob? Abergläubische Vorstellungen? Läuft es vor Schwierigkeiten davon? Fängt es verschiedene Dinge an, um sie bald stehen zu lassen? Ist es seiner Zukunft unsicher? Glaubt es an die nachteiligen Wirkungen einer Vererbung? Wurde es von seiner Umgebung systematisch entmutigt? Pessimistische Weltanschauung?

Ergibt wichtige Gesichtspunkte dafür, daß das Kind den Glauben an sich verloren hat und in einer fehlerhaften Richtung seinen Weg sucht.

12. Weitere Unarten, wie Grimassenschneiden, sich dumm, kindisch, komisch gebärden?

Wenig mutige Versuche, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

13. Hat es Sprachfehler? Ist es häßlich? Klumpfuß? X- oder O-Beine? Schlecht gewachsen? Abnorm dick? Abnorm groß? Abnorm klein? Hat es Augen-, Ohrenfehler? Ist es geistig zurückgeblieben? Linkshändig? Schnarcht es bei Nacht? Ist es auffallend schön?

> Hier handelt es sich um Lebensschwierigkeiten, die das Kind meist überschätzt. Es kann dadurch dauernd in die Stimmungslage der Entmutigung kommen. Eine ähnliche fehlerhafte Entwicklung findet man öfters auch bei sehr schönen Kindern. Sie geraten in die Suggestion, als ob sie alles geschenkt, ohne Anstrengung erhalten müßten und versäumen dabei die richtigen Vorbereitungen fürs Leben.

14. Spricht es offen von seiner Unfähigkeit, von seiner „mangelnden Begabung" für die Schule? Für die Arbeit? Für das Leben? Selbstmordgedanken? Ist ein zeitlicher Zusammenhang zwischen seinen Mißerfolgen und seinen Fehlern? (Verwahrlosung, Bandenbildung.) Überwertet es den äußeren Erfolg? Ist es servil? Frömmelnd? Revoltierend?

> Ausdrucksformen weitgehender Entmutigung. Oft erst nach vergeblichen Ansätzen emporzukommen, die wegen der anhaftenden Unzweckmäßigkeit, aber auch mangels genügenden Verständnisses der Umgebung scheitern. Sodann Suchen einer Ersatzbefriedigung auf einem Nebenkriegsschauplatz.

15. Positive Leistungen des Kindes.

> Wichtiger Fingerzeig, da möglicherweise Interesse, Neigung und Vorbereitungen des Kindes in eine andere Richtung als die bisher eingeschlagene weisen.

* * *

Auf Grund dieser Fragen, die nie punktweise, sondern gesprächsweise zu stellen sind, niemals schablonenmäßig, sondern gleichzeitig aufbauend, ergibt sich immer ein Bild der Persönlichkeit, aus der die Fehlschläge wohl nicht als berechtigt aber als begreiflich zu verstehen sind. Die aufgedeckten Irrtümer sind immer freundlich, mit Geduld und ohne Drohung aufzuklären.

An Individual Psychological Questionnaire

For the understanding and treatement of backward children, drawn up and exemplified by the „International Society of Individual-Psychologists"

1. How long has the trouble existed? What sort of situation (psychic or otherwise) did the child find himself in when his failings were first noticed?

> The following are important: change of environment, beginning of school-life, births in the family, younger brothers and sisters, failures in school, change of teachers or school, new friendships.

2. Were any peculiarities noticed at an earlier stage in regard to mental or physical weakness, timidity, carlessness, reserve, clumsiness, envy, dependence on others when eating, dressing, washing, or going to bed? Was the child afraid of being alone, or of darkness? Does he understand his sexual rôle? Any primary, secondary, or tertiary characteristics of gender? How does he regard the opposite

sex? How far has he been enlightened on his sexual rôle? Is he a step-child? Illegitimate? A boarder? How were his foster-parents disposed towards him? Is there still contact? Did he learn to speak and walk at the right time? Faultlessly? Was the teething seasonable? Noticeable difficulties in learning to read, draw, sing, swim? Is he particularly attached to either his father, his mother, his grand-parents, or his nurse?

It is necessary to determine whether he is hostile towards his environment, and to look for the origin of his feeling of inferiority, whether there is a tendency to avoid difficulties, and whether he shows traits of egoism and sensitiveness.

3. Does the child give much trouble? What and whom does he fear most? Does he cry out at night? Does he suffer from enuresis? Is he domineering towards weaker children only or also towards stronger? Did he show strong inclination to sleep in his parents' bed? Was he clumsy? Did he suffer from rickets? What about his intelligence? Was he much teased and derided? Does he show vanity in regard to his hair, clothes, shoes, etc.? Does he indulge in nail-biting or nose-picking? Is he greedy when eating?

It would be illuminating to know if he strives more or less courageously after priority; further, if obstinacy prevents him from pursuing his impulsive actions.

4. Does he make friends easily? Does he show toleration towards persons and animals, or does he molest and torment them? Is he fond of collecting or hoarding? What about avarice and covetousness? Does he like to lead others? Is he inclined to isolate himself?

These questions are in connection with the child's ability to „get in touch", and the extend of his discouragement.

5. With reference to all the above questions, what is the present position of the child? How does he conduct himself in school? Does he like school? Is he punctual? Is he excited before going to school? Is he in a hurry? Does he lose his books, satchel, exercise-books? Is he excited about exercises and before examinations? Does he forget to do his school-work, or does he refuse to do it? Does he waste his time? Is he lazy? Is there lack of concentration? Does he disturb the class? How does he regard the teacher? Is he critical, arrogant, indifferent, towards him? Does he ask others to help him with his lessons, or does he wait until he is invited? Is he ambitious in regard to gymnastics and sport? Does he consider himself comparatively untalented, or entirely so? Is he a great reader? What sort of literature does he prefer?

Questions that help us to understand how far the child is properly prepared for school-life, the result of the „going-to-school experiment", and his attitude towards difficulties.

6. Correct information about home circumstances, illness in the family, alcoholism, criminal tendencies, neurosis, debility, lues, epilepsy, the standard of living. Any deaths in the family, and how old was the child when they occurred? Is he an orphan? Who is the dominating spirit of the family? Is the home education strict, with much grumbling and fault-finding, or is it indulgent? Are the home influences such as to make the child afraid of life? What about supervision?

From his position and attitude in the family circle we may judge of the impressions the child receives.

7. Wath is the child's position in regard to birth? Is he the eldest, the youngest, the only child, the only boy? The only girl? Is there rivalry, much crying, malicious laughter, a strong tendency to depreciate others?

> The above is important for the study of character, and throws light on the child's attitude towards others.

8. Has the child formed any ideas about the choice of a profession? What does he think about marriage? What professions do the other members of the family follow? What about the married life of the parents?

> It may be concluded from this whether the child has courage and confidence for the future.

9. What are his favourite games, stories, characters in history and fiction? Is he fond of spoiling other children's games? Does he wander into fantasies? Is he a cool-headed thinker? Does he indulge in day-dreaming?

> These questions are in reference to a possible tendency to play the hero in life. A contrast in the child's behaviour may be regarded as a sign of discouragement.

10. Earliest reminiscences? Impressive or periodical dreams about flying, falling, powerlessness late arrival at the railway- station, anxiety dreams?

> In this connection we often find a tendency to isolation, warnings to be careful, ambitious traits, and a preference for particular persons, country-life, etc.?

11. In what respect is the child discouraged? Does he consider himself neglected? Does he respond readily to attention and praise? Has he superstitious ideas? Does he avoid difficulties? Does he try his hand at various things only to give them up again? Is he uncertain about his future? Does he believe in the injurious effects of heredity? Was he systematically discouraged by those around him? Is his outlook upon life pessimistic?

> Answers to these questions will help us to prove that the child has lost confidence in himself and that he is now on the wrong road.

12. Are there other tricks and bad habits, eg. grimacing, pretending to be stupid, childish, comical?

> In such cases slight courage is manifested for the purpose of attracting attention.

13. Has the speech disabilities? Is he ugly? Clubfooted? Knock-kneed or bow-legged? Stunted? Abnormally stout or tall? Badly proportioned? Has he constitutional abnormalities of eye or ear? Is he mentally backward? Left-handed? Does he snore at night? Is he remarkably handsome?

> These are disadvantages which the child as a rule ever-estimates, and by which he may be permanently discouraged. A faulty development is often seen too in the case of very pretty children who become obsessed with the idea that they should get everything they want without exerting themselves. Such children miss numerous opportunities of preparing themselves for life.

14. Does he often talk of his incapacity, his „want of talent", for school, for work, for life? Does he harbour suicidal thoughts? Is there any connection, in point of time, between his failures and his troubles? (Negligence, troupe-forming). Does he overrate apparent success? Is he servile, bigoted, rebellious?

Here we have manifestations of extreme discouragement, mostly apparent after vain efforts on the part of the child to get rid of his troubles. His failures are due partly to the inexpediency of his efforts, and partly to a lack of unterstanding of persons in touch with him. But his inclinations must be satisfied somehow, somewhere; so he seeks some other, easier scene of action („Nebenkriegsschauplatz").

15. There are things in which the child is successful.

Such „positive performances" give us important hints, for it is possible that the interests, inclinations, and preparations of the child point in a different direction from that in which he has hitherto gone.

* * *

From answers to the above questions (which should never be put in regular sequence or routine-like, but constructively and by way of conversation) a correct notion of the individuality is formed. It will be seen that, though the failures are not justified, they are conceivable and can be understood. The disclosed errors should always be explained in a patient and friendly way without any threats.

Translated by D. CHARLES MARAIS.

Esquisse d'un questionnaire basé sur la psychologie individuelle

dans l'intention de faire comprendre et de faciliter le traitement des enfants difficiles à élever, redigé et expliqué par la „Société Internationale de Psychologie Individuelle"

1. Depuis quand l'enfant donne-t-il cause à des plaintes? Dans quelles circonstances extérieures et psychologiques vivait-il à l'époque où il commençait à subir des échecs?

Tenez compte des faits suivants: changement de milieu, l'enfant commence à fréquenter l'école, changement d'école, de maître, naissance de soeurs et frères cadets, mauvais succès à l'école, nouvelles amitiés etc.

2. Se faisait-il remarquer déjà auparavant d'une façon ou de l'autre? Par faiblesse physique ou mentale? Par lâcheté? Par négligeance? Préférait-il la solitude, était-il maladroit, jaloux? Dépendait-il des autres pour manger, pour s'habiller, se laver, se coucher? Avait-il peur d'être seul, peur d'obscurité? Est-il conscient de son sexe? Marques de sexe primaires, secondaires et tertiaires? Avec quels yeux voit-il l'autre sexe? Où en est son éclaircissement sexuel? Est ce l'enfant d'un autre lit? Un enfant illégitime? A-t-il été en nourrice? Quels était ses parents nourriciers? Est-il encore en relation avec eux? Savait-il marcher et manger à temps et sans faute? Ses dents se développaient-elles à temps? Avait-il de grandes difficultés à apprendre à écrire? à dessiner? à chanter? à nager? S'est-il attaché exclusivement à une personne? Au père, à la mère, aux grands-parents? à sa bonne?

Il faut prendre garde si l'on peut constater une attitude ennemie à la vie, s'il y a des causes pouvant produire des sentiments d'infériorité, des tendances de tourner des difficultés, de négliger certaines personnes, des traits de l'égoisme et de sensibilité.

3. A-t-il fait beaucoup de difficultés? Quoi et qui est-ce qu'il craint le plus? A-t-il poussé des cris pendant la nuit? Mouillé son lit? Veut-il dominer? Ceux qui sont plus faibles que lui-même ou aussi les plus forts? A-t-il eu un plaisir excessif à coucher au lit d'un de ses parents? Est-il lourd? maladroit? rachitique? intelligent? L'a-t-on beaucoup taquiné, a-t-on ri de lui? Ajoute-t-il une grande importance à sa toilette (cheveux, vêtements, souliers)? Ronge-t-il les ongles? Fourre-t-il dans le nez? Est-il glouton?

Ces questions ont le but de savoir si l'enfant fait de grands efforts de courage pour jouer le premier rôle et si l'entêtement l'a empêché de civiliser ses instincts.

4. S'est-il attaché facilement à des camarades? Cherchait-il querelle? Tourmentait-il hommes et animaux? A-t-il des tendances impérieuses? Veut-il s'isoler? Est-il collecteur? avare? avide de l'argent?

Ces questions se rapportent à son talent d'entrer en contact avec d'autres et revèlent à quel point il est découragé.

5. Quel est l'état actuel de l'enfant sous tous les rapports ci-dessus mentionnés? Comment se comporte-t-il à l'école? S'y plait-il, est-il en retard? S'excite-t-il avant d'y aller, se dépêche-t-il? Perd-il ses livres, son sac, ses cahiers? S'inquiéte-t-il des travaux de classe, des examens? Oublie-t-il de faire ses devoirs ou s'y refuse-t-il? Passe-t-il le temps à rien faire? Est-il paresseux? indolent? Ne sait-il pas concentrer ses idées? Dérange-t-il les leçons? Quelle est son attitude envers ses maîtres? Est-il critique, arrogant, indifférent? Recherche-t-il l'aide des autres pour ses devoirs ou attend-il qu'on la lui offre? Est-il ambitieux à la gymnastique, aux sports? Se croit-il totalement sans talents ou doute-t-il seulement de certaines de ses facultés? Aime-t-il excessivement la lecture? Quel genre en préfère-t-il?

Ces questions ont pour résultat de nous éclairer sur les préparations de l'enfant pour l'école, sur l'effet de ses expériences scolaires de même que sur sa conduite en cas de difficultés.

6. Dates exactes sur sa vie de famille, maladies dans la famille, alcoolisme, criminalité, neuroses, débitite, syphilis, épilepsie. Sur le standard of life, décès? A quel âge de l'enfant? Est-il orphelin? Quelle influence domine dans la famille? L'éducation est-elle sévère? L'enfant est-il grondé ou goûté? Fait-on peur de la vie aux enfants? Comment sont-ils sur veillés?

On voit l'enfant au sein de sa famille et pourra mesurer quelles impressions il a reçues.

7. Quelle place l'enfant occupe-t-il parmi ses frères et soeurs? Est-il l'aîné, le second, le cadet, le seul, la fillette unique? Y-a-t-il de la rivalité? Pleure-t-il souvent? Rie-t-il méchamment? A-t-il la tendance de considérer les autres d'une façon dépréciative?

Important pour la caractérologie et pour l'attitude de l'enfant envers les autres.

8. Quelles idées l'enfant a-t-il sur la profession qu'il allait choisir? Que pense-t-il au sujet du mariage? Quelle est la profession des membres de sa famille? Quel est le ménage de ses parents?

Permet des conclusions sur le courage et la confiance de l'enfant en l'avenir.

9. Quels jeux préfère-t-il? Quels contes? Quels personnages historiques? Quels héros crées par la poésie? Aime-t-il à déranger les jeux des autres? Se perd-il en vision? Ses idées sont-elles froides, contraries à l'imagination? Rêve-t-il les yeux ouverts?

Indique les modèles de l'enfant pour un rôle héroïque. Le contraste de ces modèles avec la conduite de l'enfant est un symptôme de découragement.

10. Plus anciens souvenirs? Rêves produisant une impression profonde, se répétant souvent? (S'élever dans les airs, tomber, être entravé, manquer le train, rêves de l'angoisse.)

Là on trouve souvent un penchant de s'isoler, une voix qui avertit par suite d'une prudence exagerée, l'ambition naissante, la préférence donnée à certaines personnes à la vie champêtre etc.

11. Sous quels rapports l'enfant est-il découragé? Se sent-il négligé? Réagit-il favorablement aux louanges et à l'attention des autres? Est-il superstitieux? Évite-t-il toute difficulté? Se fatigue-t-il vite de tant ce qu'il commence? Est-il incertain de son avenir? Croit-il aux effets désavantageux de l'hérédité? A-t-il été systematiquement découragé par son entourage? Est-il pessimiste?

Donne les preuves que l'enfant a perdu la confiance en lui-même, qu'il cherche son chemin dans une direction fausse.

12. D'autres mauvaises habitudes comme: faire les grimaces, poser au bébé, au sot, faire le fou?

Des efforts peu courageux d'attirer l'attention.

13. Souffre-t-il de vices de langue? Est-il laid? A-t-il un pied bot? Les jambes tortues (en forme de X ou O)? Est-il difforme? Et-il excessivement corpulent, grand, petit? A-t-il des défectuosités des yeux, des oreilles? Est-il imbécile, gaucher, ronfle-t-il en dormant? Frappe-t-il par sa beauté?

Il s'agit de difficultés de la vie, auxquelles l'enfant ajoute une importance démesurée. Par conséquent, l'enfant est en danger de développer une disposition de découragement permanent. De très beaux enfants sont sujets à un développement semblable également faux. Ils succombent à la suggestion d'obtenir tout sans effort et négligent la vraie préparation à la vie.

14. Parle-t-il franchement de son manque de talents pour l'école, pour le travail, pour la vie? Idées de suicide? Ses échecs et ses défauts sont-ils simultanés? (Abandon complet, formation de bandes.) Ajoute-t-il trop d'importance au succès? Est-il servile, bigot, se révolte-t-il?

Voilà des symptômes d'un découragement profond qui suit souvent des efforts de faire des progrès, efforts échoués soit par manque de conformité au but, soit pour un entourage déraisonnable. L'enfant quitte le théâtre de la guerre et cherche des compensations où il en trouve.

15. Capacités positives de l'enfant.

De grande importance pour nous indiquer les intérêts, les penchants et les préparatifs de l'enfant qui prennent peut-être une route différente de celle suive jusqu'ici.

* * *

Ces questions qu'on ne posera jamais de point en point mais en y amenant la conversation, qui ne seront jamais simplement routinières, mais d'une valeur reconstructive produiront toujours un portrait du personnage qui nous fait paraître ses échecs sans base suffisante, mais compréhensibles. Les erreurs doivent être expliquées toujours amicalement, avec beaucoup de patience et sans aucune menace.

Traduit par Dr. GRETE BRUCKNER.

Über den Zwang im Leben und in der Neurose

Von Dr. LEONHARD SEIF (München)

Hineingestellt in den Strom des Lebens, in den ehernen Zwang der Notwendigkeit alles Geschehens, der ihn nicht nur fördert, sondern auch einengt und bedroht, finden wir den Menschen, soweit wir geschichtlich von ihm wissen, in Angst vor diesem Zwange, gehe er nun von der Natur oder den Mitmenschen aus, sei er Leiden, Krankheit, Hunger, Unterdrückung, Alter und Tod, und sehen ihn in einem unablässigen Ringen bestrebt, Macht über ihn zu gewinnen, ihn niederzuzwingen, sich dienstbar zu machen oder sich ihm zu entziehen, jedenfalls aber seine Freiheit und Unabhängigkeit gegen ihn zu sichern. Technik, Zauberei, Religion, Aberglauben, Glauben, Wissen, Philosophie, Ethik, Recht, soziale Zusammenschlüsse, Arbeitsteilung, vor allem aber das Streben nach einer inneren Freiheit des Geistes aus dem Selbstvertrauen der Vernunft um den Preis „freier" tatkräftiger Hingebung an den Zwang der Lebensforderungen im Rahmen des Möglichen und Erreichbaren und versöhnter Resignation gegenüber dem Unabänderlichen, kennzeichnen die primitiven und fortgeschritteneren Wege und Versuche der Menschheit, jene Angst unwirksam zu machen, den Lebensmut zu heben und das Gefühl der Freiheit zu retten.

Zwang einerseits und die Notwendigkeiten, die Bindungen des Lebens anderseits sind nicht identisch, letztere sind kein Gegensatz zur Freiheit, sondern gehen ganz gut zusammen, wenn es gelingt, die Notwendigkeit (Logik des Lebens. Adler) zu einer Sache der Freiheit, aus der Pflicht eine Sache der Neigung (Schiller) zu machen. Erst der äußere Zwang „verführt" dazu, Notwendigkeit und Lebensbedingungen mit dem Zwange zu verwechseln. Nur Zwang und Freiheit sind kontradiktorische Gegensätze, bestimmen sich gegenseitig negativ: Zwang als die Abwesenheit von Freiheit, Freiheit als die Abwesenheit von Zwang. Der den Zwang übt, wird zum „Herrn", hat nur Rechte, Vorrechte; der den Zwang erleidet, wird zum Unfreien, „Sklaven", hat nur Pflichten. Würde Gleichberechtigung gelten, so wären nicht Herren noch Knechte, sondern Freie. So wird Zwang Mißachtung der „Würde der Person" (Kant), der Freiheit und des Rechtes des Mitmenschen und erzeugt durch Gebote, Verbote, Drohungen, Strafen jene allgemeine, alles Gemeinschaftsleben vergiftende Atmosphäre des kritiklosen Pessimismus, der Angst, Mutlosigkeit, Lebensfeigheit, Weichlichkeit, Überempfindlichkeit gegen alle Bindungen, Grenzen und Gesetze, Verantwortungsscheu, und reaktiv in ihrem Gefolge, als vermeintlichen Schutz und Ausgleich, aus der Unversöhntheit mit solcher Wirklichkeit alle Züge des Ressentimentcharakters: Neben der Furcht den Neid, die Rachsucht, Überheblichkeit und neuen Zwang als Gegenzwang gegen den erlittenen, unbändigen Freiheitsdrang und Widerwillen gegen alle Einordnung in die Realität.

Als ebensolche Versuche, wie die oben genannten, sich vom Zwange des Lebens zu befreien, wenn auch als schlechte Versuche und Wege, charakterisieren sich die Neurose, Psychose, der Selbstmord, die Perversionen und das Verbrechen. Der Unterschied beider Wege besteht darin, daß dieser mehr oder minder die Unfruchtbarmachung, Selbstzerstörung des Lebens und die Verewigung der Angst, jener aber das volle, fruchtbare, lebendige Leben bedeutet.

Zwischen beiden Wegen liegen, und dürfen nicht übersehen werden, noch die mannigfaltigen normalen Vorstufen des Abnormen. Das Leben wohl der meisten Gesunden zeigt neben der „freien" Hingebung mehr oder minder Spuren solchen Gegenzwanges in Gewohnheiten, Sitten, Pedanterien, zwanghafter Ausdrucksbewegungen der Finger, Hände, Beine, der Mimik und Gestikulation, die eine, wenn oft auch noch so leise, mangelhafte Anwesenheit, Aufmerksamkeit, also Distanz — „Rettungsinsel" würde schon zu viel sagen— als mehr minder geringen Protest, Gegenzwang gegen den „Zwang" einer vollen Hingebung, eines ganzen Gegenwärtigseins, verraten.

Faßt man die heute weitverbreitete Arbeitsscheu, den Mangel an Verbundenheit und Kameradschaftlichkeit, die Störungen des Liebes- und Ehelebens ins Auge, so führt die Untersuchung zu dem beachtenswerten Ergebnis, daß die tätige Hingebung an die berechtigten Forderungen des Zusammenlebens, also Pflichten, großenteils als verhaßter Zwang, Rechtsansprüche aber als Freiheit von allen Verbindlichkeiten aufgefaßt werden. Beides als Folge politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zwanges, in der Kinderzeit des autoritären Zwanges des Elternhauses, dessen Druck schon dem Kinde das Zusammenleben, die Mitarbeit, Pflichterfüllung als erniedrigend verleidet.

Der Übergang zur Neurose ist hier ein fließender.

Neben dem Haschen nach Privilegien ist Neurose gerade die Angst und Flucht vor jedem Einfluß, jedem äußeren wirklichen oder vermeintlichen Zwange, erbitterter Kampf um Freiheit und Unabhängigkeit und gleichzeitig ein ungeheuerer Zwang und Druck auf die Umgebung, um, selbst frei vom Zwange der Umgebung, das „letzte Wort" zu haben und die anderen „festzulegen" auf alle möglichen Wünsche und Forderungen. Schon die Angst vor dem Zusammensein und Alleinsein deckt den Zwangscharakter auf, denn sie tritt nur dort auf, wo das Zusammen- und Alleinsein als ein Zusammen- und Alleinsein m ü s s e n empfunden wird, so daß auch die Freiheit und Selbständigkeit der anderen zum quälenden Zwange wird, wie überhaupt alles, was nur irgendwie nach einem Müssen, Sollen, einem Nichtandersdürfen aussieht. So bedeutet auch der Nebenkriegsschauplatz neurotischer, spielerischer, phantastischer Betätigungen nur solange Freiheit, als der Hauptkriegsschauplatz der Betätigung in der Gemeinschaft als herabsetzender Zwang und Freiheitsberaubung erlebt wird. Sowie aber der Nebenkriegsschauplatz Hauptkriegsschauplatz wird, wird auch die Freiheit zum Zwange, wie der ersehnte freie Sonntag oder die Ferien. Der Gegenzwang der Neurose sucht die Leistungen, Bemühungen und Verzichte der Umgebung zu erzwingen, aber von der als Zwang fingierten, erwarteten Leistung sich selbst zu absolvieren. Auf derselben Linie liegt alles nervöse Aufschieben und Zuspätkommen.

So ist alles an der Neurose Zwang, das Ziel, „Herr" zu sein, die Angst, „Sklave" zu sein oder zu werden, und zwangsläufig das ganze neurotische System der Mittel, so daß eigentlich jede Neurose eine Zwangsneurose heißen könnte.

Was der eigentlichen Zwangsneurose diesen Charakter in besonderem Maße verleiht, ist, daß hier der Zwang selbst ausgesprochen als unmittelbar gefühlter Zwang und Symptom das Krankheitsbild beherrscht, und zwar als Zwangsvorstellungen, -gefühle, -impulse und -handlungen: als Denk-, Grübel-, Zähl-, Riech-, Blick-, Hör-, Berührungs-, Wasch-, Eß-, Hunger-, Lach-, Wein-, Gebets-, Lästerungs-, Ordnungs-, Pünktlichkeits-, Rettungs-, Zerstörungs-, Trink-, Eifersuchts-, Wiederholungs-, Orakel-, Symmetrisierungs-, Buß-, Mord-, Selbstmord- usw. Zwang als Zwangszeremonien und -sanktionen, welch letztere das Ziel zauberhafter, grenzenloser Macht, der „Allmacht", jeden äußeren Zwang zu brechen, Herr über Leben und Tod zu sein („Wenn ich dem Ruf des Lehrers folge und in den Hof hinabgehe, wird meine Geliebte geisteskrank werden." Sinn: Wenn ich nicht hinabgehe, wird sie gesund bleiben) aufs deutlichste zur Darstellung bringen.

Die alte Definition der Zwangsvorstellungen als Vorstellungen, denen die Persönlichkeit mit ihrem ganzen Wissen und Wollen ablehnend gegenüberstehe, ist nicht ganz zutreffend, wie die Erfahrung bei jenen Fällen zeigt, die schließlich doch zur Ausführung kamen, wo, wie Adler[1]) bewies, die lange Abwehr nur die Krankheitslegitimation und Verantwortungslosigkeit zu erbringen hatte. Der innere Kampf dieser Kranken drückt aus, wie „Gut" und „Böse" miteinander ringen (Nestroys Holofernes: „Nun wollen wir mal sehen, wer stärker ist, Ich oder Ich") und beide Teile siegen, bald der eine, bald der andere, eine Situation, die das enge Zusammenarbeiten von Zwang und Zweifel dartut, bald einander ablösend, bald ergänzend und verstärkend.

Der Gegenzwang tritt allemal dann und dort auf, wo der fiktive Zwang des Lebens und der Gesellschaft die Eigenliebe und Eitelkeit zu bedrohen scheint, die

[1]) Alfred Adler, Theorie und Praxis der Individualpsychologie: Über Zwangsneurose.

nun unerbittlich und ungestüm das Hinausschieben der gesellschaftlichen, beruflichen und ehelichen Aufgaben ebenso fordert wie die Rettung des Scheines der Freiheit und Überlegenheit. („Drum habe ich mich der Magie ergeben." Faust.)

Außer den von Adler angegebenen Veröffentlichungen über Zwangsneurose in der schönen Literatur weiß ich nur ein weiteres Werk namhaft zu machen, Erik Richters „Erholungsreise" (Nikolaiische Verlagsbuchhandlung, Berlin), ein humoristisches Repetitorium der Wahrheiten und Weisheiten der Individualpsychologie mit einem köstlichen Beitrag zur Zwangsneurose.

Zur Illustrierung des Gesagten mögen folgende Krankengeschichten dienen:

Frau Anna B., 49 Jahre, erkrankte nach zwei schweren Geburten (erstes Kind tot, zweites Kind gesund) mit dem quälenden Zwangsimpuls, ihrem Kinde eine Hutnadel in den Kopf zu stoßen, mit Hunden sexuelle Beziehungen einzugehen, die sich nach der Bestimmung der Ärzte, sie dürfe keine weiteren Kinder bekommen, ebenso zurückbildeten wie der nach dem Tode ihres Mannes auftretende und sie sehr beunruhigende Zwangsimpuls, zu masturbieren, als man ihr überall zuredete, sich wieder zu verheiraten und sie sich endlich entschlossen hatte, Witwe zu bleiben und nur der Erziehung ihres Sohnes zu leben. Und erst nach dem Kriege, als sie durch die Wohnungsnot von ihrem inzwischen verheirateten Sohne, dessen Liebe und Fürsorge sie dauernd in ihren Dienst zu stellen wußte, getrennt wurde, erkrankte sie neuerdings mit einem sie überall hin verfolgenden heftigen Selbstmordzwang, der sich in dem Augenblicke verlor, als Sohn und Schwiegertochter sie zu sich nahmen.

Als Kind war sie das einzige (und dem Vater, der nur Knaben wollte, zunächst unwillkommene) Mädchen unter drei Brüdern, zart, schwächlich, wehleidig, liebeheischend, sehr empfindlich und ehrgeizig, unter einer Wirbelsäulenverkrümmung leidend und trotz strenger häuslicher Erziehung Gegenstand großer Fürsorge und Verwöhnung, besonders einer Tante, später auch des Vaters und der Lehrer in der Schule, wo sie sich durch Fleiß und Liebenswürdigkeit eine bevorzugte Stellung errang und, wie überall im Leben — in der Ehe war sie bei dem sehr gutmütigen Manne eine ausgezeichnete, wenn auch etwas pedantische Hausfrau — die Menschen ebenso für sich zu interessieren wie allen Unbequemlichkeiten und Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen verstand.

Derselben Technik wie als Kind, wo sie körperliche und seelische Leiden: Schwäche, Hilflosigkeit, Angst, Verstimmungen, Tränen als Machtmittel ihrer Umgebung gegenüber kennen und schätzen lernte, bediente sie sich auch wieder später gegen vermeintliche oder wirkliche Bedrohungen des Lebens, gegen eine „weibliche Rolle": das heißt weiteren Kinderzuwachs, eine neue Ehe oder das Alleingelassenwerden in dem Arrangement des Gegenzwanges, der vier Zwangsimpulse. Und sie hatte, wie in der Kinderzeit, gut gerechnet. Sie behielt das letzte Wort.

Ein zweiter Fall, Betty G., 16 Jahre, ängstigte und quälte mit elf Jahren ihre Familie durch Zwangshandlungen, indem sie auf der Straße Gras, Scherben, Steine auflas und verschluckte, um ihre Angehörigen, wie sie motivierte, vor der Berührung mit diesen angeblich vergifteten Gegenständen zu schützen, und weiterhin noch mit einem Wasch-, Zweifel- und Grübelzwang, der sie von allen ihren Aufgaben abhielt und alle häusliche Ordnung dauernd zu durchkreuzen drohte.

Sie war das erstgeborene Kind sehr nervöser Eltern, schwächlich und durch eine angeborene Blasen- und Darmschwäche (Incont. alvi et vesic.), die bis zum 16. Jahre dauerte, Gegenstand häufiger Schmähungen und harter Züchtigungen seitens der sehr reinlichkeits-, pünktlichkeits- und ordnungsfanatischen Mutter, die den zwei Jahre jüngeren Bruder, ein Musterkind, verzog und gegen sie ausspielte. Sie war eine schlechte Schülerin, besonders im Rechnen, wo der Bruder glänzte, schüchtern, ängstlich, jähzornig, trotzig, ging immer, wenn sie zu ihren Aufgaben, den Mahlzeiten, Spaziergängen usw. kommen sollte, aufs Klosett, oft stundenlang, kam also überall zu spät und verweigerte der Mutter konstant die immer wieder schmähend und drohend geforderten Reuetränen, Zerknirschung und Rechtfertigung. Als sie mit 14 Jahren von dem Wachtmeister des Ortes verführt worden war und durch drei Verhältnisse mit Arbeitern ihres Vaters — sie verkehrte mit Vorliebe in der Küche mit den Dienstboten — die im Orte herumgesprochen

wurden, die Elter schwer chokiert und bloßgestellt hatte, forderte die Mutter von ihr, durch einen Selbstmord (sie sollte sich unter den Eisenbahnzug werfen) die Familie von sich und der Schande zu befreien.

Der Rettungs-, Selbstaufopferungs-, Waschzwang dieses Falles hatte und erfüllte die Aufgabe, die Eltern ängstlich, besorgt zu machen, Macht über sie zu gewinnen, ihr mildernde Umstände zuzubilligen, hinter dieser Maske aber für den grausamen Erziehungszwang sich vor allem an der Mutter zu rächen und diese aus Neid und Eifersucht auf den bevorzugten Bruder scheitern zu lassen gerade in alledem, was ihr das Teuerste und Heiligste war: Pünktlichkeit, Ordnungsliebe, körperliche und seelische Reinlichkeit, wozu die Ironie kommt, die Mutter im Wasch- und Reinlichkeitszwange mit deren eigenen Mitteln zu schlagen und zu desavouieren.

Wer versteht nicht, daß dieses unglückliche Menschenkind der Verleitung erlag, das Leben und die Gemeinschaft als feindselig und sie bedrohend anzusehen und in seiner Verzagtheit in dem Gegenzwang seiner schweren Zwangsneurose sich für das Leben unmöglich zu machen und seine außerordentliche Empfindlichkeit, Eigenliebe und Eitelkeit, die nur mehr auf niedergestellte Personen, Dienstboten, Arbeiter usw. herabzuschauen ertrug, vor weiteren gefürchteten Herabsetzungen sich zu sichern, zu „befreien"?

Der dritte Fall, ein 45jähriger unverheirateter Philologe, zeigt das Bild eines allgemeinen Abwehrbewegungszwanges: ruckweises Zurückwerfen des Kopfes und Aufrichten des Rumpfes, Trommeln mit den Fingern, stoßweise Streckbewegungen der Beine, Grimassieren, Augenzwinkern, Stirnrunzeln, Schnauze machen (die Mutter sagte immer: jetzt macht er wieder den „Elefanten", das heißt er trotzt), hastiges Sprechen und Herausstoßen der Worte. Dies alles seit Kindeszeiten, wo der pedantische, ängstliche, strenge Vater ewig mahnte: „sprich nicht so schnell, iß langsam, zieh' deinen Überzieher an usw.", und nicht weniger die übermoralische Mutter: „Wo bist du gewesen? Hüte dich vor den bösen Mädchen! Was hast du gemacht? Sieh' mir ins Auge! Ich durchschaue dich! Vor mir kannst du nichts verbergen!"

Er war der älteste von fünf Geschwistern, zappelig und hastig in allem, auch den sprachlichen Äußerungen (Organminderwertigkeit des motorischen und Sprachapparates), ängstlich, sehr empfindlich, leicht verlegen (Errötungsangst), unsicher und in Zweifeln gegenüber Entscheidungen, in einem dauernden Kampf mit dem nächsten Bruder, sehr ehrgeizig, worin ihn die ehrgeizige Mutter, deren „Mutterkind" er war, bestärkte, artig, Musterknabe, immer Primus in der Schule, später hervorragender sprachwissenschaftlicher Forscher auf dem Gebiete der neueren Sprachen. Im 16. Jahr, als er hörte, daß Männer mit mehreren Frauen verkehren, plötzlich großes „Fremdheits"gefühl, das später mehr weniger wiederkehrte, immer, wenn er an die Forderungen des Lebens, weniger des Berufes, besonders aber der Ehe, heranrückte. Ist ohne eigentlichen Freund. Kann nur in der Entfernung erleben, die Nähe, auch der schönsten Frau, enttäuscht ihn oder er denkt gleich an eine andere Frau. Kann nicht auf die „Plattform der anderen" treten, nicht entgegenkommen, Bedingung des Mittuns ist, daß die anderen ihm entgegenkommen, die Frauen eine freundliche Atmosphäre erst schaffen. Wissenschaftlich vermag er nur zu „schreiben", wo er alles ruhig übersehen und überlegen kann, nicht aber oder nur schwer öffentlich zu „sprechen". Erträgt ebensowenig Forderungen wie Abkehr der anderen, keinerlei fremde Initiative. Ist dann gleich verträumt, verstimmt, müde, nicht da. Oder er ist übertrieben artig, um dann wieder ebenso unartig abzulehnen.

Der immer wache, bei Annäherung an die Wirklichkeit blitzschnell und automatisch einsetzende Abwehrbewegungszwang findet seine volle Erklärung in seinem kindlichen Leitbilde, das er aus den ewigen Mahnungen des autoritären Zwanges der Eltern und seiner Organminderwertigkeit abstrahierte und mit dem er sich an jeden neuen, vermeintlich bedrohenden Lebenszwang herantastete: „Handle so, als ob du wieder in jene demütigende Lage der Kinderzeit kämest, gib nicht nach, der andere muß nachgeben, wie damals die Mutter (die ihm immer wieder entgegenkam), oder laß ihn scheitern wie Vater und Mutter!"

So daß seine Nervosität ihn vor Liebe und Ehe und auch Geselligkeit, also möglichen Kränkungen seines hochgespannten Ehrgeizes, schützte, der Beruf aber der einzige und stärkste, wenn auch an manchen Stellen, wie gezeigt, etwas lockere Faden war, der ihn mit dem Leben und der Gemeinschaft verband und vor einem schweren Zusammenbruch sicherte.

Die in keinem Falle von Zwangsneurose, auch in den drei genannten Fällen nicht ganz fehlenden „Schuld"gefühle und Gewissensskrupel, die das überhitzte Persönlichkeitsgefühl vor Fehltritten zu behüten und immer wieder moralisch zu heben haben, zeigt besonders ein vierter Kranker: er ist 50 Jahre, sehr ehrgeizig, eine hervorragend tüchtige Arbeitskraft in einem Gelehrtenberufe, war in der Schule und auf der Universität der Erste, mit 27 Jahren verheiratet, Vater dreier Kinder, nach 20jähriger Ehe, die leidlich gut ging, nur gelegentlich durch das Superioritätsstreben der beiden Gatten etwas gestört wurde, Witwer. Zu Beginn seiner Ehe, aber auch während derselben, beruflichen Schwierigkeiten gegenüber, vor allem aber, als ihn die Eingehung einer zweiten Ehe zu beschäftigen begann, quälten ihn Zweifel und Zwangsvorstellungen, seine Arbeiten nicht sorgfältig genug zu machen (kontrollierte alles vielmals), andere durch seine Handlungen menschlich, beruflich, finanziell geschädigt zu haben (so schrieb er einmal an die Eisenbahndirektion, falls sich beim Kassasturz ein Defizit von 3 bis 5 Mark ergäbe, gehe es auf seine Rechnung) oder scheuchte sich mit der Zwangsvorstellung, vorbestraft zu sein, mit der er auf der Straße vor jedem Schutzmanne zitterte, nach Hause zurück und hatte erst wieder Ruhe, wenn er glücklich „daheim" war.

Ältester von sechs Geschwistern, schwächlich, mit einer Organminderwertigkeit des Magen-Darm-Apparates behaftet, litt er unter dem Spotte und der Tüchtigkeit des sehr stattlichen, angesehenen, manchmal auch etwas strengen Vaters, besonders aber unter dem Drucke der sehr moralistischen, oft harten und geizigen Mutter, rang immer um die Priorität gegenüber den Geschwistern, war ängstlich, scheu, witzig und sarkastisch, las viel, dichtete, war gerne zu Streichen gegen die Erwachsenen aufgelegt und doch immer vor den Folgen zitternd, einmal vom Vater bei einer falschen Unterschrift auf einem Strafzettel der Schule erwischt und bestraft, rächte sich auch gelegentlich durch kleine Veruntreuungen an der geizigen Mutter, war großer Tierfreund, hatte auch Freunde, aber sein Ehrgeiz ertrug immer nur den kleinen Kreis, fürchtete den großen, ja sogar schon eine kleine Erweiterung des kleinen Kreises, wie folgender charakteristischer Traum zeigt: „Drei Kanarienvögel wurden von einer Katze aus einem Käfig herausgefangen und gefressen. Irgendwie handelt es sich noch um die Zahl 5530." Der Traum handelt von einem wirklichen Erlebnis aus seiner Kinderzeit und benützt es als Memento für die Zukunft. Wie viele Zwangsneurotiker, huldigt auch gerne dem Aberglauben, hier dem Orakelzwang, und frägt, wenn nötig, mit einem Nachhelfen („corriger la fortune") die Zahlen um Rat. 5530 gibt addiert die Zahl 13, eine Unglückszahl, das heißt, wie er selbst erklärt: „Deine Macht, vor allem deine Freiheit, behütet durch den ‚Käfig' deiner Isolierung (ein beliebtestes Symbol aller Neurosen, besonders der Zwangsneurosen), ist in Gefahr durch eine neue Ehe, eine neue Frau, die katzenfalsch wie alle Frauen, wie auch die Mutter war, dich und deine drei Kinder vernichten wird! Wahre dich!"

Und das ist auch der Sinn aller seiner „Zwänge", mit denen er sich, mutlos, für seine Überlegenheit und in der Kinderzeit so schwer verletzte Freiheit, Unabhängigkeit und Selbständigkeit zitternd, vor der „Front" schützt unter starker, ausgleichender Betonung seiner Gewissenhaftigkeit und moralischen Größe.

Faßt man das Ergebnis dieser Ausführungen und das Gemeinsame der Fälle zusammen, so erhält man folgendes, den nervösen Zwang und speziell die Zwangsneurose charakterisierende Bild:

1. Allen diesen Fällen ist eigen die Fiktion eines allgemeinen Zwanges alles Lebens und Zusammenlebens, der Kameradschaft, des Berufes, der Liebe und Ehe, gegen den ein individueller kämpferischer, sichernder Gegenzwang im nervösen Zwang und in der Zwangsneurose aufgerichtet wird.

2. Der tiefste Beweggrund dieses Verhaltens ist ein unbändiger, anarchischer und von keiner Wirklichkeit zu stillender Freiheitsdrang, ein zügelloser Ehrgeiz, der Wille zu grenzenloser zauberhafter Macht, zur „Allmacht" oder doch wenigstens

ihrem Schein, die Überlegenheitstendenz eines pessimistisch Orientierten, mit der Wirklichkeit Unversöhnten und hat zur Wurzel eine Welt- und Lebensangst, ein in der Kinderzeit erworbenes übertriebenes Minderwertigkeitsgefühl, das sich dem Kinde aus seiner Organminderwertigkeit einerseits, anderseits aus dem zu starken autoritären erzieherischen Drucke aufdrängte und es zu seiner irrtümlichen Selbst- und Lebensauffassung verführte.

3. Eigenliebe und Eitelkeit suchen der Umwelt das Maß aufzuzwingen, mit dem das Individuum gemessen und bewertet sein und den Schein seiner Helden- oder wenigstens Märtyrerrolle retten will: „Von mir darf man nicht so viel erwarten, ich bin krank, nervös! Was würde ich leisten, wenn ich nicht krank wäre! Ich bin für alle Fehlleistungen unverantwortlich! Gute Leistungen müssen mir bei diesen Schwierigkeiten höher wie anderen angerechnet werden!"

4. Der Gegenzwang der Neurose hat die Aufgabe, das Mitleid, die Fürsorge, die Bewunderung der Umgebung in den Dienst der eigenen Person zu stellen, Privilegien zu sichern.

5. Der überempfindlichen Eigenliebe und Eitelkeit den „Käfig" der Isolierung schützend zu umbauen, um den Zwang der gesellschaftlichen Forderungen wegzuschieben und mit Präokkupationen Zeit zu gewinnen.

6. Die Umgebung zu ärgern, zu quälen, zur Ohnmacht zu verdammen.

7. Eine stark „moralisierende" Tendenz mit dem Zwange der Sicherung und Erhöhung des Persönlichkeitsgefühles kennzeichnet in den „Schuld"gefühlen und dem Kampf des „guten" und „bösen" Prinzips neben der Melancholie besonders die Zwangsneurose.

8. Dieselbe Aufgabe wie der Zwang hat der Zweifel, der jenen ersetzt, ergänzt, verstärkt.

9. Weibliche, passive, pseudomasochistische Züge verschleiern häufig die starke Aktivität des Zieles und vor allem die aggressiven Tendenzen.

Die Prognose des nervösen Zwanges hängt ab von der Frühzeitigkeit des Auftretens, dem Grade, der Intensität und dem Umfange der Zwangserscheinungen einerseits, der Wirklichkeitsbeziehungen, der Entfaltung des Gemeinschaftsgefühles, des an sich und seiner ganzen Einstellung Leidens und Zusammenbrechens anderseits. Erst wenn dem „Zauberlehrling" vor seiner „Gottähnlichkeit" bange und der Preis für sie zu groß wird, ist die Voraussetzung der Beschreitung des Heilungsweges gegeben:

Wer zur Freiheit und ihrem richtigen Gebrauche, zur frei- und freundwilligen Einfügung und Erfüllung der notwendigen und berechtigten Forderungen des Gemeinschaftslebens, also zu vernünftiger Selbstbestimmung erziehen will, darf nicht mit Zwang, mit Überbetonung der persönlichen Autorität erziehen. Sein Beispiel und Verständnis, seine Liebe und Erziehungskunst hätte jene Fähigkeiten zu freier Mitmenschlichkeit, Einsicht und Vernunft, Mut und Selbstvertrauen und ihrer Ausbildung zu allen vom Leben geforderten Tätigkeiten und Fertigkeiten zu lenken und zu fördern. Wohingegen der Zwang Angst einflößt vor Gesetz und Grenze, Vernunft, Recht und Mitarbeit, sie und ihre menschlichen Träger als feindselig, beengend und erniedrigend verhaßt macht und einen solchen Unglücklichen dem vermeintlich sichernden und nun dämonisch lockenden Zauber der Gesetzlosigkeit und des despotischen Machtwahnes in die Arme treibt in der Form der Neurose, Psychose, des Selbstmordes, des Verbrechens, politischer, wirtschaftlicher und kultureller Zwänge und Fanatismen.

Um den Nervösen aus seinen Kampf- und Zwangshaltungen, vor allem aus seiner in jedem Betrachte ihn schädigenden Isolierung, aus dem „Käfig" der Distanz zu seinen gesellschaftlichen Aufgaben herauszumanövrieren, bedarf es „negativ" seitens des Erziehers oder Arztes der peinlichen Vermeidung alles Drängens und moralisierenden Kränkens, „positiv" der sorgfältigen Aufdeckung all jener Kindheitsumstände, die zu seinem Minderwertigkeitsgefühl, seiner Angst, Mutlosigkeit, Weichlichkeit und Unselbständigkeit ihn verleiteten sowie der Bloßlegung der Dauerquelle seiner Schwierigkeiten, seines Zwangszustandes, nämlich des aus aller Wirklichkeit ihn heraushebenden, überspannten und lähmenden Ehrgeizes, der Hebung seines Lebensmutes und seines Selbstvertrauens, der Versöhnung mit der

Wirklichkeit in der Umwandlung seiner den „Herrn" spielenden Pseudofreiheit des „Sklaven", dessen Freiheit besteht im „Sichfreimachen" von dem Zwange des Lebens zur wahren Freiheit des Freien, der „frei zu" den seiner wartenden Bindungen und Aufgaben in der Gesellschaft ist, nach den Worten des weisen Ku-Chung-Ming: „Frei ist nicht der, der tun kann, was er will, sondern der tun kann, was recht ist."

SUMMARY: Mankind affords us a picture of beings standing menaced, fettered and in fear, under compulsion exercised by nature and by fellow beings, be it in the form of suffering, illness, hunger, oppression, age or death, and of an incessant striving to overcome this compulsion and fear and attain freedom through technics, witchcraft, religion, superstition, belief, knowledge, philosophy, ethics, law, social homogenity, division of labour.

But compulsion is not identical with the necessities, the ties of life. These can be made a thing of freedom by making the necessity of life (logic of life) into a thing of inclination. But freedom and compulsion are antitheses. Freedom means absence of compulsion, compulsion absence of freedom. The normal individual follows the path to freedom, seeking to escape compulsion, through the logic of human communal life, with the end goal of making himself useful in accordance with his development and faculties. The nervous individual, suffering from a particularly strong feeling of inferiority, seeks to escape compulsion by striving towards the end goal of personal superiority, where he may be in a position to compel others. This is not in accordance with the logic of human communal life, for he is helping to create for others the very circumstances that he himself is trying to escape from, embodied in the idea Master — Slave.

Brief, incidental hints

with reference to tactics employed in the individual-psychological treatment of nervousness, for individual-psychologists and patients

By a Great Man

A Quaker friend having kindly informed me that I was generally thought proud; that my pride showed itself frequently in conversation; that I was not content with being in the right when discussing any point, but was overbearing, and rather insolent, of which he convinced me by mentioning several instances, I determined to endeavour to cure myself, if I could, of this vice or folly among the rest.

I cannot boast of much success in acquiring the reality of this virtue, but I had a good deal with regard to the appearance of it. I made it a rule to forbear all direct contradiction to the sentiments of others, and all positive assertion of my own. I even forbade myself the use of every word or expression in the language that imported a fixed opinion; such as certainly, undoubtedly etc., and I adopted instead of them, I conceive, I apprehend, or I imagine, a thing to be so or so; or it so appears to me at present. When another asserted something that I thought an error, I denied myself the pleasure of contradicting him abruptly, and of showing immediately some absurdity in his proposition; and in answering I began in observing that, in certain cases or circumstances, his opinion would be right, but in the present case there appeared or seemed to me some difference, etc. I soon found the advantage of this change of my manners: the conversations I engaged in went on more pleasantly. The modest way in which I proposed my opinions, procured them a readier reception and less contradiction; I had less mortification, when I was found to be in the wrong

and I more easily prevailed with others to give up their mistakes and join with me, when I happened to be in the right.

And this mode, which I at first put on with some violence to natural inclination, became at length easy, and so habitual to me, that perhaps for the last fifty years no one has ever heard a dogmatical expression escape me. And to this habit (after my character of integrity) I think it principally owing, that I had early so much weight with my fellow-citizens, when I proposed new institutions or alterations in the old, and so much influence in public councils, when I became a member; for I was but a bald speaker, never eloqent, subject to much hesitation in my choice of words, hardly correct in language, and yet I generally carried my point.

In reality there is perhaps no one of our natural passions so hard to subdue as p r i d e. Disguise it, struggle with it, stifle it, mortify it as much as one pleases, it is still alive, and will every now and then peep out and show itself; you will see it, perhaps, often in this history. For, even if I could conceive that I had completely overcome it, I should probably be p r o u d of my humility.

Kurze gelegentliche Hinweise

auf die Taktik in der individualpsychologischen Behandlung nervöser Erkrankungen zum Nutzen der Psychotherapeuten und deren Patienten

Von einem großen Manne

Ein Freund verwies mich in liebenswürdiger Weise darauf, daß ich allgemein für hochmütig gehalten werde; daß sich meine Eitelkeit häufig im Gespräche zeige; daß ich nicht zufrieden sei bei Besprechung einer Sache im Recht zu sein, sondern überhebend und unduldsam sei, wovon er mich durch Anführung einiger Beispiele überzeugte. Ich beschloß, mir Mühe zu geben, mich, wenn ich es imstande wäre, von dieser Torheit oder Unart auch noch zu befreien.

Ich kann mich nun eines großen Erfolges in dieser Richtung, was das W e s e n e i n e r T u g e n d anlangt, nicht berühmen. Aber ich erreichte viel, indem ich darauf achtete, sie zur E r s c h e i n u n g zu bringen. Ich machte es mir zur Regel, alle direkte Opposition gegenüber Meinungen anderer zu vermeiden und ebenso alle positive Betonung meiner eigenen. Ich enthielt mich sogar des Gebrauches aller Worte oder Ausdrücke in der Rede, die eine allzu bestimmte Meinung ausdrückten, wie „sicher", „unzweifelhaft" usw. Und ich verwendete an ihrer Stelle solche, wie „i c h m e i n e", „s o w e i t i c h e r f a s s e", „i c h s t e l l e m i r v o r", irgendetwas sei so oder so, oder „e s s c h e i n e m i r g e g e n w ä r t i g s o". Wenn ein anderer etwas betonte, was ich für irrtümlich hielt, versagte ich mir das Vergnügen, ihm schroff zu erwidern oder unvermittelt die Torheit seiner Auffassung nachzuweisen. In meiner Antwort begann ich vielmehr mit der Bemerkung, in gewissen Fällen oder unter Umständen könnte er Recht haben, aber im vorliegenden Falle „d ä c h t e i c h" oder „s c h i e n e m i r" etwas stimme nicht. Ich fand bald den Vorteil meiner geänderten Haltung. Meine Auseinandersetzungen verliefen angenehmer. Die bescheidene Art, in der ich meine Meinungen vortrug, schafften ihnen eine gerechtere Aufnahme und milderten die Opposition. Ich erfuhr

weniger Demütigung, wenn man fand, daß ich unrecht habe, und leichter erreichte ich bei anderen, daß sie ihre Fehler aufgaben, um sich mit mir zu vereinigen, wenn ich gerade recht hatte.

Und diese Methode, die ich anfangs mit einigem Nachdruck zu einer natürlichen Neigung machte, wurde mir auf die Dauer leicht und so zu eigen, daß vielleicht in den letzten 50 Jahren niemand von mir einen dogmatischen Ausdruck zu hören bekam. Und ich denke, dieser Gewohnheit (außer meiner Neigung zur Sittenstrenge) ist es vorzüglich zuzuschreiben, daß ich frühzeitig schon so viel Gewicht bei meinen Mitbürgern hatte, sobald ich neue Einrichtungen vorschlug oder Änderungen alter, und daß ich so viel Einfluß in den öffentlichen Kreisen gewann, als ich ein Mandat erhielt. Denn eigentlich war ich ein mäßiger Sprecher, niemals beredsam, allzu stockend in der Wahl meiner Worte, durchaus nicht tadellos in der Sprache, — und doch machte ich meine Sache im allgemeinen nicht schlecht.

Wahrlich, vielleicht keine unserer natürlichen Leidenschaften ist so schwer zu unterdrücken als der Hochmut. Bemäntle ihn, kämpfe gegen ihn, ersticke ihn, demütige ihn so sehr du willst, er ist noch am Leben und wird sich dann und wann immer erheben und sich zeigen. Denn sogar wenn ich glaube, daß ich ihn vollkommen überwunden habe, wäre ich wahrscheinlich noch einmal hochmütig ob meiner Demut.

Der Denkakt im Lichte der Individualpsychologie

Von FERDINAND BIRNBAUM (Wien)

I.

Man ist manchenorts gewohnt, die Individualpsychologie als Machttriebspsychologie schlagwortartig zu bezeichnen. Indes trifft diese landläufige Bezeichnung nicht das Wesentliche, sie verkennt, daß der Begründer der Individualpsychologie nach den Voraussetzungen geforscht hat, auf Grund deren erst die allesdirigierende Rolle des Machttriebes verständlich erscheint. Das Primäre ist nach unserer Auffassung nicht der Machttrieb, sondern die tiefwurzelnde Lebensunsicherheit; und wenn hier der Versuch gemacht wird, den Denkakt in den Lichtkegel unserer Betrachtungsweise zu rücken, so haben wir weniger an den Machttrieb als an das Unsicherheitsempfinden zu denken, das aus sich heraus nach einer Sicherung strebt.

Die Denkpsychologie hat in harter und zäher Arbeit den Mechanismus des Denkens aufgehellt. Allein, wir meinen, sie ist doch zu sehr im Technischen des Denkprozesses stecken geblieben. In der selbstgewählten Begrenzung liegt sicherlich das Exakte jeder Forscherarbeit; dennoch glauben wir, daß es der individualpsychologischen Betrachtung gelingen werde, etwas tiefer zu dringen und gestützt auf die Ergebnisse der denkpsychologischen Forschung wesentlich Neues zu sagen.

Der Denkakt wird von den Denkpsychologen als Beziehungserlebnis gefaßt, in welchem die Beziehungsglieder, der Beziehungsinhalt und der Beziehungsakt voneinander gesondert erscheinen. Uns interessiert vor allem der Beziehungsakt, der selber wieder phänomenologisch als ein Suchen und Knüpfen von Beziehungen erkannt wird. (Lindworsky.) So einfach dieses Ergebnis auf den ersten Blick erscheint, so schwierig waren die Untersuchungen, die dieses scheinbar simple Ergebnis zutage brachten. Für uns beginnt das Problem mit der individualpsychologischen Betrachtung dieser Ergebnisse.

II.

Schon Freud hatte das Gesetz der durchgängigen Determination aller seelischen Erscheinungen mit voller Schärfe ausgesprochen; Adler, der gleich James, die teleologische Struktur der Seele erkannte, was ihm, nebstbei bemerkt, den logisch gänzlich ungerechtfertigten Vorwurf einer teleologischen Wissenschaftlichkeit eintrug (Kaplan), Adler war es, der in allem seelischen Geschehen die Zielstrebigkeit verkappt auffand und daraus das Prinzip der inneren Folgerichtigkeit jeder Handlung aufstellte.

„Jede Handlung ist innerlich folgerichtig; es kommt bloß darauf an, ihr Ziel zu erkennen.“ Wenn dieses Prinzip richtig ist, so muß auch der Denkakt in jedem Falle (gewisse Psychosen: Paralyse und Schizophrenie ausgenommen) richtig sein, auch wenn wir die durch den Denkakt geschaffene Beziehung als unlogisch bezeichnen müssen. Die Individualpsychologie meint, jedes seelische Geschehen dann zu verstehen, wenn sie das Ziel dieses Geschehens für das Individuum erkennt. Es wird sich also darum handeln, das Ziel, das jedem Denkakt zugrunde liegt, in allgemeinster Form zu erkennen. Wir werden uns hüten müssen, etwa den Machtgewinn als solches allgemeines Ziel zu bezeichnen, da wir ja wissen, daß die Macht erst unter gewissen Voraussetzungen Sinn für die Seele erlangt. Wir wissen aber auch die Voraussetzungen: es sind Minderwertigkeits-, besser Unsicherheitsgefühle, welche zur Konstruktion eines haltbaren Systems drängen. Der Weg jedes Beziehungsaktes verläuft demnach von einer Unsicherheitslage zu einer Sicherheitslage, und der Sinn, den wir sonst jedem Denkakte zusprechen müssen, ist der einer Sicherung. Denken heißt: sich wehren. Wenn mit dieser Formulierung nichts weiter erreicht würde wie nur eine neue Interpretation aller Tatsachen, so hätte sie unterbleiben können. Es wird sich darum handeln, die Fruchtbarkeit dieser Formel zu erweisen. Wir halten einen solchen Erweis nicht für allzu schwierig; ein Blick auf die Geschichte menschlichen Denkens, auf die Typen des Nationalismus, des Empirismus, Intuitionismus zeigt, daß sie sehr wohl als Sicherungstypen verstanden werden können, ja vielleicht von unserem Standpunkt aus einen letzthin einheitlichen Sinn bekommen. Es handelt sich durchaus nicht um die erkenntnistheoretische Frage der Wahrheit, sondern ganz und gar um die psychologische Motivation. Es eröffnet sich uns der Ausblick auf eine neue Dialektik der Denkentwicklung: wir können den transzendentalen Νοῦς der Hegelschen Philosophie durch den Sicherungsprozeß in ähnlicher Weise ersetzen, wie es Marx zu seiner Zeit mit dem Werden der wirtschaftlichen Entwicklung gemacht hat. Wir sehen im Lichte unserer Betrachtungsweise die Größe jener Männer, die der Menschheit neue Sicherungswege gewiesen: jener revolutionären Denker vom Schlage Bacos von Verulam, Husserls, Bergsons; wir lernen aber auch die Leistungen der tektonischen Theosophen schätzen, die durch möglichst widerspruchsfreie Ausgestaltung eines Systems in das Chaos der Erscheinungen Ordnung und Halt zu bringen suchten. Wir begreifen auch die ungeheure Macht des prälogischen Denkens, wie es sich in den religiösen und ethischen Systemen durch den Wandel der Jahrtausende schleppt. Wenn Spengler in den Werken der Kultur Verschanzungen gegen die Weltangst erblickt, so müssen wir ihm von unserem Standpunkt aus durchaus zustimmen, ohne allerdings die völlige Getrenntheit der Kulturen zu unterschreiben.

III.

Sehen wir nun einen Schritt weiter und stellen wir die Frage, in welcher Weise sich dieses Sichern, das wir im Denkakt erschauten, eigentlich vollziehe, so scheint es uns, als ob wir die einfachste aller Denkreaktionen in der reinen Vergewaltigung der Eindrücke zu erblicken hätten, wie es sich einerseits im Wunsch, anderseits im déja vu ausdrückt. Der Wunsch formt das Sein nach dem Plane unseres Wollens um; das déja vu aber fügt allem Geschehen die Bekanntheitsqualität an, ist also letzthin auch nichts anderes als eine allerdings gut verkappte Wunscherfüllung. Es scheint, daß Freud, der ja die Wunscherfüllung so sehr in den Vordergrund seiner Psychologie rückt, phänomenologisch druchaus recht hat; nur meinen wir, daß die phänomenologische Betrachtungsweise, die bei der Einzeländerung stehen

bleibt, den teleologischen Charakter alles Seelischen, wie wir ihn anzunehmen uns gezwungen fühlen, nicht gerecht werde. Der Einzelwunsch, wie er sich in dem einzelnen seelischen Akte vorfindet, erhält einen Sinn erst aus dem Gesamtkomplex der Seele. Freud beschreibt und erklärt, Adler aber deutet, und es scheint uns der Irrtum der Psychoanalyse vor allem darin zu liegen, daß Freud die erklärende Beschreibung eben schon für die Bedeutung selbst zu halten geneigt ist. Dies auszusprechen erscheint nicht unwesentlich für unsere Folgerungen. Der einzelne Denkakt mag wohl an sich wunscherfüllende Vergewaltigung von Eindrücken sein; in den Zusammenhang des seelischen Lebens eingebaut aber dünkt er uns als Sicherungsakt, als Kompensation eines Minderwertigkeitsgefühles, ohne daß wir auf dieser Stufe von einem ausgesprochenen Machtbetrieb reden dürften. Aber es ist nun so, daß die Vergewaltigung der Eindrücke immer wieder in Gegensatz kommt, zu dem tatsächlichen Ablauf der Welt. Hier setzt nun erst das Denken im eigentlichen Wortsinne ein, das sich mit sekundären Sicherungen gegen die primären Vergewaltigungssicherungen zu sichern versucht: die Vorsicht setzt ein: Die logische Zensur prüft die primitiven Vergewaltigungssicherungen.

IV.

Die Soziologie hat gezeigt, daß dieses kritische Denken erst mit großen Vergesellschaftungen und Wanderungen erwacht, wo Erweiterung des Erfahrungskreises und Austausch verschiedener Erlebnisse zur gegenseitigen Korrektur dienen. Es entsteht die Frage, auf welche Art die eben angeführte logische Zensur aufgebaut wird. Wiederum zeigt uns die Individualpsychologie den Weg zum Verständnis. Wir erfahren, daß alle seelischen Geschehnisse der Gegenwart ihren Sinn erst durch das fiktiv vorschwebende Zukunftsbild erhalten, daß sie vektorielle Größen sind, deren Richtung nicht minder wichtig ist, als ihr Energiegehalt. Was von seelischen Geschehnissen im allgemeinen gesagt wird, trifft natürlich auch auf den Beziehungsakt zu; auch dieser wird durch das fiktive Zukunftsbild sinnvoll, bekommt erst von der Gesamtheit seine Richtung und kann erst vom Ziele her verstanden werden. Wir wissen, daß im déja vu den neuen Erlebnissen eine ihnen gar nicht zukommende Bekanntheitsqualität angefügt wird; fragen wir aber, was denn eigentlich in dem Irrigen der Bekanntheitsqualität drinnen steckt, so erfahren wir, daß es die Willkür der Zuordnung ist, welche den Irrtum ausmacht. Allerdings ist auch diese Willkür durchaus nur im Objektiven gelegen; die innerseelische Motivation ist durchaus folgerichtig. Der Fehler beim déja vu liegt darin, daß eine ganz geringe Ähnlichkeit vom Subjekt als große Ähnlichkeit erlebt wird. Die Verschiedenheiten verblassen vor der Ähnlichkeit. Zwei Reihen, die bloß ein Glied gemeinsam haben, werden ohne weiteres gleichgesetzt. Die Erwartung verschlingt die Prüfung, jetzt haben wir aber auch die Mittel, den Aufbau der logischen Zensur zu verstehen. Sie besteht darin, daß sie die Erwartung verringert und damit die Prüfung ermöglicht.

V.

Jetzt erst zeigt sich uns das Wesen der Sicherung, wie es sich im Denkakt ausprägt, so klar, daß wir es fassen können: die Sicherung ist ein Doppelvorgang. Das eine Mal wird die Erwartung assoziativ angeregt und versieht alle Nachfolgeglieder der Erlebnissereihe mit dem Bekanntheitsindex. Das andere Mal aber wird die angeregte Erwartung gebremst, so daß die Nachfolgeglieder jenen Bekanntheitsindex nicht erhalten, sondern ein Suchen nach neuen Beziehungen einsetzt. Dieses Suchen ist aber gerade das, was die Denkpsychologie im Mittelpunkt des Beziehungsaktes gefunden hat und um dessen individualpsychologische Ausdeutung wir bemüht sind. Wir wissen, daß jeder einzelne seelische Akt seinen Sinn nur durch die Gesamtpersönlichkeit bekommt und daß diese selber nur in dem fiktiven Ziel der Leitlinie durchschaut werden kann. Wir wissen aber auch, daß die Leitlinie als Integrationssumme von Einzelkompensationen aufgefaßt werden kann. Haben wir vorhin von einem Bremsen der angeregten Erwartung gesprochen, so sehen wir jetzt im Bremsen selbst mehr als bloße Hemmung: wir sehen Ersatzbildung, Kompensation. Das Rohmaterial zu Ersatzbildungen, zu den Kompensationen, liegt in der angesammelten Erfahrung, in der Geschichte des Individuums.

Die Seele reagiert also auf Hindernisse, die sie auf einer Bewegung findet, damit, daß Ersatzbildungen geschaffen werden. In diesem Herbeischaffen und Bilden von Kompensationen liegt also für uns das, was die Denkpsychologie rein erscheinungsgemäß als „Suchen von Beziehungen" formuliert hat. Nun ist auch die Reihe der Ersatzbildungen sicherlich nicht willkürlich, sondern streng determiniert, allerdings nicht durch das wahllos zusammengetragene Gerümpel frühgeschichtlicher Erfahrungen des Individuums, sondern durch die alles beherrschende, gestaltende, vereinheitlichende Tätigkeit der Leitlinie.

Unablässig drängt die Leitlinie ihrem fiktiven Ziel entgegen; aber indem sie bei ihren Vergewaltigungsversuchen auf Hindernisse stößt, versucht sie, diese Hindernisse durch Umwege, Ausweichen und Ersatzbildung zu umgehen; so baut sie in der Seele allmählich neben dem Leitliniensystem ein zweites System auf, das Gebäude der Sicherungslinien; aber dieses Sicherungsliniensystem ist trotzdem nicht etwa sekundär zu denken; denn die Ausbildung des Leitliniensystems selber ist aus Gründen der Sicherung hervorgegangen.

VI.

Man könnte somit den Denkakt in unserer Betrachtungsweise als unausgesetzte Sicherung der Leitlinie bezeichnen; eine Sicherung, die als solche immer „richtig" sein muß, auch wenn sie in ihren Inhalten unserem objektiven Betrachten völlig absurd erscheint. Wir meinen, die erste Voraussetzung einer wahrhaften Psychologie des Erkennens müßte die sein, daß sie die Kriterien der Wahrheit völlig abweist, daß sie so weit geht, auch das pseudologische und prälogische Denken zu umfassen. Die Grundlage zu solcher Betrachtungsweise aber vermeinen wir einzig in der Individualpsychologie zu erblicken, in jener Psychologie, welche allein allen seelischen Abläufen innere Richtigkeit zuerkennen kann. Wenn heute zum Beispiel aus dem Kreise H u s s e r l s der Ruf nach psychologiefreier Logik hallt, so fordern wir eine Psychologie, welche sich von den wesensfremden Bestandteilen der Logik freimacht und nicht mehr verkappte Norm-, sondern offene Gesetzeswissenschaft ist.

SUMMARY: In this article the act of thinking is considered as a process of security. From the individuals point of view such security, i. e. the process of thinking, is always reasonable even though it may be absurd from the point of view of the objective investigator. The individual correctness of this process of thinking can only be understood with the aid of the Individualpsychology.

Zur Psychologie Strindbergs

Von HEDWIG SCHULHOF (Reichenberg)

„Eine Mischung vom Artcharakter des Romantikers und des Naturalisten", so hat Strindberg selbst einmal sein Wesen bezeichnet und in dieser Doppelnatur den Schlüssel zu seiner Persönlichkeit und seiner Eigenart als Schriftsteller erblickt. Für den Individualpsychologen wird der romantische Charakter, dem es nicht gegeben ist zu weilen und zu erfüllen, sondern den seine Spannungen und Überspannungen rastlos zu neuen Lebensversuchen treiben, besonders aufschlußreich sein. Wie unsere deutschen Romantiker auf der Jagd nach einem die Menschengrenzen sprengenden Gesamterfassen des All-Lebens, bei ihren steten „unterwegs" gelegentlich die schönsten Bereicherungen ernteten, denen unter anderem die Sprach- und Geschichtswissenschaft die kräftigsten Anstöße verdankt, so ist Strindberg auf dem Wege derselben unstillbaren Sehnsucht ein Polyhistor geworden, der auch unmittelbar als wissenschaftlicher Arbeiter in Naturwissenschaft und Geschichte hervorgetreten ist. In einem Leben, in dem tatsächlich nichts beständig zu sein scheint wie der Wechsel, der Wechsel von Berufen und Standpunkten, soll hier versucht werden, sein Charakterbild einheitlich, das heißt nach seinen be-

stimmenden Bewegungslinien und Zielsetzungen zu fassen. Ein Kind der Ober- und Unterklasse hat sich der Dichter genannt, dessen Mutter Dienstmagd und Kellnerin gewesen, ehe der Vater, ein Mann von Familie, die Mutter seiner Kinder legitimierte. Die männliche Vorherrschaft hat unter diesen Umständen das erwachende Bewußtsein des Kindes besonders fühlbar als eine naturgewollte, schicksalsmäßige Begebenheit durchdrungen. Das Verpflichtende seiner männlichen Rolle auf der einen Seite, eine drangvoll fürchterliche Enge auf der anderen Seite, die beständig das Gefühl des Zusammengedrücktseins und der unzulänglichen Kraft schuf, das bestimmte die Anfänge seiner Entwicklung. Sieben Kinder, die einander innerhalb der dissonierenden Dürftigkeiten einer Zinskaserne den Raum streitig machten, ein versorgter, trister, müder und infolgedessen zur Strenge geneigter Vater, eine von zahlreichen Geburten geschwächte, von einer leid- und arbeitsreichen Vergangenheit zermürbte Mutter, das war das Milieu, worin sich August Strindberg zunächst entwickelte.

Kein Wunder, daß seinem kindlichen Bewußtsein und dem schauenden Rückblick die Institution der Familie keineswegs als eine fördernde Station auf dem Wege zur Vollkommenheit erschien, den er mit der brennenden Sehnsucht seiner verschärften Minderwertigkeitsgefühle gehen wollte. In dieser Welt, wo das Leben das Kind nur mit Pflichten und mit gar keinen Rechten in Empfang nahm, wo man ihm mit Schelten und Zausen die Fähigkeit zu wollen beeinträchtigte und mit dem steten Hinweis auf anderer Leute Meinung über sein Tun und Lassen das Selbstvertrauen von vornherein erschütterte, sehen wir das Kind alsbald von einem tränenreichen Selbstmitleid übermannt, ängstlich bedacht, das häusliche Schicksal nicht durch kindliche Verfehlungen herauszufordern, aber eben so eifrig darauf aus, kein Vergehen der Geschwister straflos passieren zu lassen, und selbstverständlich ganz unfähig zu begreifen, warum man von ihm Strenge gegen sich verlangte und Strenge gegen andere, dieses einzige Mittel, sich zu fühlen, tadelnswert fand. Während sich hier der nervöse Charakter in seiner Frühzeit durch jähe Stimmungsumschläge und frühe Selbstquälereien zu manifestieren begann, erfahren wir von einem älteren Bruder, daß er mit nervösen Erstickungsanfällen auf die gleichen Milieu- und Erziehungsschwierigkeiten antwortete, wodurch er sich in den Mittelpunkt des mütterlichen Interesses stellte. Strindberg spricht von seinen vergeblichen Versuchen, diesen Bruder aus dieser begünstigten Position zu verdrängen. Von organischen Minderwertigkeiten des Dichters erfahren wir in den hier angezogenen autobiographischen Mitteilungen wenig Verläßliches. Die individualpsychologisch interpretierende Skizze, welche diesen Spuren folgt, beschränkt sich im vollen Bewußtsein ihrer Unvollständigkeit auf die rein psychogene Entwicklung der Strindbergschen Eigenart. In dieser Beziehung setzte die Schule durch neue Insulten die krankhafte Steigerung der kindlichen Minderwertigkeitsgefühle fort. „Das Leben eine Hölle und die Lehrer die Quälgeister darin." So stellt sich dem Dichter die kindliche Situation dar, die geradezu zu vagen Vorstellungen von einer Erbsünde drängten, die er abzubüßen hatte. Seiner mißtrauischen Beobachtung entging es zudem nicht lange, daß die besser gekleideten, die besser situierten Kinder weniger Prügel bekamen als die anderen, und der Zusammenhang zwischen Moral und Klassenlage drängte sich früh nachhaltig seinem Urteil auf. Von allen Seiten fühlte er sich von Übermächten und Geheimnissen umgeben. Wie seltsam war es zum Beispiel, daß man die kleine Tochter des Rektors, die an den französischen Stunden der Knaben teilnahm, in die letzte Bank setzte und strenge verbot, sich nach ihr umzuschauen. Diese Absperrung wirkte dermaßen als Zündstoff auf die Phantasie des Knaben, daß er von der geheimnisvollen Anziehungskraft des Mädchens bis zu Selbstmordgedanken getrieben wurde. Wir hören ihn über dieses Erlebnis: „Wären eben so viele Mädchen wie Knaben in der Klasse gewesen, dann wären wahrscheinlich unschuldige Freundschaftsverhältnisse entstanden, man hätte die Elektrizität abgeleitet, den Madonnenkultus reduziert, und seine unrichtigen Begriffe vom Weibe wären ihm und den anderen Kameraden nicht durchs Leben gefolgt." Eine merkwürdig helle ruhige Betrachtung desjenigen, der als Erlebender nie die Fiktion entbehren konnte, daß da von Natur aus Feindschaft gesetzt sei zwischen den Geschlechtern.

Inzwischen hatte der Vater einen ländlichen Besitz erworben. Die Kinder drohten zu verwildern und wurden in eine Pension geschickt. Auf dem Schiffe, das ihn und seine Brüder ihren Bestimmungsort zuführte, da klammerte sich seine ganze Angst vor dem Leben an die Erinnerung an die Mutter, die der kindlichen Vorstellung offenbar die größte Sicherheit auf dieser feindlichen Welt bedeutete. Dieses Gefühl der Vereinsamung und der Sehnsucht nach der Mutter begleitete ihn durchs Leben, und er frägt sich: „war ich zu zeitig oder zu unvollkommen zur Welt gekommen?" er frägt sich, was ihn so fest am Mutterstamme festhält, ohne sich klar darüber zu werden, daß er dauernd mit der Vorstellung: „Mutter" die Stätte verband, wo der ruhlos Suchende ruhen konnte in einem bedingungslosen Gefühle der Zugehörigkeit. Er fühlte sich eigentlich nie als abgeschlossene Persönlichkeit, sondern verglich sich einer Kletterpflanze, die Stütze suchen mußte, Stütze bei Fiktionen, die ihn über andere, über Männer, Frauen und Situationen, denen er nicht gewachsen war, erhoben. Schwach und furchtsam, wie er geworden war, ist er ein Schulbeispiel für das stete Hassen der Nervösen, die nicht an sich glauben können, und wir sehen ihn im Schwimmen, Segeln und bei anderem Sport kühn erscheinen aus einer heimlichen Feigheit heraus. Er wollte es um keinen Preis merken lassen, wie sehr ihn die Welt und die Menschen schreckten. Wie sehen das verschüchterte Kind fortwährend auf der Lauer, Feindseligkeiten und Zurücksetzungen zu konstatieren, ja, er gefällt sich schließlich in der Rolle des ungerecht Zurückgesetzten, weil er sich dabei moralisch überlegen fühlt, und wir erfahren, wie er gelegentlich Zurücksetzungen geradezu arrangiert und sich zum Beispiel, als einmal gemeinsam gesuchte Beeren verteilt wurden, versteckte, um übergangen zu werden. Dieser Zug, die anderen schuldig werden zu lassen und der Pein zu überliefern, manifestiert sich als ein bleibender Charakterzug bei einem nervösen Charakter, den wir in der Folge bei der Einordnung in Familie und Gesellschaft scheitern sehen. Überall, in Schule und Haus, sehen wir ihn im Protest. Schließlich mußte er die Schule wechseln, und in der Schule des Volkes, wohin er nun kommt, fühlt er sich sichtlich befreit, weil er sich hier verhältnismäßig „oben" fühlt, denn wenn er auch sagt, daß er nicht hinauf wollte, sondern nur das Bedürfnis hatte, daß es oben keine Menschen geben sollte, so ist doch hier entscheidend, daß er hinter niemandem zurückstehen, im Grunde alle überragen wollte. In dieser Volksschule machte er abermals die scharfsinnigsten Entdeckungen über die Schwierigkeiten der Charakterentwicklung unter dem Drucke der Armut. Wir fühlen förmlich, wie seine isolierte, feindselige Stellung dem Leben gegenüber Weltanschauung zu werden beginnt. Die Welt ist ein Sammelsurium von Ungerechtigkeiten, und für den Gerechten ist es eine schreckliche Aufgabe, Mensch zu sein. Kinder hatten auf dieser Welt überhaupt keine Rechte, sondern nur Pflichten, das las er auch aus dem Moralisieren der Kinderbücher heraus, das er brennend haßte. So trennte ihn auch seine Lektüre von der Wirklichkeit, und wenn wir seine Unsicherheit später philosophieren hören: „Was ist wohl die Wahrheit eines Menschen? Hinter jedem Gedanken lauert eine Leidenschaft, jedes Urteil ist durch einen Geschmack koloriert", so haben offenbar viele schmerzliche Kindheitserlebnisse dieser individualpsychologischen Einsicht vorgearbeitet. Der latente Krieg gegen die Eltern, die stumme und desto erbittertere Gegenkritik fand unter anderem in der idealen Forderung des Elternhauses nach Wahrheit um jeden Preis einen neuen Angriffspunkt bei jeder Abweichung der Erwachsenen vom schnurgeraden Wege. Da die Eltern, wie die Dinge lagen, meistens mit den Familien irgendwie Deklassierter verkehrten, so wirkte auch der Verkehr nicht wesentlich harmonisierend auf das Kind. Vielmehr vereinigte dieser sich hier mit Schule und Elternhaus, um aus dem Knaben ein auffallend verschüchtertes Menschenkind zu machen, welches seine Unfähigkeit, Anschluß zu finden, hinter scharfer Kritik der Mitmenschen und ihrer Geselligkeit verbergen wollte. So übte er besonders gern seinen Spott an jeder Galanterie, die seine Altersgenossen gegen das andere Geschlecht übten. Kritisch und frühreif mußte er den Leidensweg jener Kinder gehen, denen man es nicht glauben will, daß sie in Geist und Sinn wirklich keine Kinder mehr sind. In einem äußerst labilen Seelenzustande ging der Knabe somit den Stürmen des Frühlingserwachens entgegen. Wissendere Kameraden und schlechte Bücher, die ihn in Angst und Ge-

wissenspein versetzten, machten ihm das Erwachen der Geschlechtlichkeit zu einer Höllenpein, und ein ästhetischer Zug quälte ihn und andere sein ganzes Leben. Vom Weibe erwartete er unmögliche Vollkommenheiten. Seine Entwertungstendenz setzte hier mit dem Madonnenkultus ein, dessen Fiktionen natürlich keine Evastochter entsprechen konnte. Das sich beweisen, daß man beser ist als die anderen, setzt auf allen Linien ein. Er treibt in allen Zweigen Fertigkeiten so lange, bis er andere darin erreicht oder überholt hat, und legt so den Grund zu seiner späteren Vielseitigkeit. Der Tod der Mutter und die Eheschließung des Vaters mit dem jungen Hausfräulein sorgten dafür, daß es dunkel und einsam in seinem jungen Leben blieb. Mit der Empfindlichkeit der rasch aus einer dienenden an eine maßgebende Stelle Gelangten begegnete die junge Frau dem Protest des Knaben, der die neue Mutter an ihrem Hochzeitstage nicht, wie die anderen Kinder, küssen wollte, mit einer erzieherischen Beugungspolitik, die schließlich den Gymnasiasten, dem man die übliche Stütze versagte, damit er sich nicht äußerlich von seinen Brüdern unterscheide, geradezu in die innere Position eines Klassengegners von Vater und Geschwistern drängte. Der sensitive Vielseelenmensch, zu dem sich der Knabe entwickelte, fand schließlich, daß er unter seinen Mitschülern Menschenrechte hatte. „Dort wurde er für die Gesellschaft erzogen, zu Hause als andere Pflanze zum Bedarf der Familie präpariert.“ Wenn er auch nicht, unheimisch, wie er sich auf Erden fühlte, schon an und für sich für alles Transzendentale disponiert gewesen wäre, das Sichmessen mit der verhaßten Stiefmutter, die aller Bildungsüberlegenheit durch Verachtung der Weisheit, die in dieser Welt war, auszuweichen strebte und die fortwährend in die himmlischen Dinge vertieft war, hätte ihn ebenfalls dahin gedrängt, nicht nur ein Kind, sondern ein Lieblingskind Gottes sein zu wollen, und wenn die Stiefmutter Sonntags gerne zu ihrem Vergnügen ausging, so suchte er sie durch die Bemerkung auszustechen, daß er den Sabbat nicht durch Kurzweil entheiligen wolle. Auch seine Erotik wurde nach derselben Richtung aktiv, das heißt er verliebte sich in ein doppelt so altes, kränkliches, exaltiertes Mädchen, das ihn in seinen pietätischen Tendenzen bestärkte und mit der er erst mündlich, dann schriftlich unermüdlich religiöse Fragen diskutierte. „Sein Leben heiligen und heiraten“, das waren nach wie vor seiner Konfirmation seine Hauptwünsche. Wir sehen hier im Bilde einer Geschlechtsverbindung hauptsächlich die Sehnsucht nach einem anderen Menschen, der ihm zu eigen ist, eine Sehnsucht, die sich später im Leben des Dichters immer wieder als ein auf Erden unerfüllbares, restlos seelisch-sinnliches Besitzergreifen dem Partner gegenüber äußert. Übrigens begann die Erde dem Himmel bald erfolgreich Konkurrenz zu machen. Ein Freund verschaffte ihm Stunden, die ein Stück materieller Unabhängigkeit für ihn bedeuteten. Das Diesseits gewann an Reiz für ihn. Ein anderer Freund, der Naturwissenschaftler war, und gewiß auch die allgemeine Zeitstimmung jener Jahre, das alles brachte seinen Kinderglauben ins Wanken und er begann die Kirche zu meiden. So sehr er sich freute, so gegen den kirchenfrommen Vater zu frondieren, er tat es mit schlechtem Gewissen, denn auch hier erwiesen sich die Gefühle den Anschauungen gegenüber als das konservativere Element.

Indessen, ein moralisierender Brief des Freundes, dem vor den rebellischen Geistern bange wurde, die er gerufen, hatte dennoch die Wirkung, ihn in der neuen Richtung zu bestärken, und wir hören ihn dem Vorwurf der Undankbarkeit von Freund und Freundin sehr scharfsinnig begegnen, ohne daß er gleichwohl auch hier reinen Gewissens gewesen wäre. Neue Freundschaft füllte den leeren Platz in seinem Leben. Ein neuer Freund will sein Selbstvertrauen durch Erfolge beim anderen Geschlecht heben. Wir erfahren, daß der junge Mann zunächst hauptsächlich deshalb sein Vergnügen daran fand, die Mädchen beim Tanz zu umfassen, weil es „männlich“ erschien, so zu empfinden. Hingegen stieß ihn das erotische Geplänkel, das im Ballsaale die Stelle eines Gedankenaustausches einnahm, heftig ab. Ihm fehlten die leichten Füße im Erotischen, er litt später tief und schwer unter jedem Einheitsbruch im seelisch-sinnlichen Liebeserleben, ohne jemals sich selber hingeben zu können. In Musik und den anderen Künsten suchte er die Leidenschaften ohne herben Erdenrest zu genießen, wobei bemerkenswert erscheint, daß ihn die Dichtkunst wegen ihres Mangels an Lebenswahrheit abstieß.

Fabulieren hatte etwas Verlogenes für den Wahrheitsfanatiker an sich, aber Genie, Genie, das winkte von ferne als ein kochendes Übermenschentum, das den Eigner hoch über die anderen erhob.

Anlage und Entwicklung exaltierten hier ganz ungemein die allgemeine Menschensehnsucht nach hohen Zielen, denen er, im steten Wechsel, stets derselbe, auf den verschiedensten Wegen nachging. So trieb es ihn von der Hochschule, die er als mittelloser Student kennen lernte, zur größeren Unabhängigkeit eines Volksschullehrers, so lockte es ihn von diesem Beruf, in dem er gleichfalls nur kritisieren und nicht produktiv sein konnte, zum Studium der Medizin, das ihm ein väterlicher Freund nahelegte. Doch auch hier enttäuschte ihn das Schritt für Schritt des Studiums. Wir sehen ihn der Künstlerboheme und dem Theater zustreben. Der Bohemien frondiert, auf künftige Künstlertaten pochend, gegen das Herkommen, der Schauspieler darf in Vertretung unverantwortlich die schärfsten Wahrheiten aussprechen. Und wenn er auch schließlich statt als Karl Mohr gegen die Tyrannen zu wettern, nur eine ganz kleine Rolle in Björnsons Maria Stuart bekam, er gelobte, alles zu leiden und zu tun für die heiligen Bretter, die ihm die Welt bedeuteten, und er machte Sprechübungen wie weiland Demosthenes.

Der ärztliche Freund, der ihn nicht fallen lassen wollte, suchte sein Interesse für andere Gebiete wach zu erhalten und bewog ihn eines Tages, zur Frauenfrage öffentlich Stellung zu nehmen. Hier begegnen wir zum erstenmal bei Strindberg der Berufung auf die von der Natur ein für allemal festgelegte Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, einer absolut statischen Auffassung von Mann und Weib. Wir begegnen unter der beliebten Maske der Ehrfurcht für das Weib als Gattin und Mutter einem leidenschaftlichen Festhalten am Männerprivileg, das so weit geht, die Frauenemanzipation schlechtweg als Untergang der Männer zu bezeichnen. Zum ersten Male sehen wir hier verunrechtete Frauen sich hierauf ihm gegenüber ebenfalls ins Unrecht setzen. Die Pionierinnen der schwedischen Frauenbewegung veranlaßten, daß Strindbergs Artikel so redigiert erschien, als sei er für die Frauenemanzipation eingetreten. Aber auch seine spätere Lebenspraxis illustrierte immer wieder das Wort der Mutter aus dem Damaskusdrama, wo diese dem Unbekannten vorwirft, er habe es unternommen, in der selbstgeschaffenen Eva das ganze Geschlecht der Frauen zu verderben. Immer wieder begegnen wir durch Madonnenkultus arrangierten Enttäuschungen, steigender Erbitterung über dies Unausbleibliche, einer Fülle von Pauschalverdichtungen für alle Zukunft und deren korrumpierende Wirkung, die ihnen zum Teil Recht verschafft und gibt. Zum Schluß, wir begleiten den Dichter bis zu seinen ersten dichterischen Versuchen, haben wir den Zusammenbruch seiner schauspielerischen Bestrebungen und seine dichterische Erweckung unserer psychologischen Skizze einzuordnen. Wieder einmal rückten unausbleibliche Mißerfolge eines zügellosen Ehrgeizes die Schattenseiten des schauspielerischen Berufes in den Vordergrund. Nach einer mißlungenen Probe sucht er erst bei einer Opiumpille, dann bei einem schlichteren Rausch Vergessen. Der unerträgliche Katzenjammer, der darauf folgt, schickt ihm zum ersten Male dichterische Visionen als Hilfstruppen. Ein Buch, das von einem Konflikt zwischen Vater, Sohn und Stiefmutter handelt, mobilisiert unmittelbar seine Lust zu fabulieren. In seiner depressiven Stimmung erschien ihm sein Zerwürfnis mit dem Elternhaus als Sünde. Es entsprach seiner Art von Frauenverehrung, der Frau gerne die Rolle zuzuerteilen, mit sanft überredender Bitte in den Männerstreit einzugreifen, und so tauchte alsbald mit visionärer Deutlichkeit eine Situation vor seinem geistigen Auge auf, wo die Stiefmutter eine Versöhnung von Vater und Sohn herbeiführte. In zwei Stunden gruppierten sich die Situationen vor seinem geistigen Auge, in vier Tagen war die Ausführung beendet. Er fühlte sich dabei durchaus als Medium höherer Gewalten, „es dichtete" in ihm. Diesem Gefühl der Begnadung, das ihn hoch über alle Niederlagen, hoch über die Allgemeinheit erhob, fehlte vorläufig nur eines, was er nie entbehren konnte, die Beglaubigung anderer. Erst als ihm zwei Freunde seine dichterische Berufung bestätigten, fiel er auf die Knie und dankte Gott für seine Auserwähltheit, zu dem er ansonsten damals in recht erschütterten Beziehungen stand, aber das Bedürfnis des Gottesgnadentums erzwang dieses Verhalten. In dieser Hochstimmung entstanden innerhalb zweier Monate zwei Lustspiele und ein Trauerspiel. Vers auf

Vers strömte ihm zu. So lernte er rasch verschmerzen, daß seine schauspielerische Laufbahn im Souffleurkasten endete, doch als die Verse, die diese Niederlage in einen Erfolg umdichten wollten, den gewünschten Effekt nicht hatten, da suchte er schleunigst das Weite. Von neuem ging es nach Upsala, wo er jetzt das Leben studieren wollte, um es dichterisch zu gestalten.

Wir aber sehen nun den Dichter an der Schwelle seines eigentlichen Berufes. Von seinen dichterischen Siegen, von seinen menschlichen Niederlagen erzählen von nun an seine Werke, die eine konsequente Entwicklung jener Kämpfe spiegeln, die wir in der „Entwicklung einer Seele" bei demjenigen verbreitet fanden, der uns seinen Werdegang als „Sohn einer Magd" geschildert hat.

Diese Entwicklung individualpsychologisch verstehen, heißt den Menschen und den Dichter verstehen.

SUMMARY: The guiding line of action in the life of the great poet and thinker Strindberg, with its roots in his poverty and pressue, which be experinced in his youth, directed him powerfully towards tremendous height, in accordance with his plan of life: to expect the highest but only through his own efforts and worth. And he attained his right place through failure as an actor to conquest as a poet.

As the son of a maidservant and an educated father he learned to understand the superiority which knowledge brings and shove towards obtaining it and to the first place amongst men. As "man" he assumed that by nature he had a natural privilege over woman. His infantile situation was a model to him for his later life: To be conquerer of men through strength and knowledge. to be the conquerer of women through the assumption of their inferiority. The contradiction of his life pattern with reality was the source of his misfortune amongst men and his difficuties with protesting womankind.

August Forel

Zum 75. Geburtstage am 1. September 1923

Von DR. F. G. STOCKERT (Wien)

Einer so überragenden Persönlichkeit wie August Forel gerecht zu werden, überschreitet weit die Grenzen eines kurzen Aufsatzes; es blieb daher vielen Fachzeitschriften vorbehalten, die zahlreichen wissenschaftlichen Verdienste dieses Gelehrten in den verschiedenen Disziplinen zu würdigen. Es sei dennoch gestattet, in kleinem Rahmen des großen Forschers zu gedenken, der am 1. September dieses Jahres in seinem Landhause in der Schweiz in stiller Zurückgezogenheit seinen 75. Geburtstag feierte.

Nicht die grundlegenden gehirnanatomischen Arbeiten, nicht die geistvollen Untersuchungen über die Morphologie und Physiologie der Insekten, über das Leben und Sitten der Ameisen, auch seine zahlreichen psychologischen Arbeiten sollen uns jetzt nicht beschäftigen, sondern dem, was der Persönlichkeit Forels ihre Größe verleiht und sie heraushebt aus dem Kreis nüchterner Fachgelehrter und ihn zu einem führenden Geist der Zeit macht, seiner ethischen Stellung zum Einzelindividuum wie zur Gesellschaft seien diese Zeilen gewidmet.

Forel gehört zu jenen seltenen Menschen, die uns an die großen Religionsstifter gemahnen, deren tiefes Gefühl für die Mitwelt sie nicht ruhen läßt, das Unglück und die Leiden der Menschen zu lindern. Er fühlt sich mitverantwortlich für das soziale Elend seiner Zeit. Er geht an keinem Unglück vorbei, er sucht überall die Ursache des Übels und wird nicht müde, an der Beseitigung dieser Ursache zu arbeiten. So wird der große Arzt zum Sozialhygieniker und endlich zum Politiker. Als solcher kämpft er vom sozialistischen Lager aus. Aber auch seiner Partei macht er nicht die Konzessionen, die eine Massenbewegung fordert, sondern er steht mit einer eigenen Gruppe als Vorkämpfer des ethischen Sozialismus und formulierte seine Überzeugung in den lapidaren Satz: „Entweder wird der Sozialismus ethisch sein oder er wird nicht sein!"

Der große Arzt, der den Patienten zu heilen weiß, nachdem er die Ursache

der Krankheit erkannt hat, er bleibt nicht hier stehen, sein Gesichtskreis ist weiter, sein Streben geht tiefer, ihm gilt es, das Übel an der Wurzel zu verhüten, und so wendet er seine Aufmerksamkeit den verderblichen Volksseuchen zu, deren Opfer zu Tausenden die Irrenanstalten und Gefängnisse füllen, und er beginnt seinen unermüdlichen Kampf gegen Alkohol und Geschlechtskrankheiten. Er, der sich selbst von einem Schuster zur Abstinenz bekehren ließ, er widmet sich nun mit voller Hingebung der Trinkerrettung. Er gründete in der Schweiz die erste Trinkerheilstätte in Ellikon an der Thur und ernannte seinen Schuster zum Hausvater. Er gründete eine europäische Großloge des Guttemplerordens, wo es keinen Unterschied durch Geschlecht, Stand oder Besitz gibt, eine Vereinigung, in der alle gleich sind, alle einer Aufgabe ergeben, der Bekämpfung des Alkoholismus. Er weiß wohl, daß durch die Rettung einiger Trinker allein dem Alkoholelend noch nicht Einhalt geboten ist, und so sagt er: Beseitigt durch einen Zauberschlag alle Säufer eines Landes; in wenigen Jahren werden sie durch neue ersetzt worden sein. In der Tat stirbt jährlich eine sehr große Zahl der Säufer, ohne daß ihre Gesamtzahl abnimmt. Wandelt dagegen sämtliche mäßig trinkende Menschen des gleichen Landes plötzlich in lebenslängliche Abstinenten um; in einigen Jahren wird es darin keine Säufer mehr geben." Gleichzeitig beginnt sein Kampf gegen die Prostitution, womit er den venerischen Erkrankungen Herr zu werden hoffte, und es gelingt ihm tatsächlich zusammen mit B o o s J e g h e r, durch eine glänzend gelungene Volksinitiative für den Kanton Zürich die Abschaffung der reglementierten Prostitution durchzuführen, ein sozialhygienischer Fortschritt, dem sich dann fast alle übrigen Kantone und viele andere Staaten anschlossen. Doch auch hier ist seine Arbeit noch nicht damit abgeschlossen. Seine langjährige Erfahrung als Psychiater veranlaßte ihn, zu dem großen Problem der Menschheit, „der sexuellen Frage", in einer vor und nach ihm unerreichten Weise Stellung zu nehmen. Hier sehen wir den glänzenden Individualpsychologen, der aus dem Wirrsal von Vorurteilen, Meinungen und Widersprüchen den wahren Weg für jeden einzelnen findet und damit unendlich viel unglücklichen Menschen Trost spendet. Auch hier wendet er sich gegen die psychischen und somatischen Gefahren der Prostitution. Er beseitigt die falsche Beurteilung der Onanie zahlreicher Pädagogen und Ärzte, womit soviel Unheil gestiftet wurde, in dem er ihre Hauptgefahr in der hypochondrisch depressiven Rückwirkung auf die Charakterbildung klarlegt. Er tritt mit Energie gegen die veraltete theokratische Strafrechtsordnung, gegen Homosexuelle auf, die nur zur Erpressung und Ausbeutung dieser unglücklichen Menschen führt, indem er hervorhebt, daß ihre unfruchtbaren Geschlechtsakte ein rassenhygienisch günstiges Moment zur selektiven Ausmerzung dieser degenerativen Individuen bedeutet, und warnt besonders solchen Menschen zur Ehe zu raten, wodurch sie nur sich und ihren heterosexuellen Partner das Leben noch verzweifelter gestalten. Auch hier findet er von der rein individuellen Frage zur sozialen und rassenhygienischen Bedeutung des Problems, indem er sich zum warmen Anwalt der Frau aufwirft, für die er gleiches Recht im Staate fordert und der er wegen ihrer organischen Beziehungen zur Nachkommenschaft in der Familie matriarchalische Vorrechte zubilligt. Er stellt die Gesetze der Eugenik (F r a n c i s G a l t o n), einer Methodik der künstlerischen Zuchtwahl als nationalökonomische Forderung, im Gegensatze zur „Kakogenik" und erklärt: „Ein tüchtiger Mensch leistet für die Gesellschaft viel mehr als er von ihr nimmt und ist daher nationalökonomisch ein Wert. Ein geistiger oder körperlicher Krüppel nimmt dagegen weit mehr als er leistet und bedeutet daher ein nationalökonomisches Defizit." Als Faktoren der Kakogenik betrachtet er in erster Linie den Krieg, in dem gerade die Besten fallen und die Minderwertigen zur Fortpflanzung übrig bleiben, und den Alkohol, der nicht nur den Trinker und seine Familie zugrunde richtet, sondern auch durch direkte Keimschädigung, „Blastophthorie", eine geistig und körperlich minderwertige Nachkommenschaft erzeugt. Er stellt sich dabei auch in scharfem Gegensatz zu den Neomalthusianern, die dem Bevölkerungszuwachs überhaupt den Krieg erklären, sondern fordert Kinderreichtum von gesunden und ethisch hochwertigen Menschen als eine soziale Pflicht gegen die Gesellschaft. Um den außerehelichen Verkehr, dessen ethische und hygienische Gefahren er eingehend nachweist, möglichst auszuschalten, propagiert er besonders die frühe Heirat, deren eugenischen Wert und

große Bedeutung für die Erziehung der Kinder er besonders hervorhebt. Dieses Werk, das in 14 Sprachen übersetzt buchstäblich einen Siegeszug durch die Welt feierte, zeigt in seiner temperamentvollen Diktion die tiefe psychologische Institution und so ganz die ethische Größe Forels in seinem überzeugenden Glauben an den Fortschritt und an die Entwicklung der Menschheit. Seine Praxis als Gerichtspsychiater führte ihn natürlich auch zu den Problemen der Strafrechtsreform, wovon seine kleine in den achtziger Jahren verfaßte Schrift „Warum, wann und wie sperrt man Menschen in Irrenanstalten ein" ein wertvolles Zeugnis ablegt. Diese Arbeit zeigt uns bereits die modernsten Ansichten über die Berechtigung und den Wert der Strafe für ethisch minderwertige Individuen und ihre Bedeutung für den Schutz der Gesellschaft; ebenso wird hier bereits die Frage der Sterilisation von Verbrechern und Geisteskranken aufgeworfen, eine rassenhygienische Maßnahme, die er an einigen in dieser Beziehung besonders gefährlichen Individuen selbst durchführen ließ. Wie erwähnt, verurteilt Forel den Krieg wegen seiner rassenhygienisch verderblichen Folgen als ein in jeder Beziehung nationalökonomisches Verbrechen an der Menschheit. Schon vor Ausbruch des fürchterlichen Weltkrieges vertrat er den pazifistischen Gedanken und propagierte sein geistvolles Kulturprogramm der „vereinigten Staaten der Erde", einen idealen Weltvölkerbund mit einem supranationalen Parlament, das für die Garantie des Friedens zu sorgen hätte. Eine internationale Verständigungssprache sollte die Beziehungen der Völker inniger gestalten. Auf dem Wege des Syndikalismus wollte er zu einer Sozialisierung der Industrie kommen, die nach Niederreißung der Zollgrenzen zu einem freien Austausch der Waren unter den Völkern führen sollte. Gerade während der Ausarbeitung dieses Kulturprogramms brach der Weltkrieg aus, in dem die „Raubtiernatur" des Menschen alle Fesseln vieltausendjähriger Kultur sprengte. Der nationale Haß wurde auf allen Seiten angefacht, und Menschen zerfleischten sich unter hochtrabenden Schlagworten für wirtschaftliche Vorteile, bis ganz Europa nach Verlust seiner wertvollsten Güter an Menschenleben und Besitz ermattet zusammenbrach. Vom ersten Kriegstage an bis zum letzten wurde Forel nicht müde, die bedeutendsten Männer aller Länder zur Besinnung aufzurufen und den Haß der Parteien zu beruhigen. Diese Zeit war wohl die verzweifelste Enttäuschung seines Lebens.

Es konnte hier nur in einigen Streiflichtern das ungeheure Arbeitsgebiet dieses großen Mannes beleuchtet werden. Unablässig arbeitet Forel trotz hohen Alters und schwerer Gebrechen weiter in der Propaganda seiner Reformideen. Manches, dessen erste Anregung wir ihm verdanken, ist nun schon Gemeinbesitz der Gesellschaft, vieles davon, was uns heute noch utopisch erscheinen mag, wird die Zukunft zur Reife bringen. Zu einer Zeit, in der infolge des ins ungeheure wachsenden Stoffes der Naturwissenschaften jeder Überblick verloren gegangen zu sein scheint, sehen wir hier einen Forscher, der durch seinen genialen Blick für das Wesentliche scheinbar unbegrenzte Kenntnisse erwarb, um sie in den Dienst der Menschheit zu stellen. Aber nicht sein erkennender Verstand, sondern ein tiefes Gemeinschaftsgefühl machte ihn zu dem großen Reformator; so sagt er selbst: „Nicht die kalte Vernunft, sondern das warme Gemüt leitet den Menschen; es muß ihn aber zur Liebe und nicht zu Haß und Zwietracht leiten." Er, der selbst mit 13 Jahren die Konfirmation verweigerte und nie in eine Kirche eintrat, er wußte am besten den gewaltigen Wert des Gefühlsmoments einzuschätzen, und wenn er mit unerbitterlicher Objektivität gegen die „Heuchelei, Beschränktheit und Unwissenheit der landläufigen Moral" zu Felde zog, so riß er nicht nur nieder, sondern er baute vor seinen Zuhörern eine Religion des Diesseits auf, deren Ideal die „Arbeit für die Menschheit" ist. Er gründete zur Propagation dieser Ideen einen internationalen Orden für Kultur und Ethik, der nicht nur seine zahlreichen Reformgedanken vertreten, sondern auch Ersatz für die erhebenden Formen und Feierlichkeiten der Jenseitsreligion bieten sollte. Er, der sich nie dem orthodoxen, materialistischen Monismus anschloß und stets betonte, in metaphysischen Problemen Agnostiker zu sein, fand endlich in der Lehre des Persers Baha Abbas[1]) das in vertiefter Form vor, was er im Auge hatte: „Eine Vereinigung

[1]) Phelps: Abdul Baha Abbas' Leben und Lehre. Stuttgart 1922.

aller heutigen Religionen zur Tat für das soziale Wohl in diesseitiger Menschenliebe auf dem ganzen Erdball".

Es war scheinbar naheliegend, die Persönlichkeit Forels mit der Tolstois zu vergleichen, obgleich Forel die für jenen charakteristische asketische Moral stets bekämpft und als Propagator einer Diesseitsreligion eine hedonistische Weltauffassung lehrt, wobei die Freude nicht Selbstzweck ist, sondern erst durch ihren biologischen Wert zu einer Pflicht der Menschheit wird; anderseits mangelt Forel jede Pose, und so sehen wir ihn frei von allem Narzißmus der Berufsethiker, fern von der breiten Heerstraße jedes persönlichen Ehrgeizes, zurückgezogen in seiner „Fourmiliere" als bescheidenen Apostel einer besseren Zukunft.

A Tribute

By D. CHARLES MARAIS (Cape Town, South Africa)

In one of the latest issues of „The Pedagogical Seminary", a paper published by Dr. Stanley Hall of the United States, there appears a review of Adler's „Neurotic Constitution" by Miss May Jacobs, a pupil of Dr. Hall's.

For psychologists that either are, or have been, in close personal touch with Dr. Alfred Adler of Vienna, for those who are his pupils and disciples, it is a source of great pleasure to know that the theory and practice of individual-psychology is spreading slowly but surely in many countries of the world.

The entirely uncritical way in which Miss Jacobs handles her subject shows how extremely enthusiastic Adler's theories may be regarded even by writers who have never had the pleasure of having their scepticism broken down and their psychic and intellectual problems solved by the eminent Viennese psychologist in person.

The writer of these lines must admit that he started reading „The Neurotic Constitution" in a very critical and sceptical mood in London about a year ago, especially when academic psychology, psycho-analysis, auto-suggestion and other systems and methods had not brought him sufficient light when investigating his own mind as well as the minds of others. But to-day he and hundreds of others, including doctors, clergymen, teachers, editors, artists, lawyers, and men of business are convinced that they have found a practical philosophy, a view of life that is unimpeachable, and that will certainly stand the test of time, recognizing as it does the logic of life in its three essential factors: love, work, and fellowship.

We individual-psychologists and our pupils keep clearly in view the indisputable fact that social feeling or the sense of fellowship, is innate in mankind (though it remains undeveloped under unfavourable influences), and that therefore we are bound to recognize the claims of the community on the individual, and vice versa.

To return to the review in the „Pedagocical Seminary". I think on the whole Miss Jacobs has grasped the fundamental principles of individual-psychology, which, by the way, may also be called social psychology, for in practice it is untiring in pointing out to the individual that his life as a useful citizen is at least as important to the community as it is to himself.

The neurotic attempts to be happy in an imaginary world of his own creation. Striving after an impossible goal of fictitious superiority, he disco ers that his kingdom is not of this world. No wonder he cannot free himself from the nervousness and feeling of inferiority he experiences whenever he comes in contact with men and things in a world of reality. How can he reasonably expect to maintain his equanimity in this world when he is constantly preparing himself for some other that doesn't exist except in his imagination?

We do not quite agree with Miss Jacobs when she speaks of „the normal desire to achieve superiority". There does seem to be a natural tendency in man to free himself from a feeling of weakness, to protect himself from danger, to

avoid defeat, to „arise, achieve" — a tendency found alongside the normal instinct of fellowship or social feeling (Gemeinschaftsgefühl). But when the former tendency becomes intensified and transformed into „the will to power" (Nietzsche), the will to victory at all times, the wish to be superior to the other fellow under every circumstance, such a tendency is no longer normal but abnormal, neurotic.

Miss Jacobs interprets Adler excellently where she shows how the impressions of childhood are decisive for the character and later life of the individual. We may add: the child with a strong feeling of inferiority, based on an inferior constitution, or caused by wrong education, or an unfavourable environment, sets up consciously, or unconsciously, a fictitious goal of superiority, of greatness, towards which he strives with all his might. Thus the neurotic character begins to develop in early childhood and continues to develop along fictitious guiding lines throughout life, unless it is modified by changed circumstances, corrective education, or psychological treatment.

Mention is made in the review of the so-called „masculine protest" (Männlicher Protest). This may be further elucidated. The neurotic, unable to get rid of his feeling of smallness, attempts to conduct himself in a super-manly sort of way. To feel weak is with him synonymous with being effeminate, in fact, with being a womam. He therefore strives after his masculine ideal in order to become a „complete man".

Miss Jacobs omits the question of masculine protest in neurotic women. These unfortunates either „protest" with masculine means against their feeling of inferiority, or they refuse to play a woman's part in life, owing to their conscious or unconscious dread of the sexual partner in marriage. In fact, many actually attempt to play a man's part in life.

It may be of some use to add something to what Miss J. says about Adler's theory of dreams. The dream is practically always an attempt to solve a problem bz simplifying it. The process is somewhat analogous to solving a mathematical problem by taking certain things for granted at the outset, in fact, by starting with „if". It seemed to me „as if" (cf. Vaihinger). The dreamer occupies himself with problems on hand or problems of the morrow, so that in the dream one may expect to find symbolised forethought, warning, etc. for the purpose of security.

The neurotic, striving after an ideal of personality, cannot afford to suffer a defeat. He is always guarding against it, always on the qui vive, even when he is asleep, or should be. When the schemes in hand are very ambitious (and they often are!), the neurotic discovers that he suffers from insomnia, that is, he turns night into day in order to work out his impossible schemes. If now he fails in any undertaking, he can put the blame on his sleeplessness and thus „save his face". Nervous insommnia and other neurotic symptoms are consciously or unconsciously utilised by the neurotic as a means of securing his ego-ideal against a defeat or an imaginary degradation.

What object has the psychologist to keep in view in dealing with a neurotic character? This question can be answered in a few words. The patient must be taught the whole truth about himself, to understand the motives behind his actions. We must guide and assist him to give up his neurotic plan of life and to substitute for it one that is more in conformity with reality, with life as it is. His social feeling, his sense of fellowship, which was stifled in childhood, must be systematically developed. In short, to effect a complete and lasting cure, the neurotic's character and outlook on life must be radically changed. Can this really be done? Many years of practical experience have proved that it can. How could you tell the difference between a normal person and a neurotic? There is only one answer. „By their fruits ye shall know them."

I wish to conclude this brief article (which may be regarded as a forerunner of, or an introduction to others that will follow in due course), by reaching out the hand of fellowship from the southern hemisphere, across the wide Atlantic, to our new friends and adherents in the Great Republic and the other countries of the New World.

ÜBERSICHT: Ein Beitrag, veranlaßt durch Miß May Jacobs' Referat über Adlers „Nervösen Charakter" in dem „Pedagogical Seminary".

Die Schüler Dr. Adlers verfolgen mit freudigem Interesse die Verbreitung seiner Theorien in vielen Ländern. Die Individualpsychologie bietet eine praktische Philosophie, die der Zeit trotzen wird. Als die drei Hauptforderungen des Lebens erkennt sie: Liebe, Arbeit und Mitmenschlichkeit. Der Neurotiker steht außer Kontakt mit der Wirklichkeit, denn sein Reich ist nicht von dieser Welt. Sein Minderwertigkeitsgefühl erlaubt ihm nicht, in allen Situationen sein seelisches Gleichgewicht zu bewahren. Neben dem normalen Gemeinschaftsgefühl wohnt der Menschheit noch das Streben nach aufwärts inne — „to arise, achieve". Ist diese Neigung übertrieben, so entartet sie zu einem neurotischen Charakterzug, zu dem „Willen zur Macht", mit einem fiktiven Ziel der Überlegenheit. Die Kindheitseindrücke sind entscheidend für den Charakter und das spätere Leben des Individuums. Den sogenannten „männlichen Protest" findet man auch bei weiblichen Neurotikern, die die Frauenrolle ablehnen. Der übertriebene Ehrgeiz des Neurotikers läßt ihn oft nicht schlafen. Wenn seine unmöglichen Pläne an der Wirklichkeit scheitern, so kann er seine Schlaflosigkeit dafür verantwortlich machen und so sein Prestige retten. Nervöse Symptome dienen als Sicherungen gegen Niederlagen. Den Patienten in das Leben zurückzuführen und ihn zu einem guten Mitspieler zu machen, ist das Ziel der Psychotherapeuten. Eine vollständige Heilung bedeutet eine radikale Umwandlung im Charakter und in der Weltanschauung des Patienten. Was ist der Unterschied zwischen dem normalen Menschen und dem Neurotiker? „An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen."

Zum Schlusse sendet der Autor unseren neuen Freunden in der neuen Welt einen kameradschaftlichen Gruß aus seiner Heimat in der südlichen Hemisphäre.

Bericht über den I. internationalen Kongreß für Individualpsychologie

in München, 1922. Dezember

(Autoreferate)

DR. ALFRED ADLER (Wien): Individualpsychologie und Weltanschauung.

Den Anspruch auf ihre Bedeutung bezieht die Individualpsychologie nicht in erster Linie aus der Sicherheit ihrer therapeutischen Erfolge bei nervösen und seelischen Erkrankungen aller Art; wichtiger scheint uns, daß wir in der Lage sind, bei Kranken und ihrer meist angegriffenen Umgebung den gesunkenen Lebensmut wieder zu heben, ihre Lebens- und Genußfähigkeit wieder herzustellen und sie zu richtigen Mitspielern der Gesellschaft zu machen. Am meisten erhebt uns der Gedanke und die Erwartung, daß wir imstande sind, dem unbekannten Kinde, dem uns unerreichbaren Erwachsenen ein Matyrium zu erleichtern oder zu ersparen. Daß unsere Lehren aus dem Bereich der Krankenbehandlung, der individuellen Erziehung, heraustreten, daß sie Prophylaxe werden, Weltanschauung, darin erblicken wir unsere Aufgabe.

Betonen wir zuerst unseren Standpunkt, der aus einer Gegebenheit, aus einer uns teilweise erfaßbaren absoluten Wahrheit entwickelt ist, aus der Stellung des Menschen zu den Förderungen und Angriffen der Natur. Es ist leicht ersichtlich, — die großen Anstrengungen in der kulturellen Entwicklung weisen darauf hin —, daß ein dauerndes Gefühl der Unsicherheit und Minderwertigkeit die Menschheit zu sichernden Versuchen drängt und drängen wird. Die Hinfälligkeit des menschlichen Organismus gegenüber der Natur hat innerhalb seiner Entwicklungsmöglichkeiten seine Leistungsfähigkeit geschaffen. Seine Leistungsfähigkeit stammt aus einer realen Not, die ein Gefühl der Minderwertigkeit als wesentlichen Inhalt des menschlichen Seelenlebens dauernd unterhält. Alle Lebensformen des Menschen, alle seelischen Phänomene sind Mittel und Wege, diese Unsicherheit zu bannen. Die individuellen Varianten, die Größe oder Kleinheit der dabei zustande gekommenen Irrtümer, schaffen das Bild der individuellen Persönlichkeit.

Die Grundsicherung für die Erhaltung des Menschengeschlechtes liegt in der Gruppenbildung mit ihren gegenseitigen Hilfen, der Arbeitsteilung. Aus Not und Gemeinschaft stammen die Impulse zur Ausgestaltung von Sprache, Verstand und Logik, Ethik und Ästhetik, Leistungen des Gemeinschaftsgefühls, die nur bei entwickeltem Gemeinschaftsgefühl gedeihen

In dem sich gestaltenden Bezugssystem zwischen Mensch und Umwelt gibt es demnach laut Feststellung durch die Individualpsychologie zwei miteinander verbundene, dem Seelenleben zugrunde liegende angeborene Faktoren, deren Größe und Ausbildung und gegenseitige Beeinflussung das Wesen der Persönlichkeit ausmachen: Minderwertigkeitsgefühl und Gemeinschaftsgefühl als Knotenpunkte der Bahn, die zur Aufhebung des ersteren führen soll, als der bedeutsamste Versuch, die Angriffe der Außenwelt zu beseitigen. Die Lösung dieser ununterbrochenen drängenden Aufgabe ist der Sinn des Lebens der Menschheit und des einzelnen. Die Erkenntnis dieser Aufgabe, die als absolute innerhalb des Bezugssystems Mensch — Natur begründete Forderung die Kräfte des menschlichen Organismus teleologisch bewegt, und des Weges zu ihrer Lösung durch die Entfaltung des Gemeinschaftsgefühls sind die Grundpfeiler unserer Individualpsychologie. Die Leiden der Menschheit und des einzelnen als Folgen verfehlter Lösungsversuche — insbesondere die Neurose und Psychose als hierher gehörige Irrtümer erkannt zu haben, ist die Leistung der Individualpsychologie; ebenso das Verständnis dafür geschaffen zu haben, daß jeder andere Weg als der der Gemeinschaft charakterisiert ist durch Hoffahrt, Herrschsucht, Gewalt, List, Eigenliebe, Eitelkeit und ihre Folgen, kurz durch eine Störung in einer absoluten Logik des menschlichen Zusammenlebens und seiner Folgen.

Alle großen Leistungen der Massenseele gingen den gleichen Weg: Sicherungen zu schaffen und dadurch eine Milderung der Angriffe der Natur (Gruppenbildungen, Gesetzgebungen, Religionen, geniale Leistungen). Der vorläufig letzte Versuch, eine Milderung zu erzielen in dem Prozesse, den die Natur gegen uns angestrengt hat, ist die Individualpsychologie. Der Prozeß ist unerbittlich, — viel strenger als wir selbst. Er bedroht den Neurotiker und Psychotiker nahezu mit der Ausrottung. Unfähigkeit zum beruflichen und gesellschaftlichen Leben, Niedergang und Verkommen ganzer Familien und Völker liegen auf diesem Wege. Freudlosigkeit, Alkoholismus, Verbrechen, Geschlechtskrankheiten, Perversionen, Impotenz, Kinderscheu, Frigidität und Ablehnung von Liebe und Ehe kennzeichnen diesen Niedergang. Die Züchtung persönlichen Hochmuts drosselt das Gemeinschaftsgefühl. Der Schlüssel zum Verständnis für ein uraltes Verhängnis der Menschheit, aus Unkenntnis und Irrtum entsprungen, ruht sicher in den Grundanschauungen der Individualpsychologie. Ihre Weltanschauung ist stärkste Sicherung des Menschengeschlechtes.

DR. LEONHARD SEIF (München): Über die Bedeutung der Tendenz zur Konfliktlosigkeit im Leben und in der Neurose.

Grundsätzliche, von anderen Standpunkten unterscheidende Einstellung der Individualpsychologie ist: Die menschliche Persönlichkeit, die gesunde und die kranke, nervöse zu verstehen aus ihrer Stellungnahme zum Ganzen des Lebens und Zusammenlebens. Gegenstand dieser Untersuchung soll sein das Kernproblem dieser Stellungnahme, die der Beziehung von Konflikt und Konfliktsaufhebung, respektive Verhütung, immanente Tendenz zur Konfliktslosigkeit und deren Bedeutung für das Erscheinungsbild der Neurose in ihrer Gegenüberstellung zu den entsprechenden Vorstufen beim Gesunden. Und zwar soll gezeigt werden, wie es schon rein „formal" möglich ist, aus dem bloßen „Begriff" des Konfliktes, respektive der Tendenz zur Konfliktlosigkeit, ganz abgesehen vom „Inhalte" ein Verständnis der Neurose zu gewinnen.

Platons, eines alten Vorläufers der Individualpsychologie, Mythus vom Eros als dem Sohn des Poros und der Penia, des „Mangels" und der „Fülle", ergibt unter Abstraktion vom Mythus folgende Verallgemeinerung: Die Lebensbewegung, das menschliche Streben, Wollen, Handeln läuft zwischen zwei Polen, von dem Anfangspunkte

des „Ermangelns“, „Vermissens“, „Bedürfnis“ (P. Janets „sentiment d'incompletude“) in der Richtung des Endpunktes, wo die „completude“ hergestellt, das Bedürfnis befriedigt, der Konflikt aufgehoben ist, gehorcht also dem „Prinzip der Tendenz zur Konfliktlosigkeit“, wie ich es nennen will, das heißt einem angeborenen gesetzmäßigen Ausgleichszwang, einer Zielstrebigkeit im Dienste der Wiederherstellung eines ursprünglichen oder der Herstellung und Erhaltung eines neuen Gleichgewichtes und der Verhütung neuer Konflikte. Noch schärfer stellt diesen Sachverhalt R. Avenarius' „Vitalreihentheorie“ heraus, die den Ablauf des seelischen Geschehens in der menschlichen Persönlichkeit wie in der Menschheitsgeschichte in Form von seelischen Reihen, „Vitalreihen“ sieht, deren Anfangsglied die Vitaldifferenz = der Konflikt ist, deren Zwischenglied die Denk-, Gefühls-, Willens-, Bewegungsleistungen, also die Hilfsmittel der Konfliktslösung sind, deren Schlußglied die Aufhebung der „Vitaldifferenz“, die „Konfliktlosigkeit“ ist. Den Konflikt bezeichnet ein dem „Gewohnten“, „Sicheren“, „Vertrauten“, „Gegenüberstehendes“, „Geändertes“, „Unsicheres“, „Vermißtes“, „Bedrohendes“. Im Mittelgliede wird das „Vermissen“ zum „Suchen“, „Erstreben“, das „Unlustvolle“ also, das „Unsichere“, „Bedrohende“ zum „Ungewollten“, „Abgelehnten“. Im Endabschnitte der „Vitalreihe“ ist das „Erstrebte“, „Gesuchte“, „Sichere“ gefunden, das „Befremdende“, „Bedrohende“, die „Beengung“ geschwunden, das „Problem“, das „Rätsel“ „gelöst“. An Stelle des „Konfliktes“ tritt die „Konfliktslösung“ mit dem Gefühl der Erleichterung, Befriedigung, Befreiung. Das „Gleichgewicht“ ist „hergestellt“.

Diesem Prinzip der Tendenz zur Konfliktlosigkeit gehorchen alle Leistungen und Schöpfungen des Menschen und der Menschheit in Technik, Kunst, im Mythus, Glauben und Aberglauben, in der Religion, in der Aufstellung von Idealen, Welt- und Lebensanschauungen, von Fiktionen, Hypothesen, Dogmen und Theorien, also in der Wissenschaft, Philosophie, in der Form des Rechtes, der Moral, Spruchweisheit, Sitten, Gebräuche usw., vor allem aber alle Utopien eines Jenseits, des Nirvana, Paradieses, Elysiums, des Gartens Eden, des Gartens der Freia, dessen Äpfel ewige Jugend verheißen, Walhalls, der ewigen Jagdgründe des Indianers, nicht zu vergessen des etwas prosaischen Schlaraffenlandes usw., überall das Ziel eines lockenden, erlösenden, schwierigkeitsfreien Aussichtspunktes, von dem aus man lächelnd und erhaben zurück und hernieder sieht auf alle Beunruhigungen und Konflikte des Daseins. Auf welche Konflikte? Zwang, Knechtschaft, Rechtlosigkeit, Verluste aller Art, Armut, Hunger, Unfruchtbarkeit, Mühen und Leiden, Alter und schließlich Tod. Und was erstrebte die Ataraxie und Apathie des antiken Weisen, wenn nicht die Freiheit und Unabhängigkeit des Geistes von allen Schlägen und Zufällen des Schicksals, also wiederum Konfliktslosigkeit?

Und ähnlich wie im Leben verhält es sich mit der Tendenz zur Konfliktlosigkeit in der Neurose und den Psychoneurosen, alles nur verstärkt zur Tendenz zur „absoluten“ Konfliktlosigkeit, also wörtlicher genommen, die Mittel neurotische und psychotische. Doch besteht ein wesentlicher Unterschied: In der Neurose wird die Bedeutung der Konfliktlosigkeit in der Richtung verkannt, als ob sie das Einzige und Höchste wäre, was Leben lebenswert mache, ist also „Selbstzweck“ geworden, der den Aufgaben des Zusammenlebens ebenso tief entfremden wie dieses erschüttern muß, während dieselbe Tendenz im Leben des Gesunden weniger stark betont, den sozialen Zusammenhängen eingeordneter ist und so ein Eingehen auf die Lebenskonflikte und ihre Bearbeitung entweder nicht hemmt oder sogar erleichtert und dazu ermutigt.

Pessimismus und Überempfindlichkeit verschärfen dem Nervösen alle Konflikte und so auch die Anstrengungen, sie zu verhüten oder zu lösen und bedingen dadurch seine ihm eigentümliche und durch „Kritiklosigkeit“ charakterisierte Gegensatzwertung: Schlechteste Welt — beste Welt (Schopenhauer-Leibniz): Leben, das heißt „nur“ Konflikt — „nur“ Konfliktlosigkeit. Die Beziehung aller Erscheinungsweisen der nervösen Persönlichkeit auf eine diese beiden Pole verbindende Linie ermöglicht erst ihr „Verstehen“.

So ist der Ausdruck der „Tendenz zur absoluten Konfliktlosigkeit“ oder — das Wesen der Neurose und Psychose besonders charakterisierend — zum Schein der Konfliktlosigkeit (allemal dann, wo wirkliche Konfliktlosigkeit nicht

erreicht werden kann): Alles Ausreißen vor den mit Konflikten drohenden Forderungen der Gesellschaft, die Neigung zur Isolierung, zur Distanz, Zeitvertrödelung, das Abweichen auf den Weg des geringsten Widerstandes, die Ohnmachten, Dämmerzustände, Phantasien und Tagträume, Schlafsucht, der Gebrauch von Betäubungs-- und Schlafmitteln, bei Psychosen der Stupor, und schließlich der Selbstmord. (Diese letztere Seite als nur einen der vielen Wege der Tendenz zur Konfliktlosigkeit zeigt Freuds neuester Versuch, das Verständnis der Neurosen mit dem „Todestrieb" zu fundieren.) Hierher gehören weiter: die Selbsttäuschungen, tendenziösen Wertungen und sonstigen Falschmünzereien des Nervösen, wie: Die negative Optik der Vogelstraußpolitik, die Finte des Gleichgültignehmens und des Asketismus, des Verzichtens, des Prävenire-spielens und antisozialen Entwertens und nicht zuletzt das paradoxe Erzielenwollen konfliktfreier Verantwortungslosgkeit durch das Arrangement neurotischer Symptome gegenüber möglichen oder vermeintlichen Konflikten, das heißt Mißerfolgen beim Handeln.

Drei Eigenschaften charakterisieren wie alle Gegensatzwerte auch die beiden: Konflikt — Konfliktlosigkeit: 1. Sie negieren sich gegenseitig, schließen einander völlig aus; 2. sie sind untereinander funktionell derart unlösbar verbunden, daß sie miteinander stehen oder miteinander fallen, niemals ein Wert ohne den andern; 3. wird der eine Wert stärker betont, so ist es gleichzeitig und mit Notwendigkeit auch der andere. Punkt 2 und 3 bedingen die Unerreichbarkeit der Tendenz zur Konfliktlosigkeit, ihr Scheiternmüssen. Im Bann der starren Tendenz zur Konfliktlosigkeit heißt dem „kritiklosen" Nervösen „Handeln": Entscheidungen über sich, das heißt für ihn Konflikte zulassen und also ewig sich der Konfliktsangst verhaften müssen, wo der „kritische" Gesunde zwar mit derselben Tendenz arbeitet, aber sie nicht so wörtlich nimmt, sondern seine Schwierigkeiten anpackt, um sie nach Möglichkeit zu lösen.

Die Tendenz zur Konfliktlosigkeit bedingt und setzt voraus folgende Charakterzüge: Eiteilkeit, Anmaßung, Herrschsucht, Habgier, Geiz, Rücksichtslosigkeit, Genußsucht, Weichlichkeit, also Selbstsucht und Selbstvergötterung in jeder Form.

So ist die starre „Tendenz zur absoluten Konfliktlosigkeit" und ihrem „Schein": 1. Wirklichkeitsentfremdung, 2. schroffer Egoismus; Mißachtung, Erschütterung und Auflösung aller Gemeinschaftsbeziehungen, führt 3. in der Abdrängung auf den Schein zur Unwahrhaftigkeit und Phrase, muß 4. „außen" scheitern immer, wo das Leben von ihren Forderungen abweicht, und 5. an den „inneren" Widersprüchen dieser Gegensatzwerte, ist 6. konsequenterweise ein Friedhofsideal, eine Pervertierung der Auffassung vom Leben (denn der Sinn des Lebens wäre dann der Tod), und ist 7. mehr oder minder eine Lähmung alles Handelns.

„Bedingungen" des Zustandekommens der Tendenz zur Konfliktlosigkeit: Die Kindheitssituation dann, wenn nicht das starke Gemeinschaftsgefühl der Erzieher die Lebensfähigkeit des Kindes, sein Selbstvertrauen, seinen Mut, seine Tatkraft zur Entwicklung bringt, sondern Autoritätszwang, Lieblosigkeit, Verängstigung, Gewalt,, aber auch Verwöhnung usw. das Kind auf die pessimistische Auffassung, als sei Leben und Zusammenleben „nur Konflikt", und damit auf die lebensfeindliche Korrektur in Form der Tendenz zur Konfliktlosigkeit abdrängen.

Diesem Vertrauen raubenden **„kritiklosen"** Pessimismus — Optimismus: Das Leben = „absoluter" Konflikt — „absolute" Konfliktlosigkeit steht gegenüber der auf das „Selbstvertrauen der Vernunft" gegründete **„kritische"** Pessimismus — Optimismus: Das Leben = „relative" Konflikte — prinzipielle Lösbarkeit der Konflikte, „relative" Konfliktlosigkeit.

Die Überführung der „kritiklosen" Lebensanschauung in die „kritische" ist die Aufgabe der Heilung des Nervösen, Aufgabe der Erziehung aber die Gewinnung des Kindes für die „kritische" Auffassung, für das „Selbstvertrauen der Vernunft" (Motto: Konflikte sind der Übel größtes nicht, der Übel größtes aber ist die Tendenz zur absoluten Konfliktlosigkeit oder, wie Adler dies treffend ausdrückt: zur „Gottähnlichkeit". Denn sie kostet das Leben.)

So bestätigt schon rein formal, ganz abgesehen von allem „Inhalte", der bloße „Begriff" des Konfliktes und seines kompensatorischen Gegensatzwertes, der Kon-

fliktlosigkeit, wenn auch in groben Umrissen, die Ergebnisse der Individualpsychologie. Adler, unbekannt mit dem Empiriokritizismus von Richard Avenarius und Rudolf Holzapfel, deren Anregungen ich den Weg aus den Wirrnissen der Pschoanalyse Freuds zur Individualpsychologie danke, hat das Verdienst, diesen „Begriffen“ im „Minderwertigkeitsgefühl“ und „Willen zur Macht“ mit seiner Gefährdung allen „Gemeinschaftslebens“ den entsprechenden „Inhalt“ gegeben und damit dem Erzieher, Arzte und Kranken das Wesen und die Entwicklung der gesunden und nervösen Persönlichkeit in einer neuen, fruchtbaren und ermutigenden Weise durchleuchtet zu haben.

DR. FOLKERT WILKEN (München): Die inneren Widersprüche der Freudschen Neurosenlehre.

Den Kernpunkt der Freudschen Neurosenlehre bildet die Sexualtheorie. Sie ist hypothetisch aufgebaut worden, wie es die zu erklärenden Tatsachen jeweils erforderten. Sie arbeitet mit den beiden Grundannahmen, daß die Libido einerseits einem regulationslosen Erzeugungszwang, anderseits einem daraus folgenden immerwährenden Abfuhrzwang unterliegt. Die Abfuhrgelegenheiten sind einer Organisation unterworfen. Diese schafft sowohl Abfuhrstellen, sogenannte erogene Zonen, wie auch eine Rangordnung in ihrer Verwendung, die nach Freud von den prägenitalen Stufen zur genitalen verläuft. Im prägenitalen Stadium ist die Sexualität in eine Reihe selbständiger Partialtriebe aufgesplittert, die sich später in der Genitalzone vereinigen. Aber oft gelingt das nicht, an prägenitalen Stufen bleiben Reste von Partialtrieben fixiert und werden zu Ursachen perverser Sexualbedürfnisse.

Die Annahme selbständiger Partialtriebe drängt zu der Konsequenz, daß das organisatorische Prinzip der Sexualentwicklung nicht in den erogenen Zonen gelegen sein kann, da, wenn ein Partialtrieb eine bestimmte Stufe gerade verläßt, ein anderer sie erreichen kann. Die Partialtriebe müssen also in sich das Gesetz der Stufenabfolge enthalten. Diese Gesetzmäßigkeit der Stufenabfolge ist von Freud so dürftig aus der Erfahrung belegt, daß von einer Verifizierung der Libidohypothese nicht die Rede sein kann. Die auf die Oralzone des Lutschens folgende sadistisch-anale enthält zudem das Unbegreifliche, daß der Sadismus unter die erogenen Zonen aufgenommen wird, die in diesem Falle keine organisch-physiologische Gegenständlichkeit wäre, sondern eine Idee, ein geistiger Inhalt, nämlich die Vorstellung und irgendwie bewirkte Verursachung fremden Leides.

Zu besonderen Widersinnigkeiten führt die Annahme der Regression der Libido von der genitalen Stufe zurück an prägenitale Stufen, an denen Libidoteile abnorm fixiert geblieben sind. Man sollte statt dessen verstärkte Einwirkungen an der Genitalzone erwarten. Freuds Vergleich mit dem Prinzip der kommunizierenden Röhren hinkt an der entscheidenden Stelle, da das Gravitationsgesetz der Libido nicht in der gleichmäßigen Verteilung des Libidoquantums an alle erogenen Zonen besteht, sondern in der eindeutigen Tendenz zum Genitalprimat. Auch sollte man eher annehmen, daß nicht die Hauptmasse der Libido durch ein kleines zurückgebliebenes Quantum angezogen wird, sondern umgekehrt. Das Unwahrscheinlichste der Regressionshypothese besteht darin, daß sie eine konstitutionell-organische Rückenentwicklung annimmt, die sonst nirgends im organischen Geschehen nachweisbar ist. Auch bleibt unverständlich, warum sich eine an der Genitalzone versagte Libido sich an eine frühere Stufe zurückzieht, die ebenso in der Abfuhr gehemmt ist (was bei F. die Voraussetzung der neurotischen Symptombildung ist).

Dieselben Schwierigkeiten begegnen bei den von Freud aufgestellten Stufen der Objektwahl der Libido. Der Narzißmus, der die eigene Person zum Objekt nimmt, wird durch den Hinweis auf gewisse Psychosen und den Schlafzustand erklärt, wobei aber die Verwechslung stattfindet, daß im Subjekt befindliche Libido gleichgesetzt wird mit auf das Subjekt bezogener. Das Gesetz der späteren Stufen der libidinösen Objektbesetzung, unter denen die inzestuöse hervorragt, erfahren wir nicht, ebensowenig wie die unter dem Namen der Sublimierung zusammen-

gefaßten Objektwanderungen der Libido. Konstitutionelle Veranlagung bleibt als letzte Annahme. In dieser Weise richtet die Libidotheorie sich an jeder Stelle nach den zu erklärenden Tatsachen und leidet an einem unnatürlichen Reichtum, der nicht die oberste Anforderung an eine Hypothese, die innere Widerspruchslosigkeit, erfüllt.

Die Sexualtheorie ist eine unpsychologische, rein organisch-konstitutionelle Theorie und muß deshalb von psychotherapeutischen Einwirkungen ausgeschlossen sein. Freud läßt nun aber auch psychische Einwirkungen auf das Sexualleben zu, und zwar durch Icheinflüsse und schwere Kindheitserlebnisse, sogenannte Traumata. Letztere wirken einerseits durch die Intensitätsstärke des Eindrucks, anderseits durch einen in ihnen liegenden Ichkonflikt. Es ist aber zu bedenken, daß die Stärke des Eindrucks das Ergebnis der subjektiven Reaktion auf ihn ist, die durch den Eindruck nur ausgelöst und nicht zureichend verursacht wird. Nicht das Trauma kann eine sexuelle Fixierung schaffen, sondern die sexuelle Konstitution reagiert und schafft das Trauma (im Sinne der konsequent gedachten Theorie). Der Ichkonflikt besteht in der Versagung des Ichs an die Sexualbedürfnisse. Dabei soll dann Fixierung der Libido an solchen Stellen eintreten im Widerspruch zu den Lehren von der Regression.

Die Lehre Freuds von der Verdrängung büßt viel von ihrer Wahrscheinlichkeit ein, wenn man bedenkt, daß die Entfernung einer affektbesetzten Vorstellung normalerweise den Affekt von ihr ablöst, wie eine Liebe erkaltet, wenn man an die geliebte Person nicht mehr denkt. Unbewußtheit wirkt wie Ungegenwärtigkeit und müßte entfixierend wirken, nicht fixierend, wie Freud lehrt. Freud heilt nach der therapeutischen Maxime: man muß das Unbewußte wieder bewußt machen; Individualpsychologie macht, ohne zu wollen, das Unbewußte bewußt, dadurch, daß sie heilt. Bei letzterer ist das Unbewußte nicht das Wesen der Krankheit, sondern eine ihrer Erscheinungsformen unter anderen.

Bei Freud finden sich zwei Angsttheorien. Angst entsteht einmal bei Libidostauung. Eine biologisch völlig unverständliche Reaktionsweise. Der Organismus hat hier seinen Konflikt in der unzweckmäßigsten Weise gelöst, welche allen Lösungsmöglichkeiten von vorneherein ausweicht. Solche naturwidrige Verhaltungsweisen können wohl von einem irregeleiteten Wollen aus verstanden werden, nicht aber von einem organisch konstitutionellen Reagieren. Bei der Angsthysterie schlägt der Sexualaffekt in sich selber um (Inversion) und wird dadurch zur Angst. Aber nur der unbewußten Versagung wohnt eine solche Wirkungskraft inne. Das Ich fürchtet sich vor den Anforderungen der Libido und projiziert die Gefahr nach außen. Beim Hunger und Durst treibt das Ich aber nicht einen solch sinnlosen Aufwand. Es ist unverständlich, wieso ein starker Affekt, der nicht zum Ziele kommt, vom Ich versagt und verdrängt wird, dem Ich einen Schrecken einjagt, wo nichts zu fürchten ist, als die unerfüllte Sehnsucht.

Freuds Sexualtheorie und Neurosenlehre leidet an der Unkenntnis vom Unterschied der autogenen, das ist konstitutionellen und heterogenen, das ist durch Ichtendenzen verwendeten Libido, die dadurch in ihrer konstitutionellen Wesenheit ganz unberührt bleibt. Das äußere Unterscheidungsmerkmal beider ist, daß die autogene Sexualität stets an die Individualität des Objektes gebunden, also unübertragbar ist, während die heterogene Sexualität im Dienste von Ichtendenzen steht, durch die sie wie eine Schachfigur jederzeit von einem Objekt aufs andere verschoben werden kann. Da die ganze Theorie und Therapie Freuds auf der Übertragung aufbaut, so wird schon äußerlich hierdurch dargetan, daß die in den Neurosen angetroffene Sexualität nicht die sein kann, die den Gesetzen der konstitutionellen Theorie, als welche die Libidotheorie auftritt, unterliegt.

Ein wahres Verständnis des Aufbaues der Neurosen und der Rolle der Sexualität in ihnen kann nur die Individualpsychologie geben.

Im übrigen ist der Gegensatz Freud-Adler ein solcher von Weltanschauungen. In der Freudschen erschöpft sich der Sinn des Lebens mit dem Todestrieb und Sexualtrieb (Lebenstrieb); bei Adler wird er zu einer Forderung an jeden Menschen, die ewigen Werte des Gemeinschaftslebens in neuer Bewußtheit bei sich erstehen zu lassen.

DR. ERWIN WEXBERG (Wien): Der Lusthunger.

Lust tritt als Selbstzweck auf, wo sie nicht als Prämie der Durchsetzung lebenswichtiger Funktionen dient. Diese Lust als Selbstzweck ist vor allem die Domäne der minderwertigen Organe, woraus sich die gesteigerte Emotionalität des Nervösen ergibt. Diese gesteigerte Emotionalität wird, wie das Minderwertigkeitsgefühl, in den Dienst der determinierenden Tendenz des Individuums gestellt. Der Typus des aggressiven Lusthungers, der im brutalen Egoismus Gemeinschaftsinteressen der fiktiven Erhöhung des Persönlichkeitsgefühls, die der Genuß darstellt, zum Opfer bringt, nimmt je nach der sozialen Klasse verschiedene Formen an. Hierher gehört auch zum großen Teil die sexuelle Perversion. Minder gefährlich, aber doch auch antisozial ist der Typus des trägen Genießers, des weltabgewandten Ästheten. Ganz dem Gebiet der Neurose schließlich gehört das Arrangement des sexuellen Lusthungers an, das dem Zweifel an der eigenen Männlichkeit und der Furcht vor der Frau entspricht. Der Gegensatz des Lusthungrigen, der Asket, hat mit jenem den grundsätzlichen Fehler gemeinsam, daß er die Frage des Genusses als die zentrale Frage des Lebens mißversteht. Dem gegenüber stellt die Individualpsychologie als natürliche Norm die Einfügung des Genusses in die Gesetzlichkeit des Gemeinschaftslebens und die Auswertung der Freude im Dienste des Gemeinschaftsgefühls auf.

ISABELLA HERMANN (München): Das Als-Ob im Leben und in der Neurose.

Es ist ein wesentliches Stück der individualpsychologischen Behandlung, dem Nervösen jenen ganzen fiktiven Überbau aufzudecken, mit dem er sein Verhalten im Leben zu erklären und zu rechtfertigen versucht. Es zeigt sich dabei, wie der Nervöse alle seine Erlebnisse tendenziös fälscht im Hinblick auf sein Ziel, das den Gegebenheiten des wirklichen Lebens widerspricht, wie er alle Personen, alle Geschehnisse seines Umkreises in einem ganz bestimmten Lichte sieht, wie er alle seine Gedanken, seine Urteile, seine Affekte von jener tendenziösen Auffassung her orientiert. Ein überspanntes, alle anderen Interessen des Lebens verdrängendes Persönlichkeitsideal, eng verknüpft mit der steten Angst des Untenseins, des Nicht-zur-Geltung-Kommens bestimmt einzig und allein sein Erleben, so daß dies Erleben in einseitiger Richtung gleichsam fest gebannt bleibt.

So verstehen wir unter „neurotischer Fiktion" eine Art des Denkens, bei der alle Wirklichkeit in einem Bilde, in einem Gleichnis: „Als-Ob" — gesehen wird. Durch Hans V a i h i n g e r s Werk: „Die Philosophie des Als-Ob" ist uns jene Betrachtung der Wirklichkeit im Bilde und Gleichnis als eine Methode des Denkens dargestellt worden, die allen Menschen gemeinsam ist, ja, Vaihinger zeigt sogar diese Betrachtungsweise als die einzig mögliche, und er weist nach, daß sie auf allen Gebieten menschlichen Denkens gebraucht wird. In den Naturwissenschaften werden überall fiktive Begriffe gleichsam eingeschoben, um das Verständnis der Geschehnisse zu erleichtern, so zum Beispiel der Begriff der „Kraft", der „Atome" usw. Auch aus der Philosophie lassen sich ähnliche Beispiele anführen, so zum Beispiel Kants „Ding an sich" oder der für die praktische Ethik unentbehrliche Begriff der „Freiheit".

Vaihinger bezeichnet es als einen der größten menschlichen Irrtümer, daß man die Wege des Denkens für Abbilder der realen Verhältnisse selbst nimmt; sind doch die Wege des Denkens wesentlich andere als die Wege des Seins. Die organische Funktion des menschlichen Denkens verläuft nach Gesetzen, welche den Gesetzen der äußeren Wirklichkeit nicht gleich sind. Die Als-Ob-Betrachtung als solche zeigt sich also als eine dem Gesunden und Kranken gemeinsame; dennoch ist ein großer Unterschied zwischen der Art der Fiktionen beim Gesunden und beim Kranken. Wenn wir das menschliche Denken als eine Funktion der Orientierung betrachten, so muß der Lebenswert aller Fiktion immer danach zu bemessen sein, wie weit jene Orientierung durch sie wirklich erreicht wird. Denn trotz der Verschiedenheit der Denkwege von den Wegen des Seins gibt es doch letzten Endes ein Zusammentreffen der beiden, und jene weit abschweifenden, bildhaft gefärbten Gedankenwege

bereiten den Kontakt mit der Wirklichkeit vor, ermöglichen erst das schaffende Eingreifen in das Leben. Dies Zusammentreffen mit der Wirklichkeit, diese Vorbereitung des Lebenskontakts charakterisiert den richtigen Gebrauch der Wege des Denkens. Wenn wir uns vergegenwärtigen, wie der Nervöse immer mehr und mehr sich von der Wirklichkeit entfernt, wie er immer mehr und mehr jede Möglichkeit lebendigen Schaffens sich verbaut, so kommt es doch daher, daß er jene Fähigkeit des Denkens im Sinne der Als-Ob-Betrachtung mißbräuchlich anwendet. Nicht die Als-Ob-Betrachtung als solche ist für das Denken des Nervösen charakteristisch, sondern die Art ihrer Anwendung. Die immerwährende Kontrolle an der Wirklichkeit, die Überprüfung, ob die Resultate des Denkens auch mit dem realen Sein sich begegnen, fehlt bei dem Nervösen oder ist doch im wesentlichen eingeschränkt. Seine Als-Ob-Betrachtung ist nicht diejenige eines objektiven Betrachters, der, Orientierungswege suchend, abtastet, um eine Beziehung zur Wirklichkeit zu finden, der unbekümmert ist über das Wohin seines Forschens, der es gleichsam abwartet, wohin er geführt wird. Beim Nervösen ist das Ziel von vorneherein festgelegt, er gebraucht seine Fiktionen so, wie es gut ist, um etwas Bestimmtes zu beweisen. Seine Betrachtung ist in ein bestimmtes Schema gepreßt, mit dem er alle Mannigfaltigkeit des lebendigen Lebens erfassen möchte. Bei richtigem Gebrauch der Als-Ob-Betrachtung wird für jedes Interessengebiet eine neue Bildform, ein neues Ausdrucksmittel, ein neues Gleichnis gesucht und gefunden. Der Nervöse aber gebraucht zu seiner Orientierung im Leben ein Bild (oder eine Serie von Bildern), die in der Kindheit einmal gebildet wurden. Obwohl sich späterhin die äußeren Verhältnisse gewandelt haben, obwohl der Umkreis persönlicher Kritikmöglichkeiten durch Bildung, Wissen und Erfahrung weiter und klarer geworden sein müßte, so wird dennoch alles Geschehen nach jenem in der Kindheit erworbenen Leitbilde gesehen und beurteilt. Da jedes Eingreifen in das Leben im Sinne des Handelns und Schaffens auch von jenem Leitbilde aus orientiert ist, so kommt es zu Handlungsweisen, die wir als „unsinnig" bezeichnen müssen, da sie nirgends den Kontakt mit der Wirklichkeit finden, da sie das Leben und die Entwicklung des Betreffenden hemmen. Nur im Sinne des neurotischen Zieles können diese Handlungsweisen als „sinnvoll" bezeichnet werden: denn das Ziel des Nervösen, sein einseitig betontes Persönlichkeitsideal, hat mit dem wirklichen Leben nichts mehr gemein, es hat ihn in eine Welt der Isolierung, der Phantasie, des traumverlorenen Sich-selbstgenügens hineingeführt.

Das Kennzeichen der Fiktionen des Nervösen wäre also: mangelnde Überprüfung an der Wirklichkeit und das immer Gleichbleiben der einmal gewählten Orientierungsbilder. Beides verständlich aus dem einmal festgelegten, niemals korrigierten Lebensziele, das den Gesetzen der menschlichen Persönlichkeitsentwicklung und den Gesetzen der sozialen Gemeinschaft widerstreitet.

Der Übergang von jener Als-Ob-Betrachtung, welche in ihrer einseitigen Starrheit die Einordnung in das Leben verhindert, zu einer neuen Art im Gebrauche des Denkvermögens, die den Kontakt mit der Wirklichkeit gewährleistet, kann nur gefunden werden, wenn das Ziel der ausschließlichen Ich-Betonung und der Eigenliebe vertauscht wird mit der bewußt gewollten Einordnung in die Gemeinschaft, mit den Richtlinien der Liebe und des hilfreichen Mittuns in der menschlichen Gesellschaft.

PROFESSOR D. E. OPPENHEIM (Wien): Shakespeares Menschenkenntnis.

Läßt sich aus den Gestalten der Dichtkunst Menschenkenntnis gewinnen? William Stern bestreitet es mit dem Witzwort: Gemalte Kühe kann man nicht melken. Allein, was er melken nennt, ist doch offenbar nur der Druck jener vielfältig verwickelten Veranstaltung, mit der seine differenzielle Psychologie aus dem Individuum herauszubringen sucht, worin es von der Gattung abweicht. Solche Prozeduren mögen wohl im psychologischen Laboratiorium am Platze sein, draußen im Leben haben sie keine Stätte. Hier heißt es einfach, die Augen offen halten und beobachtend erfassen, was es gerade zu sehen gibt. Das tun aber auch die Dichter, nur ungleich besser, als es unsereinem gelingt. Darum sind die Bilder, die sie vom Leben entwerfen, obgleich es in der Tat bloße Bilder sind, trefflich geeignet, unsere

Menschenkenntnis zu bereichern. Ja, was wüßte wohl der einzelne in seinem engen Kreise von der Breite und Tiefe des Menschlichen, wenn sie ihm nicht schon in der ersten Jugend durch biblische Geschichten, Märchen, Fabeln und Sprichwörter erschlossen würde. Und wie geringfügig wird auch dann noch seine Kenntnis sein, wenn er sich nicht in der Folge bei den großen Meistern der Weltliteratur immer neue Belehrung holt. Treten wir nun in dieser Absicht an Shakespeare heran, so müssen wir zunächst die Voraussetzung dartun, unter der wir seine Menschen betrachten. Ihr Seelenleben beschränkt sich nicht auf den Kreis des Bewußten, sondern hat auch ein Unbewußtes und verbindet beide Sphären zu einem Ganzen, das in dem Prinzip durchgreifender Zielstrebigkeit seinen einigenden Mittelpunkt findet. Als Beweis diene folgende Tatsache: Einzelne Äußerungen bedeuten mitunter, im Zusammenhange der ganzen Situation und der gesamten Persönlichkeit betrachtet, das gerade Gegenteil dessen, was ihr Wortlaut ausdrückt[1]). Fehlleistungen, wie Versprechen[2]), Vergreifen[3]), Vergessen[4]), Mißverstehen[5]) sind keineswegs zufällige Irrtümer sondern sinnvolle Eingriffe des Unbewußten in das den wahren Absichten des Ich entfremdete Bewußtsein. Affekte weisen nicht bloß zurück in die Vergangenheit, sondern auch nach vorwärts, das heißt, sie haben nicht bloß Ursachen, sondern auch Zwecke. (Prahlerischer[6]) oder trotziger[7]) Schmerz, stolze[8]) Melancholie, ehrgeizige[9]) Liebe.) Das Denken läßt sich in seiner Aufgabe, den objektiven Zusammenhängen der Außenwelt nachzuspüren, durch subjektive Tendenzen beirren[10]), geltende Wertungen werden eigennützig in ihr Gegenteil verkehrt[11]) (Hexen in Macbeths I, 1. „Schön ist häßlich, häßlich schön"), ein vorgesetztes[12]) Ziel bestimmt, wie der Mensch seine Lebenslage beurteilt und welche Antriebe für sein Handeln er darin findet. Schließlich ist der Charakter, ohne geradezu erheuchelt zu sein, mitunter doch nur eine auf äußere Wirkung berechnete Maske (Cassius über Casca in Julius Cäsar I, 2.). Daß ein ganzer Mensch aus einem Punkte zu erklären sei, scheint nach alledem eine berechtigte Erwartung. Es frägt sich nur, wo solche Punkte liegen; einer von ihnen ist jedenfalls die materielle Not. Je tiefer sie einen Menschen niederbeugt, desto höher verlangt er über sie emporzusteigen. So jagt der Bettler, der in den Sattel kommt, seinen Gaul zu Tode (Heinrich VI., III), und bleibt er Bettler, dann nennt er Reichtum die größte Sünde (König Johann), das heißt, er fühlt sich vor seinem Elend erst sicher, wenn er es nicht bloß beseitigt, sondern in sein Gegenteil umgewandelt sieht, indem er entweder sich wirklich emporringt oder fiktiv durch Umwertung der Werte die erniedrigt, die über ihm stehen. Beide Mittel, die direkte und indirekte Selbsterhöhung, sind auch nebeneinander verwendbar. Das Minderwertigkeitsgefühl, das zu ihrer Anwendung treibt, kann seinerseits mit dem angeborenen Gefühl für gemeinschaftliches Zusammenwirken den Aufstieg für die Gesamtheit aller Leidensgefährten fördern. Es kann aber auch dem Gemeinschaftsgefühl entgegenwirken, das Individuum innerlich aus dem Zusammenhange mit der Gesellschaft lösen. In einem Falle entsteht der Verbrecher, im anderen der Revolutionär. Tatsächlich ist aber ein Revolutionär, wie John Cade in Heinrich VI., II, IV, 2, zugleich von verbrecherischer Machtgier erfüllt, anderseits bekämpft ein überzeugter Bösewicht, wie Jago, wenigstens theoretisch die Ungerechtigkeit des Herrenstandes. Auf die unterste Stufe der Gesellschaft wird aber der einzelne nicht bloß durch die wirtschaftliche

[1]) Die beiden Edelleute von Verona, I, 2 (über liebende Mädchen).
[2]) König Richard II., II, 2 (York), Kaufmann von Venedig, II, 3 (Portia).
[3]) Sommernachtstraum, III, 1 (Oberon zu Puck).
[4]) Rome und Julia, II, 2 (Julia); Othello, IV, 1 (Othello zu Jago); Coriolan, I, 3; König Heinrich IV., erster Teil, I, 3 (Percy).
[5]) Sommernachtstraum, III, 2 (Hermia).
[6]) Hamlet, V, 1 (Hamlet zum Laertes).
[7]) Hamlet, I, 3 (Claudio zu Hamlet).
[8]) Wie es euch gefällt, IV, 1 (Rosalinde zu Jacques).
[9]) Ende gut, Alles gut, I, 1 (Helena).
[10]) König Heinrich IV., erster Teil, III, 1 (Glendover und Percy); Julius Cäsar, I, 3 (Cicero).
[11]) Hamlet, II, 1 (Troilus), IV, 2 (Troilus).
[12]) König Richard II., V, 4.

Not gestellt. Uneheliche Geburt, Zugehörigkeit zu einer fremden Rasse übt dieselbe Wirkung. Darum leidet auch der Bastard Eduard, der Jude Shylock, der Moor Othello an einem tiefen Minderwertigkeitsgefühl, lehnt sich dagegen auf und verliert darüber jeden Zusammenhang mit der Gemeinschaft. Othellos Rassencharakter gilt den Weißen, unter denen er lebt, als Häßlichkeit, aber ebenso isoliert individuelle Häßlichkeit den, der mit ihr beladen ist. So wird Richard III. zum Verbrecher. Häßlich ist auch, wer auffällig klein ist, wie der Feldherr Talbot, der sich einen gewaltigen Heereskörper als Ersatz für den Mangel seiner Leiblichkeit schafft. Mit Kleinheit nächst verwandt ist wieder Schwäche. Als einen „Helden der Schwäche“ (Thomas Mann, Tod in Venedig) kennzeichnet Shakespeare den Welteroberer Cäsar. Wie das „schwache Geschlecht“ sich gegen seine Schwäche auflehnt und auf den verschiedensten Linien Stärke und Mannesgleichheit anstrebt, läßt sich selbst bei den zartesten Frauengestalten, wie Desdemona und Imogen, erweisen.

AMTSRICHTER DR. OTTO NAEGELE (München): Richter und Jugendlicher.

1. Der im Kampf ums Dasein gescheiterte Jugendliche ist aus den Wegen und Aufgaben der Gemeinschaft in die Verwahrlosung und das Verbrechen ausgewichen, ein Lebensplan, dessen gemeinschaftsfeindliche Verhaltungsweisen verstärkt, dessen Gemeinschaftsgefühl dagegen verkümmert erscheint. In frühesten kindlichen Anfängen sich übermäßig belastet fühlend, hat der Jugendliche aus seinem Irrtum heraus zur Sicherung sich ein unmöglich hohes Ziel aufgebaut, das nirgends in der Welt Erfüllung finden kann. Er übersieht aber diesen seelischen Gesamtmechanismus nicht vollständig, versteht ihn nicht und steht deshalb auch der sich ablehnend verhaltenden Umwelt verständnislos, feindlich gegenüber. So tritt er, gedrückt durch die der Strafverhandlung vorhergehenden Demütigungen und durch die Feierlichkeit der Strafverhandlung auch dem Richter feindselig abwartend gegenüber, in dem er eine Neuauflage der feindlichen Umwelt erwartet, bereit, mit den Mitteln seiner dauernden Verhaltungsweise, seines individuellen Protests auch dem Richter zu antworten.

2. Der individualpsychologisch gebildete Richter sucht mit Ruhe, Güte und Sachlichkeit das Vertrauen des Jugendlichen zu gewinnen, ermuntert ihn durch den freundlichen Hinweis auf seine innere Not und das bisher unterdrückte Gemeinschaftsgefühl, zeigt ihm Aussichten und Möglichkeiten. Er weist dem Kinde in Kürze und dem kindlichen Verständnisse angepaßt den unreifen Lebensplan, das ihm bisher unverstanden gebliebene, unwirkliche, weltfremde, unerreichbare Ziel seines Lebensplanes auf, erklärt ihm die daraus entstandenen Schwierigkeiten, weist auf die vernachlässigten Aufgaben und auf die Nebenlinien des Ausweichens hin, deckt die ebenfalls unverstandenen Ursachen, das Minderwertigkeitsgefühl auf und macht so die Scheinwerte der kindlichen Kritik zugänglich. Er sagt ihm, daß die Irrtümer abänderlich sind, aber nur durch den eigenen Willen des Kindes. Der Richter läßt sich nicht durch die individuell verschiedenen Arten des kindlichen Protests irremachen oder abschrecken, sondern klärt das Kind über die Irrtümer und Zusammenhänge auf, sieht in dem Kinde den irrenden, notleidenden Menschen, dem er den Rückweg zur Gemeinschaft möglichst erleichtern soll.

Das irrende Kind kann nicht schuldig werden; Freiheitsstrafen und Geldstrafen sind dem Richter, wie jede Strafe, schlechte Erziehungsmittel; eigenes freies Tun des Jugendlichen bei der Wiederherstellung strebt er an, was aber letzten Endes keine Strafe mehr ist. Der Richter nimmt der Strafe das vernichtende Werturteil. Er sieht tunlichst von Strafe ab, stellt aber unter allen Umständen eine durchgreifende Heilerziehung sicher; er läßt sich hierbei nicht durch erziehungsfremde Einflüsse und Erwägungen leiten.

3. Das gesetzliche Erziehungsziel ist die Gewöhnung an ein gesetzmäßiges Leben mit den Erziehungsmitteln der Gewöhnung, Ermahnung, Zucht, Strafe, den Erziehungsmotiven der Vergeltung und Abschreckung. Hervorgegangen aus der pessimistischen Lebens- und Erziehungsanschauung, daß der Mensch von Geburt

an von schlechten Trieben beherrscht sei, erklären sich Zwang und Gewöhnung als Erziehungsmittel, aber auch die rein formale Ermahnung, die Zucht und die Strafe, die Vergeltung und die Abschreckung, endlich der irrige Versuch, einzelne Fehler korrigieren zu wollen. Das durch die Autorität der Person des Erziehers gedrückte Kind fühlt sich belastet, antwortet mit Gegenzwang; daraus ergeben sich die verschiedensten asozialen und antisozialen Gefühle und Handlungen, vor allem Utilitarismus, Verantwortungs- und Entscheidungsflucht, Ausweichen aus den Pflichten und Aufgaben der Gemeinschaft. Die Gewöhnung an ein gesetzmäßiges Leben verzichtet auf Erziehung zu lebenswarmer, von innen heraus erlebter Gemeinschaft, da jeder tun darf, was nicht verboten ist; sie erfaßt nicht den ganzen Menschen, erschöpft sich in Utilitarismus, Egoismus und Materialismus, was wir im jetzigen Leben deutlich sehen.

Wird der Schuldbegriff zu einer persönlichen Belastung des Kindes ausgebaut, so verdrängt er den Entwicklungsbegriff und versperrt die Bahn zu freiem inneren Fortschreiten. Die Folge ist entweder der unmittelbare kindliche Protest oder der Protest auf dem Umwege über die als Minderwertigkeit empfundene Schuld, die durch den Protest ihren Ausgleich finden soll, also der Rückfall, dessen Kreislauf im Leben wir kennen. Vergeltung kann dem neurotisch eingestellten, straffälligen Jugendlichen nur als Rache erscheinen, Abschreckung bringt ihm mangels positiven Gemeinschaftsgefühles auf andere, listigere, gemeinschaftsfeindliche Wege. Eine durch irgendeine Gewalt erzielte Einschüchterung ist wegen der mangelnden inneren Umkehr kein Erfolg, sondern schlägt bei nächster Gelegenheit in den Protest um. Ähnliches gilt von Vergebung und Abbitte. Die Parteistellung des Kindes im Strafprozesse ist eine weitere Schwierigkeit für den auf Erziehung, das heißt auf Wiedereinfügung in die Gemeinschaft eingestellten Richter.

4. Die Erziehung ist eine Frage der Gesamtpersönlichkeit des Richters, der sowohl in seiner Kindheit selbst infolge Mängel seiner Erzieher als auch im späteren Leben berufliche, soziale, wirtschaftliche, Familien- und Kinderschwierigkeiten erfahren haben kann. All diese unverstanden gebliebenen Einflüsse auf die richterliche Verhaltungsweise stören das beginnende Erziehungswerk, drücken auf das Kind, verbittern es und versperren ihm den Weg zur inneren Einkehr, weil das Kind diese feinen Dissonanzen von dem Überlegenheitsziele her überwertet, mißdeutet und mit dem allzu bereiten Protest beantwortet.

DR. EUGEN SCHMIDT (München): Individualpsychologie und Strafrecht.

Eine Grundfrage jeden Strafrechtes ist die Frage nach dem S i n n d e r S t r a f e. Unter den vielen darüber aufgestellten Theorien lassen sich zwei große Gruppen unterscheiden, die sogenannten absoluten und die sogenannten relativen Theorien. Roh besehen stellen wir einen Unterschied der Fragestellung fest, jene fragen nach dem Warum?, nach der inneren Notwendigkeit der Strafe, diese nach dem Wozu?, nach dem Zweck der Strafe.

R e p r ä s e n t a t i v f ü r d i e a b s o l u t e n T h e o r i e n ist die V e r g e l t u n g s t h e o r i e in ihrer reinen Form, wie wir sie ja bei Kant finden. Die Vergeltung ist etwas absolut Notwendiges, jeder Zweckgedanke liegt ihr fern. Fiat iustitia, pereat mundus. R e p r ä s e n t a t i v f ü r d i e r e l a t i v e n T h e o r i e n sind die S i c h e r u n g s t h e o r i e n. Die Strafe soll vor k ü n f t i g e n V e r b r e c h e n sichern, sei es d u r c h A b s c h r e c k u n g, sei es d u r c h H e i l u n g.

In ihrer reinen Form wird die V e r g e l t u n g s t h e o r i e v i e l f a c h n i c h t m e h r a u f r e c h t e r h a l t e n, wenngleich sie heute noch als die herrschende zu bezeichnen ist*). Daß auch der Zweckmoment jetzt zu berücksichtigen sei, wird von keinem Vertreter der Vergeltungstheorie mehr in Abrede gestellt. Für die Richtung der Individualpsychologie bietet das geltende Strafrecht zwei Eintrittsmöglichkeiten: Die erste und direkte gibt ihr das mit der Strafe verbundene Z w e c k m o m e n t, insbesondere soweit es H e i l u n g d e s V e r b r e c h e r s umfaßt, die zweite liefert der S c h u l d b e g r i f f, der gewisse Abstufungen zuläßt

*) Vergl. Ernst Beling, Die Vergeltungsidee und ihre Bedeutung für das Strafrecht, Leipzig 1908.

(Absicht, Vorsatz, Fahrlässigkeit usw.). Wenn es der Individualpsychologie gelänge, das Verbrechen als ein minder schuldhaftes an sich darzustellen, so würde diese das Feld der strafenden Tätigkeit verkleinern und das der heilenden Tätigkeit vergrößern. In der Tat ist die Individualpsychologie dazu imstande, eine solche Theorie des Verbrechens zu geben, das Verbrechen aus der Persönlichkeit des Verbrechers heraus zu erklären. Natürlich ist sie nicht imstande, jede rechtswidrige Tat überhaupt aus der Psyche des Übeltäters zu erklären, denn es gibt Übeltaten, welche mit der Psyche keine organischen Zusammenhänge aufweisen, so zum Beispiel die Hamstervergehen während des Krieges, die von Leuten begangen wurden, deren seelische Richtung sie nicht auf das Verbrechen hinwies.

Die Anschauung der vergleichenden Individualpsychologie unterscheidet sich grundsätzlich von der herkömmlichen Anschauung, die gern rechtswidriges und nicht rechtswidriges Handeln einander gegenüberstellt, während die Individualpsychologie Beides betrachtet als Ausdruck des einen überragenden Zieles, das diesen Menschen beherrscht.

Die Leitlinie des Verbrechers geht von einem außergewöhnlich entwickelten minderwertigen Gefühl aus zu einem Ziel starrer Überlegenheit, das stärker als bei gewöhnlichen Neurosen gegen die Gemeinschaftsinteressen verstößt und auch den Schein einer Rücksichtnahme auf dieselben verschmäht. Die psychologische Basis ist ein starkes Minderwertigkeitsgefühl, welches ein Entwicklungsprodukt ist, die Individualpsychologie kennt also keinen delinquente nato, wenngleich sie die Bedeutung, aber nicht die ausschließliche, gewisser Organminderwertigkeiten auf die Bildung des Minderwertigkeitsgefühles anerkennt.

Das Ziel der Überlegenheit wird in drei Richtungen verfolgt, zunächst durch Trotz und negativistisches Verhalten gegenüber Institutionen, welche Anerkennung heischen. Beschimpfung religiöser Gemeinschaften, schamlose, unzüchtige Handlungen als Vergehung gegen die Sitte, Anarchismus, Aufruhr als Verneinung des Staatsgedankens (siehe Max Hölz), dann durch die Entwertung des Mitmenschen, durch Machtgewinnung über denselben unter Unterdrückung von dessen Freiheit, Tötung des Nebenbuhlers, der ungetreuen Geliebten, Notzucht, hervorgehend aus einer tiefen Unsicherheit gegenüber dem Weibe mit dem Versuche, eine Situation zu schaffen, in der der Mann infolge physischer Kraft der unbedingt der überlegene ist. Nötigung, Bedrohung, Erpressung. Der Räuber als Held und Herrscher (siehe die volkstümlichen Räuber Rinaldo, Rinaldini und andere), Hochstapler, herostratische Verbrechen: Versucht sich durch Verbrechen Ruhm und Ansehen zu erwerben, so auch politische Verbrechen unreifer Jungen.

Endlich werden Gebiete gemieden, in denen die Überlegenheit nicht gewährt ist und Niederlagen gefürchtet werden: Landstreicherei und Bettelei als Flucht vor dem Beruf. Homosexualität als Flucht vor der Frau, vor der der Mann eine Niederlage befürchtet.

Die Individualpsychologie gibt somit Ausblicke, die eine mildere Auffassung des Verbrechers begünstigen, sie gibt überhaupt tiefere Einblicke in das menschliche Seelenleben und damit dem Richter die Möglichkeit, kompliziertere Seelenvorgänge zu erfassen.

Die Individualpsychologie gibt neue Heilungsmöglichkeiten des Verbrechers durch Befreiung von Minderwertigkeitsgefühl und Überlegenheitswahn. Eine individualpsychologische Behandlung in den Strafanstalten hat gewisse Erfolgaussichten, sofern sie in kluger Auswahl und ohne Zwang vorgenommen wird.

Die Individualpsychologie wird somit für das Strafrecht von größerer Bedeutung sein.

DR. ALFRED ADLER (Wien): Die Tragfähigkeit der menschlichen Seele.

Wenn auch die Individualpsychologie mit Erfolg bestrebt war, die Neurose und Psychose ihres Scheins der Passivität zu entkleiden und das große Aktivum festzustellen, den Kampf, die vehemente Anklage, die Verachtung, das Streben nach Überlegenheitsnachweisen, das ihre stärkste Triebfeder darstellt, so können wir doch in Berücksichtigung der großen Kosten seelischer Art die Entwicklung dieser Leiden als einen Zusammenbruch bezeichnen. Die Größe des Zusammenbruchs schätzen wir ab nach der Differenz des Neurotikers zum Mitmenschen, der im Gegensatz zum ersteren, der Gemeinschaft, ihrer Forderungen und ihrer Güter teilhaftig ist.

Dieses Abstandnehmen von den Forderungen der Gemeinschaft erfolgt immer nur bei exklusiven, isolierten Personen, deren Kontakt mit dem Leben immer nur ein loser war und zumeist nur durch den persönlichen Ehrgeiz hergestellt wurde. Die Erfahrung ergibt nun regelmäßig, daß man sämtliche Aufgaben des Lebens in drei Gruppen teilen kann:

1. in die gesellschaftliche,
2. in die Berufsaufgabe, und
3. in die erotische.

Neurotisch Disponierte zeichnen sich dadurch aus, daß sie zu allen diesen Fragen eine falsche Stellung einnehmen, daß sie mehr oder weniger nur persönliche Privatangelegenheiten in allen diesen Forderungen erblicken, daß sie die gemeinschaftlichen Zusammenhänge übersehen und das Allgemeingültige verkennen. Dementsprechend verlieren sie leicht im Falle eines Mißlingens oder einer drohenden Niederlage den Mut. Die Tragfähigkeit der menschlichen Seele hängt demnach ab von der Stärke ihrer Verknüpfung mit der Gemeinschaft. Sie wird sich am deutlichsten zeigen in der Nähe irgendeiner Entscheidung oder Prüfung.

Ist die Tragfähigkeit der menschlichen Seele erschüttert, so wird sich dies in ihrer Haltung gegenüber den Forderungen des Lebens deutlich zeigen. Geringere Defekte äußern sich dermaßen, als ob der Patient sich und der Welt zu verstehen geben wollte: „Von mir kann man nicht soviel verlangen; mich muß man mit einem anderen Maß messen!“ „Das, was ich leiste, ist nicht alles, was ich leisten könnte, wenn ich gesund wäre!“ Die stärksten Grade der Neurose und Psychoneurose geben einem zu verstehen: „Von mir kann man gar nichts verlangen!“ Etwas von dieser Haltung haben alle Menschen. Die Symptome und Zustandsbilder liegen alle auf einem der Norm entlegenen Kriegsschauplatz und zeigen in ihrer Struktur für den Individualpsychologen immer erkennbar das Minderwertigkeitsgefühl und das persönliche Streben nach Überlegenheit, beides auf einen engsten Raum beschränkt: auf die Familie oder auf die eigene Person. Im Delirium, in der Absperrung, in der Psychose überhaupt zeigt sich die Ablösung von der Gemeinschaft klar, zugleich aber die Übergipfelung derselben durch Entwertung des Mitmenschen und der Logik. Der Irrsinnige hat die Verbindung mit den obigen drei Grundfragen des Lebens zerrissen, weil er sich eine Lösung nicht mehr zutraut, weil er entmutigt ist.

Die Entmutigung tritt um so leichter ein, je mehr er nach Überlegenheit strebt. Seine Tragkraft wird durch sicher zu erwartende Mißerfolge systematisch zermürbt. Man kann seinen Abbruch der Beziehungen voraussagen. Man kann auch den Zeitpunkt seines Zusammenbruches voraussagen. Er ist immer bedroht, sobald er an die Front des Lebens kommt. Die Phasen der Pubertät, der Liebe, des Berufsantrittes, des Alterns sind die entscheidensten Phasen. Innerhalb derselben wird sich die Erschütterung seiner Tragfähigkeit zeigen, sobald er vor Entscheidungen gestellt ist.

Ermutigungen können die Tragfähigkeit stärken und den Ausbruch der Neurose hindern, mildern oder hinausschieben.

Der Angriffspunkt für die Kur ist demnach das Streben nach Überlegenheit, das Ziel: die Aussöhnung mit der Wirklichkeit und die Ermutigung. Deshalb bietet nur die Individualpsychologie die Möglichkeit einer ätiologischen Behandlung, weil ihre Grundanschauungen die Irrtümer aufweisen, die die Tragfähigkeit der Seele erschüttert haben.

DR. PRINZESSIN ELEONORE SALM-SALM (München): Neuere Auffassungen des Persönlichkeitssystems.

Die neuere Psychologie sieht sich genötigt, Stellung zu nehmen zu Problemen, die einer nur naturwissenschaftlich und erkenntniskritisch orientierten Psychologie fremd bleiben mußten. Zu diesen Problemen gehört das Persönlichkeitsproblem: das Problem der individuellen Einheitlichkeit und Eigenartigkeit bei aller Fülle des Erlebens, der Einheit in der Form des Seins und der Einheit in der Bewegung und Richtung der Entwicklung.

Die rein naturwissenschaftlich orientierte Psychologie kommt nicht zur Stellung des Persönlichkeitsproblems, auch da nicht, wo sie charakterologisch interessiert ist, wie in Kretschmer.

Die psychoanalytische Schule Freuds sucht das letzte Verständnis menschlichen Seelenlebens in einem biologisch verankerten Trieb oder Triebpaar: Libido und Ichprinzip.

Jung erweitert den Libido-Begriff zu dem der „Psychischen Kraft". Der Weg zur Erkenntnis erweiterten und vertieften seelischen Erlebens wird damit frei, frei auch der Weg in psychologische Mystik. Die Typen erscheinen konstruiert; Jung sieht das Geschehen in der Persönlichkeit, nicht die Persönlichkeit.

Die phänomenologische Schule sucht von der verstehenden Psychologie aus das Persönlichkeitsproblem zu klären. Das phänomenologische Verstehen sieht die Fülle der seelischen Zusammenhänge; deren Gesamtheit nennt Jaspers die Persönlichkeit; die Rangordnung der Zusammenhänge, das genetische Moment, findet keine Lösung; kausales Erklären innerhalb der Psychologie wird abgelehnt.

Im Gegensatz zu den besprochenen Richtungen ist für den Hamburger Psychologen William Stern die Person als eine Vieleinheit Schlüssel der Psychologie. Gestaltung und zielstrebiges Wirken sind Wesenszüge der Person; ihr Wirken ist sowohl psychisch wie physisch. Es besteht ein einheitliches Zwecksystem; Fremdzwecke werden in die Eigenzwecke der Person aufgenommen. Die Bewußtseinserlebnisse werden erst verständlich, wenn man sie in ihren symbolischen Beziehungen zu den Zwecken der Persönlichkeit erfaßt. Die Mannigfaltigkeit gewinnt durch das Einheitsprinzip die ihr eigene Ordnung und Bedeutung. Das Einheitsprinzip gilt nicht nur als gedanklicher Zusammenhang, sondern als realer Wirkungsfaktor gegenüber der Mannigfaltigkeit.

Die Individualpsychologie Adlers stützt sich nicht auf ein personalistisches philosophisches System. Sie ist der Niederschlag ärztlicher Erfahrung und Menschenbeobachtung. Mit der personalistischen Psychologie Sterns hat sie gemeinsam die finale Orientierung in der Erklärung seelischen Lebens, die Auffassung von der Einheitlichkeit psychischer und physischer Wirkungsweisen. Im „nervösen Charakter" wird die einheitliche, final gerichtete Entwicklung von Lebensanschauung und Streben bei aller Beweglichkeit der Einzelhaltungen gezeichnet. — Im lebendigen Erfassen dieser personalistischen Dynamik liegt der wesentliche Beitrag der Individualpsychologie an der Lösung des Persönlichkeitsproblems.

IDA LÖWY (Wien): Über die Beratungsstelle Dr. Alfred Adlers für schwer erziehbare Kinder.

Sie verwandelt kleine, verwahrloste Gegenmenschen in sozial denkende und fühlende Mitmenschen. Sie belehrt und ermutigt kleine Ausreißer, die in der Schule Schwierigkeiten haben und das Vertrauen zu sich verloren haben, sie erteilt Ratschläge bei Berufswahlen, bringt unterernährte Kinder aufs Land und tuberkulose und zurückgebliebene Kinder in Anstalten.

Die öffentliche Beratung der schwer erziehbaren Kinder nimmt ihnen das quälende, drückende und beschämende Gefühl der Isoliertheit. Die öffentliche Erörterung ihrer Fehlschläge, vielmehr noch ihrer Ursachen, vor allem aber der Abstellbarkeit ihrer Irrtümer hellt die umdüsterten Gemüter der Kleinen auf.

Bei Kindern, die in der Schule Schwierigkeiten haben, ist es eine ständige, ihre Wirkung nie versagende Ermutigung des Beraters: „Was soviel Kinder können, kannst du auch."

Aufklärend und ermutigend für Kinder und Eltern wirkt auch der Hinweis, daß die Früchte einer verbesserten Einstellung des Kindes und seines erneuten Eifers nicht gleich reifen können, daß unter der nächsten Schularbeit wahrscheinlich noch immer ein „Nicht genügend" prangen wird, denn die Schularbeit wartet nicht, bis der Kleine seine Bildungslücken gefüllt hat, sie kommt, ein wahrer Schülerschreck, wann sie fällig ist und nicht der Schüler.

Einige dürftig skizzierte Fälle aus der Beratungsstelle mögen die Wirkung individualpsychologischer Behandlung veranschaulichen.

Ein fünfzehnjähriger, geistig etwas zurückgebliebener Knabe hat es zu Hause schlecht gehabt, ist aber im Hort brav und gefügig gewesen — bis zur Firmung seiner Schwester. Beim Anblick der festlich gekleideten Schwester, die es zu Hause immer gut gehabt hatte, ist es, als käme dem armen einfältigen Knaben sein unbelohnt gebliebenes gutes Betragen zum Bewußtsein. Er wird schlimm, schreit und tobt im Hort. Dem Berater gelingt es, den Knaben mit seiner Position und mit seiner Schwester auszusöhnen, und einige Zeit nachher unternehmen Bruder und Schwester in schönster Eintracht gemeinsame Spaziergänge.

Ein achtjähriger Knabe wird von seiner Hortleiterin wegen Wildheit und Gefühlsroheit zur Beratung gebracht. Er war bis zu seinem fünften Jahr auf dem Lande gewesen und kann sich an den Aufenthalt in Wien nicht gewöhnen. Er wohnt bei Verwandten, lauter Erwachsenen, die kein Verständnis für ihn haben. So läuft der Kleine manchmal fort und kommt nach einer im Freien verbrachten Nacht in den Hort. Auf die Frage, was ihm auf dem Lande besser gefällt, antwortet er: „die Leute". Auch dieser Knabe ändert nach eingehender Beratung sein Verhalten, wird freundlich und einsichtsvoll.

Ein elfjähriges Mädchen hat seine Großmutter, bei der es wohnt, mehrmals bestohlen. Die Kleine ist das außereheliche Kind zweier Leute, die sich getrennt und andere geheiratet haben. Sie kümmerten sich nicht um ihr Kind, und so ersehnte die Kleine von ihrem Eintritt in die Schule, anderen Kindern endlich gleichgestellt zu werden. Die Mutter der Kleinen ist Jüdin, und außereheliche Kinder müssen der Religion der Mutter folgen. Als einzige Jüdin in einer ganz katholischen Klasse sieht sich das Kind wieder geächtet. Es verzweifelt und kommt zu dem naiven Glauben, daß man die Kinder bestechen müsse, um ihre Liebe zu erringen. So wird die Kleine zur Diebin. Für das entwendete Geld kauft sie Bäckereien, die sie ihren Mitschülerinnen schenkt. Auch dieses Kind erkennt infolge der Beratung seine irrige Lebensauffassung und bessert sein Verhalten.

Ein fünfzehnjähriger Knabe hat seinen Betriebskollegen Geld entwendet. Ein Hörer Dr. Adlers ist unter den Geschädigten. Er verteidigt den Knaben gegen seine Kollegen, die sich tätlich an ihm vergreifen wollten. Er erwirbt sein Vertrauen und bringt ihn in die Beratung, der es vollends gelingt, ihn von seinem falschen Standpunkt abzubringen und ihn zu seinen Lebensfragen freundlich einzustellen.

HEDWIG SCHULHOF (Reichenberg): Strindberg und Ibsen als Frauenpsychologen.

Die Vortragende machte es sich zur Aufgabe, den Gegensatz zwischen Strindbergs statischer Auffassung vom Wesen der Frau und Ibsens lebendiger Entwicklung als Frauenpsychologe zur Darstellung zu bringen. Bei Strindberg: Die starre Linie, die, wie im Verhältnis zur Frau, auch auf allen andern Gebieten menschlicher Zusammenhänge zutage tritt, bei Ibsen: ein, an den Erfahrungen des Lebens gewordener, wissender Tiefblick in die Dynamik des Lebens, in das Ineinanderweben individueller Antriebe und sozialer Notwendigkeit. Bei dem Einen, in Liebe wie in Erkenntnisdrang die Jagd nach Vollendungen und Vollkommenheiten, die über Menschengrenzen hinausgehen, heißhungrige Minderwertigkeitsgefühle, die beständig nach Beweisen gieren für die männliche Überlegenheit, eine wahre Virtuosität, auf diesem Wege Enttäuschungen herbeizuführen, unerfüllbare ideale Forderungen zu präsentieren und den anderen Teil ins Unrecht zu setzen. Bei dem Anderen von „Furia" bis „Hedda Gabler" eine Entwicklung, die den Dichter offenbar dahin geführt hat, in der „Hexe", das heißt in dem typischen Strindberg Weib, eine der vielen Reaktionen auf ein Ideal zu erblicken, das zunehmend als Joch,

als Vergewaltigung empfunden wird. „Die Beichte eines Toren", „Der Vater", „Nach Damaskus", wurden von der Vortragenden vornehmlich ins Auge gefaßt, um Strindbergs Stellung zur Frau, von der Madonnenverehrung bis zur Hexenverfolgung in deren Geist und Sinn seine leidenschaftlichsten Anklageschriften gegen das Weib gehalten sind, unter den Gesichtswinkel der Individualpsychologie zu stellen. Naturanlage und Verhältnisse haben aus dem Dichter, dessen Werke erschütternde Höhenpunkte moderner Dichtkunst bedeuten, einen unseligen Hungerleider nach dem Unerreichbaren gemacht, dessen Erkenntnisdrang ihn über Alchymie und Okkultismus in die religiöse Mystik, dessen verzehrende Sehnsucht nach der Liebe als „dem Lustreich drinnen Kirchenkerzen brennen", bei einem gleichzeitigen Zug zur naturfeindlichen Askese, ihn ins „Inferno" in Höllenqualen stürzten. Ibsen hingegen, der in der Jugend die Freiheit von allem, was Menschendinge, für die Lebensbedingungen des Schaffenden halten wollte, zeigt uns in seinen letzten Werken, namentlich in seinem „Epilog", wie Kunst und Leben eine unlösliche Einheit darstellen und wie auch der größte Einzelne die Bindungen auf sich nehmen muß, die Liebe und Leben von jedem fordern, der nicht in tiefstem Sinne unfruchtbar vergehen will. Er zeigt uns die Noras in Helene Alvings, in Elidas, Heddas und Irenenes Tragödien (die in dem Vortrage, als geradezu Tragödien des „Männlichen Protestes" repräsentierend, besprochen wurden), wie im Banne der unlöslichen Solidaritäten des menschlichen Gemeinschaftslebens das Schicksal der unterdrückten Frauen zum Verhängnis des Mannes wird und wie sich dem Dichter so die Sache der Frau als die Sache des Menschen dargestellt hat.

DR. KURT WEINMANN (München): Zur Psychologie nervöser und zyklothymer Stimmungsschwankungen.

Dieser Vortrag wurde in extenso im Heft 1 der „Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie" mitgeteilt.

REFERATE

RUDOLF ALLERS: PSYCHOLOGIE DES GESCHLECHTSLEBENS. (Einzelausgabe aus: Handbuch der vergleichenden Psychologie, Band III), München (E. Reinhardt), 1922.

Die Schrift unternimmt es, eine deskriptive Psychologie des Geschlechtslebens zu geben, das heißt die Erlebnisse der Sexualsphäre unabhängig von biologischen Erwägungen einfach ihrem Wesen nach zu beschreiben. Die Einleitung umgrenzt den zu behandelnden Stoff und bringt einige allgemeine Gesichtspunkte. Der Verfasser lehnt es ab, ohne weiteres aus der Verknüpfung mit manifesten oder scheinbar erotischen Äußerungen Schlüsse auf die sexuelle Herkunft an sich nicht sexualer Erlebnisse zu ziehen. Die Lehre vom Aufbau der Sexualität aus Partialtrieben wird abgelehnt; an sich komme ihnen keine sexuale Note zu, sie erhielten dieselbe erst durch die Verbindung mit dem Sexualaffekt, welcher immer vorausgesetzt sei. Das erste Kapitel beschreibt die Sexualität der Geschlechtsreifen, wobei Sexualempfindung und Sexualaffekt unterschieden werden. An letzterem wird als charakteristisch seine Lust-Unlust-Natur angemerkt sowie die Bipolarität des aktiv-passiven Verhaltens. Die Ontogenie der Sexualität (Kapitel II) knüpft vielfach an Freuds tatsächliche Feststellungen an, ohne dessen Theorie zu akzeptieren; die Bisexualität der früheren Kinderjahre wird als dritte polare Richtung im Sexualen hervorgehoben. Die psychologischen Vorgänge der Pubertät erscheinen dem Verfasser nicht so sehr als Folge der Geschlechtsreife; sie sei vielmehr die Periode der Ichfindung, für die auch die somatische Reife gewissermaßen ein Ausdruck sei. Im dritten Kapitel werden die sekundären Phänomene, zum Beispiel Schamgefühl, Eifersucht, Koketterie und dergleichen behandelt. Unter dem Titel „Erotische Typen" bespricht das vierte Kapitel Varianten des psychosexualen Verhaltens, den Asketen, den Don Juan, den Junggesellen und andere sowie den Problemenkreis der Prostitution, wobei Verfasser sich wesentlich an A. Adler anschließt. Die sogenannten Perversionen bezeichnet Verfasser lieber als Abartungen (Kapitel V.). Er übernimmt die Freudsche Unterscheidung von Sexualziel und Sexualobjekt, keineswegs aber die psychoanalytische Theorie der Abartungen. Hinsichtlich der Homosexualität steht Verfasser auf dem Standpunkt Adlers. Im all-

gemeinen bestreitet er (z. T. im Anschluß an Scheler) die Wesensverschiedenheit des abgearteten und des normalen sexualen Erlebens. Das folgende sechste Kapitel beschreibt erotische Phantasien, Träume und Halluzinationen. Bei den erotischen Phantasien gibt es zwei extreme Typen, zwischen denen allerhand Übergänge vorkommen. Der eine, häufigere Typus ist der, daß die Phantasie durch eine spontan auftretende sexuelle Erregung herbeigeführt wird, der zweite Typus ist durch die Fälle repräsentiert, in welchen die Sexualphantasien primär sind und erst eine somatische sexuelle Erregung zur Folge haben. Die erotische Phantasie wird als ein Erlebnis der objektiven oder subjektiven Einsamkeit dargestellt, auch die Unmöglichkeit der Realisierung ist ein Anlaß. Es ist daher begreiflich, daß erotische Phantasien hauptsächlich bei Jugendlichen vorkommen. Es finden sich in den erotischen Phantasien alle Abarten, die das normale oder pathologische Geschlechtsleben bietet. In vielen Fällen genügen die Phantasien zur Lösung der sexuellen Erregung. Diese Fälle betreffen überwiegend die Frauen. In den erotischen Träumen werden nicht selten konkrete Erfahrungen reproduziert. Die psychoanalytische Traumtheorie wird abgelehnt, da sie auf einer in sich irrigen Methode gegründet ist, trotzdem wird zugegeben, daß es Symbolisierungen gibt und daß verständliche und sinnhafte Zusammenhänge oft aufgefunden werden können, nur die Ubiquität des Sexuellen im Traum läßt sich nicht erweisen, weder als Triebkraft der Traumentstehung noch als Inhalt des Traumes. Ähnliches wie über die Träume ist über Halluzinationen und sonstige Trugwahrnehmungen sexuellen Inhalts zu sagen. Im folgenden achten Kapitel (Liebe) wird über die Beziehungen von Sexualität und Liebe gesprochen. Die Ursprünglichkeit und Eigenart der Liebe hat mit Sexualem nichts zu tun, sie hat als solche mit Sexualität keinen Zusammenhang, ist weder in ihr gegründet noch bedarf sie ihrer zur Realisierung. Daraus folgt, daß auch die Geschlechtsliebe durch die Beziehung auf die Sexualsphäre nicht erschöpfend gekennzeichnet ist (Scheler). Im folgenden wird dies näher ausgeführt und des öftern Scheler und Stendhal zitiert. Im nächsten Kapitel (VIII.), werden die Auswirkungen und Umgestaltungen behandelt. Verfasser setzt sich mit den Problemen der Sublimierung und der Symbole auseinander. Er bestreitet die Anwendbarkeit des Energiebegriffes auf das Seelische, womit die psychoanalytische Theorie operiert. Daß erotisches Erleben und Produktivität einander im individuellen Leben vertreten, ist unbewiesen. Sublimierung als Umwandlung der Libido in andere Leistungsformen der Seele sei undenkbar, diese müssen immer schon vorgegeben sein, höchstens könnte es sich um eine Energiezufuhr in sonst energiearme Sphären handeln. Auch die Lehre von der Symbolbildung im Freudschen Sinn wird abgelehnt. Dann folgen Bemerkungen über die Beziehung von Erotik und Kunst und Erotik und Musik. Zum Schluß wird versucht, die Stellung des Sexualen in der Gesamtheit des Seelenlebens zu kennzeichnen. Das zentrale Ich, das immer erhalten bleibt, auch in der Psychose, bildet sich in den verschiedenen Manifestationsweisen der Seele ab, drückt sich darin aus. Die psychosexuale Sphäre zeichnet sich durch eine besondere Ichnähe aus und läßt daher einen besonderen strukturalen Reichtum erkennen. Nicht aber ist die Sexualität eine Kraft für sich, der die Seele dienstbar würde. Dies ist eigentlich der Grundgedanke, der die ganzen Ausführungen trägt: jenseits der vielfältigen Äußerungen steht das eine zentrale Ich, das sich in ihnen allen, nur bald mehr, bald weniger deutlich, ausdrückt oder abbildet. E. F.

FELIX ASNAOUROW: FORTSCHRITTE DER PSYCHOLOGIE. („Nosostros", Nr. 152, 1922. Buenos Aires.)

Da der Mensch das Resultat seiner natürlichen Disposition und seiner sozialen Stellung, seiner Aszendenz und äußerer Faktoren ist, sind bei der Charakterisierung seiner Persönlichkeit zwei Faktoren zu berücksichtigen, der individuelle und soziale, der subjektive und objektive. Die Annahme, daß alle Individuen mit denselben Eigenschaften und Defekten geboren werden, ist falsch, weil in der Natur keine Gleichheit, sondern nur Ähnlichkeit vorkommt; daher hat jedes Lebewesen den Stempel seiner individuellen Persönlichkeit. Die neue Psychologie hat ergeben, daß die innere Entwicklung des Individuums von einer Reihe von Ereignissen abhängt, die sich im psychischen Leben während der Kindheit und zur Zeit der Pubertät abspielen.

Alfred Adler ist der Begründer der vergleichenden Individualpsychologie. Er beweist, daß der psychologische Vorgang durch die Richtlinien der Persönlichkeit bedingt ist, und daß es diese Linie ist, die alle Erfahrungen des Individuums im sozialen Leben bestimmt; daher ist vom Standpunkt der praktischen Psychologie die Kenntnis der Richtung das wichtigste. Adlers Psychodynamik ist auf Basis des „Unverstandenen" begründet, das nach der Lehre der Individualpsychologie als Fundament des psychischen Lebens anzusehen ist. Die unverstandenen Kräfte bestimmen Sinn und Richtung der meisten bewußten Vorgänge. Aus der Situation des Individuums entwickelt sich teils potentielle, teils kinetische Energie; von der Stärke und der Art ihrer Aktivität hängt größtenteils die Bildung der Persönlichkeit, des bewußten Lebens des Individuums ab. Daher der große Einfluß der affektiven Kindheitserlebnisse und ihrer individuellen Auswertung auf die Entwicklung des

späteren Seelenlebens. Zweck der Individualpsychologie ist Aufdeckung der fundamentalen Bewegungslinie, ohne deren Kenntnis die Darstellung und das Verständnis eines psychischen Vorganges unmöglich ist; in diesen Richtungslinien und deren Widersprüchen liegen die Keime für ein gesundes oder krankes Seelenleben.

Verfasser postuliert schließlich, daß die von Adler zum philosophischen System ausgebaute Individualpsychologie in den Lehrplan für Psychologie an den Universitäten aufgenommen werde. Dr. Sicher.

FELIX ASNAOUROW: DIE MANISCHEN IDEEN UND IHRE ROLLE IM MENSCHLICHEN LEBEN. (Revista de Criminologia, Psiquiatria y Medicina Legal Nr. 51. Buenos Aires, 1922.)

Viele historische Ereignisse, die im sozialen Leben der Völker ungeheure Umwälzungen hervorgebracht haben (Eroberungs- und Religionskriege usw.), sind durch die Monomanie einzelner Personen erregt worden. Es lassen sich zwei Arten von manischen Ideen unterscheiden, erstens solche auf suggestiver Basis ohne, und zweitens mit hypnotischen oder ekstatischen Phänomenen. Der Unterschied zwischen ihnen liegt nur in der Art, wie die manische Suggestion entsteht, ob langsam und allmählich anwachsend, planmäßig (Kämpfe des Islams, katholische Inquisition, Napoleon, deutscher Militarismus, jüdischer Maximalismus), oder rasch und plötzlich mit ekstatischen Paroxysmen durch Suggestion oder Autosuggestion, ohne logische Überlegung bei hysterischen und kataleptischen Individuen (alle religiösen Hysterien). Die manischen Ideen entstehen in Personen mit physischen oder psychischen Defekten zuerst als sogenannter „männlicher Protest" (A d l e r) gegen das Minderwertigkeitsgefühl und nehmen später infolge des Wunsches, dieses Gefühl zu unterdrücken, unter geeigneten Verhältnissen und in geeigneter Umgebung (Macht, Reichtum usw.) pathologische Dimensionen an.

Die Entwicklung der ekstatischen Manien ist nur insofern anders, als hier noch unnatürliche Verhältnisse (Hungern, sexuelle Abstinenz, Geißelung usw.) zur Hebung des „Selbstbewußtseins" geschaffen werden. Schließlich versucht Verfasser den essentiellen Unterschied zwischen den scheinbar manischen Ideen des Genius und den echt manischen des Irrsinns zu präzisieren: erstere sind Resultate höherer psychischer oder geistiger Kräfte, letztere Ausfluß psychischer oder physischer Insuffizienz. Das Genie schafft aus sich heraus und gibt seiner Umwelt seine Schöpfungen. Seine Ideen sind also zentrifugal, der Monomane entnimmt der Umwelt Mittel zur Hebung seines Ichbewußtseins, seine Ideen sind zentripetal.

Genie und Irrsinn sind also Übermenschentum und Minderwertigkeit. Dr. Sicher.

CHRONIK

Die wachsende Hungersnot in Deutschland, die wie der Krieg am härtesten die Schuldlosen trifft, veranlaßt uns, an die Leser mit der Bitte heranzutreten, unseren Sektionen in Deutschland mit Lebensmittelsendungen zu Hilfe zu kommen. Die Wiener Sektion hat bereits begonnen und wird ihr Werk fortsetzen.

Die Sendungen sind zu adressieren: Fräulein Lene C r e d n e r, M ü n c h e n, Deutschland, Franz Josef-Straße 29.

=

Prof. Stanley H a l l (Worcester, Mass., U. S. A.) und Prof. W. Ernest H o c k i n g (Harvard University, U. S. A.) sind als ständige Mitarbeiter unserer Zeitschrift beigetreten.

=

DIE WIENER INDIVIDUALPSYCHOLOGISCHEN VERANSTALTUNGEN, wie sie einander im Laufe einer Woche ablösen, sind bis jetzt folgende:

Montag, 7 bis 9 Uhr abends: Dr. A d l e r s Psychologisch-Pädagogisches Seminar, II., Volkshochschule im Staatsgymnasium, Zirkusgasse 48, II. Stock (7 bis 9 Uhr);

Dienstag, 7 bis 9 Uhr abends: A d l e r, Pädagogisches Institut, Vorträge für Lehrer und Heilpädagogen über „Schwer erziehbare Kinder".

Mittwoch, von 6 bis 7 Uhr abends: Dr. W e x b e r g s Erziehungsberatungsstelle, XVI., Koflerpark, Volksheim, Saal I;

7 bis 8 Uhr abends: Im selben Saal, Dr. A d l e r s Vorlesung über „Menschenkenntnis"; 8 bis 9 Uhr Dr. F i s c h e r: Diskussionen über individualpsychologische Probleme.

Freitag, 6 bis 7 Uhr abends: Erziehungsberatungsstelle Dr. L u k a c s, I., Annagasse 18, Saal der „Bereitschaft";

6 bis 7 Uhr abends: Erziehungsberatungsstelle der Arbeitsgemeinschaft der Lehrer des Wiener XX. Bezirkes, XX., Jägerstraße, Mädchenbürgerschule, alternierend mit II., Feuerbachstraße, Mädchenbürgerschule;

Samstag, von 1/25 bis 1/26 Uhr abends: Dr. Lukacs' Erziehungsberatungsstelle, II., Sperlgasse 40, „Kinderfreunde";

1/49 Uhr abends: Individualpsychologischer Verein, I., Dominikanerbastei 10.

Der individualpsychologische Verein ist eine Gemeinschaft aktiver Mitglieder, wie Ärzte, Pädagogen, Richter, Fürsorger, Künstler und Philosophen.

Die Teilnehmer aller anderen Veranstaltungen sind Angehörige aller Stände.

An sämtlichen Stellen ist auch das nahe wie das ferne Ausland durch externe Hörer und Mitarbeiter vertreten, wie Deutschland, Tschechoslowakei, Ungarn, Griechenland, Schweiz, Holland, England und Amerika.

=

Vom 21. Jänner 1924 werden an jedem Montag um 1/26 Uhr abends in der Wiener Urania Vorträge aus dem Gebiete der Individualpsychologie gehalten werden. Das vorläufige Programm ist folgendermaßen festgestellt worden:

21. Jänner 1924: Dr. Alfred Adler: Einführung in die Individualpsychologie.

28. Jänner 1924: Dr. O. E. Wexberg: Erziehung in Schule und Haus.

4. Februar 1924: Dr. Alfred Adler: Schwer erziehbare Kinder.

11. Februar 1924: Dr. Hugo Lukacs: Lieblose Kinder.

18. Februar 1924: Dr. Alice Friedmann: Kind und Märchen.

25. Februar 1924: Professor D. Oppenheim: Erinnerungen aus dem Kinderleben großer Männer.

4. März 1924: Ferdinand Birnbaum: Ideale der Kindheit.

11. März 1924: Dozent Rudolf Allers: Psychologie der Pubertät.

18. März 1924: Dozent Oswald Schwarz: Sexualität in der Kindheit.

=

Am 30. November beginnt Dozent Dr. Rudolf Allers in der Wiener Urania einen sechsstündigen Kurs über „Erkenntnis und Beurteilung der Menschen".

=

Am 13. Dezember d. J. wird Dr. Alfred Adler in der „Kriminalpolitischen Gesellschaft" in Wien über „Verbrechen und Neurose" sprechen.

=

Der Schul- und Erziehungsverein Kinderfreunde unterhält in seinen vier Sektionen Erziehungsberatungsstellen, die alternierend jeden Samstag ab 5 Uhr unter Leitung des Herrn Dr. Hugo Lukacs in den Hortlokalen, II., Ausstellungsstraße 11, II., Schüttaustraße, Schulgebäude, II., Wittelsbachstraße, Schulgebäude, und II., Große Sperlgasse 40, abgehalten werden. Rat und Auskunft in Erziehungsfragen wird auch jenen Eltern und Kindern gewährt, die dem Vereine noch nicht angeschlossen sind. Auskunft erteilt Hilde Krampflitschek, Fürsorgerin, II., Untere Augartenstraße 36/8, Telephon 43.277.

=

Im Monate November hielt Dr. Alfred Adler acht Vorträge in Wiener-Neustadt vor Lehrern, Ärzten, Erziehungsleitern und Elternräten über „Individualpsychologie" und über „Schwer erziehbare Kinder", am 21. November im Saale der „Bereitschaft" in Wien über „Schicksale der Verwahrlosten".

=

ORTSGRUPPE MÜNCHEN. 1. und 15. Oktober: Referat Dr. Weinmanns über Dr. Adlers Vorträge auf der Klesheimer Tagung.

8. Oktober: Dr. F. Wilken: Das Problem der Wirtschaftsfrage vom Standpunkte der Individualpsychologie.

Am 27., 28. und 29. August hielt Dr. L. Seif in der Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens in Hamburg, unter großem Interesse und starker Beteiligung drei Vorträge über: Ursachen, Heilung und Verhütung der Erziehung zur Angst — Organminderwertigkeit und ihre Bedeutung für die Entwicklung der kindlichen Persönlichkeit — Kind und Schule — und am 30. August in Göttingen über die Bedeutung der Individualpsychologie für gesundes und krankes Seelenleben.

=

Dr. phil. et med. Olga Oller hat in Przemysl in der Gesellschaft „Klau" am 29. September 1923 einen Vortrag über „Individualpsychologie und ihre Bedeutung für Psychotherapie mit besonderer Berücksichtigung der Lehre Adlers" abgehalten.

=

Soeben erscheint bei J. F. Bergmann, München, die II. verbesserte Auflage der „Praxis und Theorie der Individualpsychologie".

The English edition of this book is just published at Routledge and Sons in London.

=

Einige wenige Exemplare des kompletten I. Jahrganges der „Zeitschrift für Individualpsychologie" (9 Hefte) können von der Redaktion (Dr. L. Zilahi, Wien, III., Landstraße Hauptstraße 49) bezogen werden.

Herausgeber und Eigentümer: Dr. Alfred Adler, Wien, I., Dominikanerbastei 10.
Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Ladislaus Zilahi, Wien, III., Hauptstraße 49. — Druck: „Elbemühl", Wien IX.

LITERATUR
DER INDIVIDUALPSYCHOLOGIE:

DR. ALFRED ADLER:

Praxis und Theorie der Individualpsychologie. Verlag Bergmann, München. II. Auflage, 1923.

Praxis and Theory of Individualpsychology. Edition Paul Kegan, London 1923.

Über den nervösen Charakter. Verlag Bergman, München, III. Auflage, 1922.

Das Problem der Homosexualität. Verlag Ernst Reinhardt, München 1918.

Die andere Seite. Eine massenpsychologische Studie über die Schuld des Volkes. Verlag Heidrich, Wien, 1919.

ADLER, FURTMÜLLER und WEXBERG:

Heilen und Bilden. Medizinisch-pädagogische Arbeiten aus dem Gebiete der Individualpsychologie. Verlag Bergmann, München. II. Auflage, 1922.

DR. CARL FURTMÜLLER:

Ethik und Psychoanalyse. Verlag Ernst Reinhardt, München.

PROF. F. ASNAOUROW:

Sadismus und Masochismus in der Weltgeschichte. Verlag Ernst Reinhardt, München.

HEDWIG SCHULHOF:

Individualpsychologie und Frauenfrage. Verlag Ernst Reinhardt, München.

Henrik Ibsen. Der Mensch und sein Werk im Lichte der Individualpsychologie. Verlag Erich Spiethoff, Reichenberg 1923. Preis 30 tschechische Kronen.

Der Verfasserin ist, wie das Vorwort ihres Buches eingehend darlegt, die vergleichende Individualpsychologie zum Ausgangspunkt einer neuen Durchdringung biographischer Einzelheiten und ästhetischer Erscheinungen geworden. Nicht als ein gegebener, als ein von ihm selbst gemachter Roman zieht so das Leben Henrik Ibsens, zieht sein Sein und Schaffen an ihr vorüber. Nach: „Ibsen als Mensch und Bekenner“ wird in den hierauf folgenden Abschnitten auch Hakons Führergenie, Jarl Skules entnervender Zweifel, werden die wechselnden Masken Gyntischer Ichsucht, Stensgards politisches Glücksrittertum und Julian Apostatas Gottähnlichkeitsträume von innen heraus durchsichtig. Des Dichters gesellschaftskritische und symbolistische Dramen sind einem zweiten Bande vorbehalten.